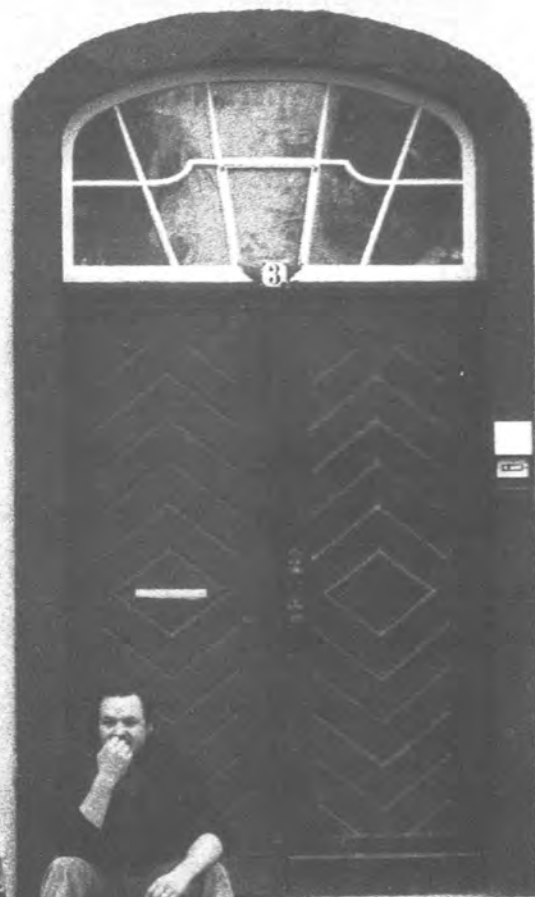


medienarbeit₃₀

AMTSGERICHT



**Öffentlichkeit
Gegenöffentlichkeit**

FÜNF MAL „GEGENÖFFENTLICHKEIT“

Die Vorstellungen der mpz-Heftredaktion Seite 4

DIE ERNSTHAFTIGKEIT IN DER FILMARBEIT UND DIE ANGST UNTERZUGEHEN

Ein Interview mit Uli Fiedler (Hamburg) Seite 20

BEWEGUNGSVIDEO

Ein Gespräch (Hamburg/Freiburg) Seite 28

GESTE UND SPRACHE ODER ÜBER DIE BESONDERHEITEN IM ALLGEMEINEN

von Pepe (Freiburg) Seite 35

FRAGMENTARISCHE ÜBERLEGUNGEN

von Rüdiger, Video Stuttgart Seite 41

GESPRÄCHSWECHSEL

Ein Interview mit den Frauen vom Bildwechsel (Hamburg) Seite 47

ERFAHRUNGEN IN EINEM SELBSTORGANISIERTEN MEDIENPROJEKT

von Petra und Marie über ihre Arbeit in der Medienoperative
(Berlin) Seite 57

IM SONDERANGEBOT: STATT SOZIALEM NETZ JETZT GLÄSERNES NETZ

Bericht über eine Tagung zum Thema 'Neue Technologien' Seite 71

KÖNIGLICH HAMBURGISCHES AMTSGERICHT

Possen, Pannen, Weihnachten und Wunschdenken oder auch:
der Prozess gegen Radio Quersend (Hamburg) Seite 73

NEU! MEDIEN-FACHGRUPPE IN DER GAL

Ein Aufruf der Grün-Alternativen Liste, Hamburg Seite 79

KURZINFOS / NEU IM MPZ-VIDEOVERLEIH

Buchbesprechungen, Filmbeschreibungen etc. Seite 80



VORWORT

Diese Ausgabe der Zeitschrift handelt weniger von den Positionen politischer Medienarbeit an sich, als vielmehr von den Schwierigkeiten, Positionen zu beziehen.

Aufgrund der Diskussionen bei den Mediengruppentreffen und auch bei uns, und weil gerade einige Medienzentren dabei sind, ihren Zentrumsanspruch zu reduzieren, um sich künftig mehr als Produktionsgruppe zu verstehen, wollten wir uns besinnen, warum wir eigentlich diese Arbeit machen oder machen wollen.

Jede/r in der Redaktion hat aufgeschrieben, was für Gedanken, Hoffnungen und Vorstellungen die Begriffe „Öffentlichkeit“ und „Gegenöffentlichkeit“ in unseren Köpfen auslösen. Das Resultat (zum Teil nach Dis-

kussionen verändert) und einen (kleinen) Teil des Gesprächs darüber findet ihr am Anfang des Heftes.

Dabei ist für uns mehr dabei herausgekommen, als hier Schwarz auf Weiss zu lesen ist. Die Verzagttheit, manchmal Ratlosigkeit, in der Linken haben wir auch immer wieder. Kommen wir wirklich gegen die Bedrohungen: Atomkraftwerke, Umweltverschmutzung, Technisierung, Rationalisierung, Kriegsgefahr an? Können wir das alles noch verhindern? Die Frage, „wo anfangen?“ steht natürlich auch für die Medienarbeit. Unsere Stellungen sind mehr im Sinne „trotzdem“ gemeint.

Wir wollen keinen „kalten Medienkaffee“ wieder aufwärmen, auch wenn es manchmal so klingt. Der Prozess, wie wir zu den Vorstellungen kommen, wo die Schwierigkeiten im Alltag damit liegen, kommt leider wieder kaum vor.

In Gesprächen mit Leuten aus der Video-Szene haben wir versucht die Lage zu erkunden. Die Gespräche sind zum Teil schon ein Jahr her, aber trotzdem noch aktuell. Die Gespräche handeln von Ansprüchen und Enttäuschungen in der Medienarbeit, von Berufsproblemen und auch ein bißchen von Lebensperspektiven. Solche Diskussionen sind schwierig, weil es dabei auch um Persönliches geht und die Ehrlichkeit nicht ganz leicht fällt. Zwar sind die Gesprächsprotokolle etwas mühsam zu lesen, die spontanen Äusserungen drücken aber vielleicht die vielen kleinen Widersprüche aus.

Ein grosses Problem tauchte in unseren Diskussionen immer wieder auf: die zunehmende Arbeitslosigkeit. Eine ganze Generation von Medienarbeiter/innen steht vor der Frage der Berufsperspektive und gleichzeitig lockt die neue Video-Entwicklung mit Geld und Anerkennung. Vor allem im Bereich der Videoproduktion gibt es mehr Möglichkeiten als früher. Aber für wen produzieren wir die Bänder? Warum produzieren wir sie? Wie ist das mit dem Fernsehen, wo hört der Anspruch auf und fängt der faule Kompromiss an? Alles schwer diskutierbare Fragen. Dabei ist die „Videobewegung“ ein Stück zusammengerückt. Seit einiger Zeit gibt die Medienwerkstatt Freiburg regelmäßig das „Cut in“ heraus, „Videoinformationen für den subversiven Bandzug“, mit aktuellen Diskussionen, technischen Tips und neuen Bandbeschreibungen.

Öfter als
früher



gibt es nationale Videotreffen, bei denen die Gruppen neue Projekte und organisatorische Probleme diskutieren. Doch die nächsten Konflikte sind in Sicht, die Frage des Copyright, der Urheberrechte. Bisher tauschten wir die Bänder zwischen den Gruppen ohne Probleme aus. "Es gibt allerdings schon Gruppen, die gar keine eigenen Filme herstellen und nur von den Produktionen anderer Gruppen profitieren. Auf dem nächsten bundesweiten Treff aller Medienwerkstätten in Hamburg im November soll darüber verhandelt werden wie man es vermeiden kann, daß Linke sich gegenseitig ausbeuten", schreibt der „Stern“ im Oktober 1982.

Auch 1982 schreibt die Videogruppe Boa aus München in ihrem Verleihkatalog:

„Wir verstehen uns nicht als alternatives TV oder ähnliches, haben von daher auch nicht den Ehrgeiz in technologischer, ästhetischer und gestalterischer Hinsicht mit institutionalisierten Medienproduzenten zu konkurrieren. Es geht in der heutigen Mediensituation viel eher darum, durch kooperatives Handeln, der schnell wachsenden Gefahr totaler Monopolisierung aller Informationskanäle durch internationale Mediengiganten und Nachrichtenagenturen eine grundsätzlich tragfähige Alternative zu entwickeln und zu realisieren, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die herrschenden Besitzverhältnisse von Informationen“

Sind wir gerade dabei die zaghaften Ansätze einer „tragfähigen Alternative“ wieder aufzugeben? Werden unsere eigenen Strukturen sich in Zukunft auflösen?

Natürlich sind wir nicht in der Lage, auf die beschriebenen Probleme und Fragen Antworten zu geben. Wir wollen mit diesem Heft nur helfen, die Schwierigkeiten diskutierbar zu machen. Wir haben nach einer Ebene gesucht, die eine freundschaftliche Auseinandersetzung möglich machen könnte. Wir wollen ein bißchen provozieren, aber gleichzeitig nicht den Eindruck erwecken, als hätten wir die Weisheit mit Löffeln gefressen und würden nicht permanent selber die Differenz zwischen den grossen Ansprüchen und den praktischen Schwierigkeiten spüren.

Auf den ersten Blick sieht dies vielleicht nach einem „Insider“-Heft aus, aber die Probleme sind sicher auch auf andere Bereiche politischer Arbeit übertragbar.

Viele Basis- und Alternativ-Zeitungen stellen in letzter Zeit ihr Erscheinen ein. Auch dort wird viel über Professionalisierung und Verhältnis zum Journalistenstatus geredet.

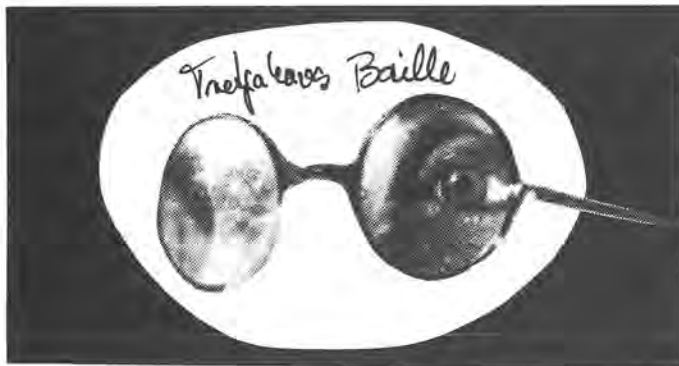
Und auch im Bereich des politischen Dokumentarfilms finden Auseinandersetzungen um das Selbstverständnis der Filmemacher statt.

Wenn wir dann noch sehen, daß die GAL hier in Hamburg damit rechnen muß, daß ihre Vorstellungen und Forderungen von der herrschenden Öffentlichkeit nicht oder falsch verbreitet werden, damit die SPD (oder auch die CDU) zu einer „ordentlichen Mehrheit“ im Parlament kommt und deswegen zur Zeit hier in allen Gruppen

darüber diskutiert, wie sie es schaffen können, sich doch und anders zu veröffentlichen. Dann zeigt es doch wohl ein Stück weit, daß das Problem Öffentlichkeit/ Gegen- oder Alternativ-Öffentlichkeit nicht nur die „Medienmenschen“ angeht.

Vor diesem Hintergrund hoffen wir also, daß das Heft auch für jene interessant ist, die sich nicht direkt zur „Videobewegung“ zählen.

Die Redaktion



Ein Aspekt von vielen ist: DIE
ANGST NICHT SCHNELL GENUG ZU SEIN

Oft geht mir im Gewirr der Öffentlichkeit der Sinn für eine andere, eigene Öffentlichkeit (Gegö) verloren. Öfter als früher greift das Fernsehen und auch Zeitschriften wie 'Stern' und 'Spiegel' unsere Themen auf. Ein Mitarbeiter vom 'Kölner Volksblatt' stellt fest, daß diese Zeitschriften eine sogenannte Betroffenenberichterstattung oft dezidiierter und professioneller machen als die Alternativpresse. Das 'Kölner Volksblatt' hat, wie vorher der 'ID' (Informationsdienst für unterbliebene

Nachrichten', sein Erscheinen eingestellt. Auch ich habe so meine Erfahrungen gemacht: ich komme mit der Videokamera zum Ort des Geschehens und da stehen schon drei Fernsightteams. Dann frage ich mich manchmal, wo denn nun eigentlich die unterbliebenen Nachrichten geblieben sind?

Nur wenn ich sozusagen selbst betroffen bin, wird mir plötzlich klar, daß da ja so viel fehlt. Zum letzten Mal ging es mir am vierten September so. Ich war sehr oft in Gorleben. Bei der Demonstration am vierten September konnte ich nicht dabei sein. Ich hätte gerne Bilder gesehen, wie es am Bauplatz aussah, was bei der Blockade passiert ist, was die Leute von der Bürgerinitiative dazu sagen. In der Tagesschau dann Bilder von rennenden Polizisten, dazu ein bössartiger Kommentar: 200 Chaoten aus Berlin hätten eine Prügelei angezettelt. Das war alles. In diesem Moment war mir wieder klar, was Gegenöffentlichkeit konkret bedeuten kann. Es wäre wichtig gewesen, daß Leute von uns dort eigene Bilder gemacht hätten.

Die bürgerlichen Medien sind ein Spiegel da-

für, welche unserer Bewegungen gerade in Bewegung ist. Noch vor zwei Jahren wäre der Bericht über Gorleben zumindest etwas länger ausgefallen, jetzt ist es die Friedensbewegung, die einige Sendeminuten mehr abbekommt.

Die herrschenden Medien nehmen unsere Bewegungen zur Kenntnis, das ist gut. Aber die Themen und ihre Wichtigkeit wechseln in atemberaubendem Tempo. Das ist schlecht...schneller essen, schneller arbeiten, schneller leben, schneller gucken...

Ich glaube, daß unsere Öffentlichkeitsarbeit immer mehr in diese Aktualitätsmaschine reingerät. Viele Alternativ-Zeitungen geben auf, wir lesen lieber die TAZ. Die Leute, die früher in Gorleben mit Film und Video gearbeitet haben, sind längst bei anderen Themen...von den Bauern zu den Hausbesetzern, von den Elbfischern zur Friedensbewegung... so entsteht keine Kontinuität.

Auch ich laufe von einer Bewegung zur anderen, atemlos, immer hinterher, immer ängstlich mit meinem endlich fertiggestellten Medienprodukt zu spät zu kommen, nämlich wenn die Bewegung sich schon in eine andere Richtung bewegt. Aber auch Angst das Leben zu verpassen, nicht dort zu sein wo etwas passiert, wo sich endlich was verändert. Manchmal fühle ich mich ja als Medienarbeiter wie ein Kampagnenpolitiker aus vergangenen K-Gruppen-Zeiten. Aber wehe dem, der mit der rasanten Entwicklung der Bewegungen nicht mitkommt, etwa immer noch mit langen Haaren in einer Brokdorf-Bürgerinitiative arbeitet und zum Frühstück Müsli ißt. Jedesmal verleiht der neue Zeitgeist den alten Bewegungen einen faden Beigeschmack, auch wenn die Gründe für den Widerstand so aktuell sind wie vorher. Peter Brückner sagte über die Geschichtslosigkeit der linken Bewegung: Alles, was vorher war, wird wie eine halbfertige Goldgräberstadt wieder verlassen und von Sand überspült.

Ich habe aufgehört in der Ökologie-Bewegung zu arbeiten, eigentlich genau an dem Punkt, wo ich endlich ein bißchen besser bescheid wußte, eher in der Lage gewesen wäre, meine eigenen Fragen zu stellen, in die Auseinandersetzung einzugreifen und nicht nur mit der Videokamera die Realität zu verdoppeln.

Ich habe aber auch an einem Punkt aufgehört, als klar wurde, daß die Bauplätze in absehbarer Zeit nicht 'wieder zu Wiese' werden würden, als die Brokdorf-Prozesse begannen, die Elbe immer dreckiger wird. Als die Schwierigkeiten sichtbar wurden, die Bewegung stagnierte, habe ich mich mehr als vorher nach der eigenen Betroffenheit gefragt.

In fast allen Ökologie-Filmen haben sich die Filmemacher mit den Problemen der Bauern oder Fischer identifiziert. Das eigene Verhältnis, die Frage, wo uns die Umweltverschmutzung bedroht, kommt in den Filmen meist nicht vor. Ich habe auch noch kein Videoband über die Konflikte zwischen Stadtkämpfern und Landbevölkerung gesehen, die den Widerstand oft schwer gemacht haben. Vielleicht wäre durch genaueres Hinschauen eine bessere Arbeit möglich.

Ich möchte die seit einiger Zeit geführte Debatte über Subjektivität für mich positiv wenden. Ich möchte nicht wie ein Reporter durch die Welt rasen, das macht mir Magenschmerzen. Ich möchte herausfinden, wo mir selbst die Arbeit wichtig ist, vielleicht entsteht so auch eher die so notwendige Kontinuität.

Oft wurde in letzter Zeit davon gesprochen, daß die Produktionen der Videogruppen besser werden müssen. Ich hoffe trotz allem und nach wie vor, daß sie eher durch größere Nähe zum Bereich, indem ich mich engagiere, besser werden, als durch professionelle und technische Fingerfertigkeit.

Jutta



WAS IST GEGENÖFFENTLICHKEIT ?



Zwei
Medien
bei
der
Arbeit

hab ich mich gefragt und darüber nachgedacht. Dieser Begriff kann wirklich in die Irre führen.

Ich schmeiße nun schon so geraume Zeit mit diesem Begriff um mich. Immer dann, wenn ich jemandem erklären soll, was ich im MPZ mache und wozu das gut sein soll. Ich benutze diesen Begriff nicht gerne. Wenn ich ihn mir so auf der Zunge zergehen lasse, klingt er wie „Außerparlamentarische Opposition“ oder wie „Anti-Imperialismus“ oder wie „Infrastruktur“.

Ich fühle mich außer Stande, allgemeingültige Thesen zum Besten zu geben. Dafür mußte ich meine alten Standpunkte schon zu oft revidieren.

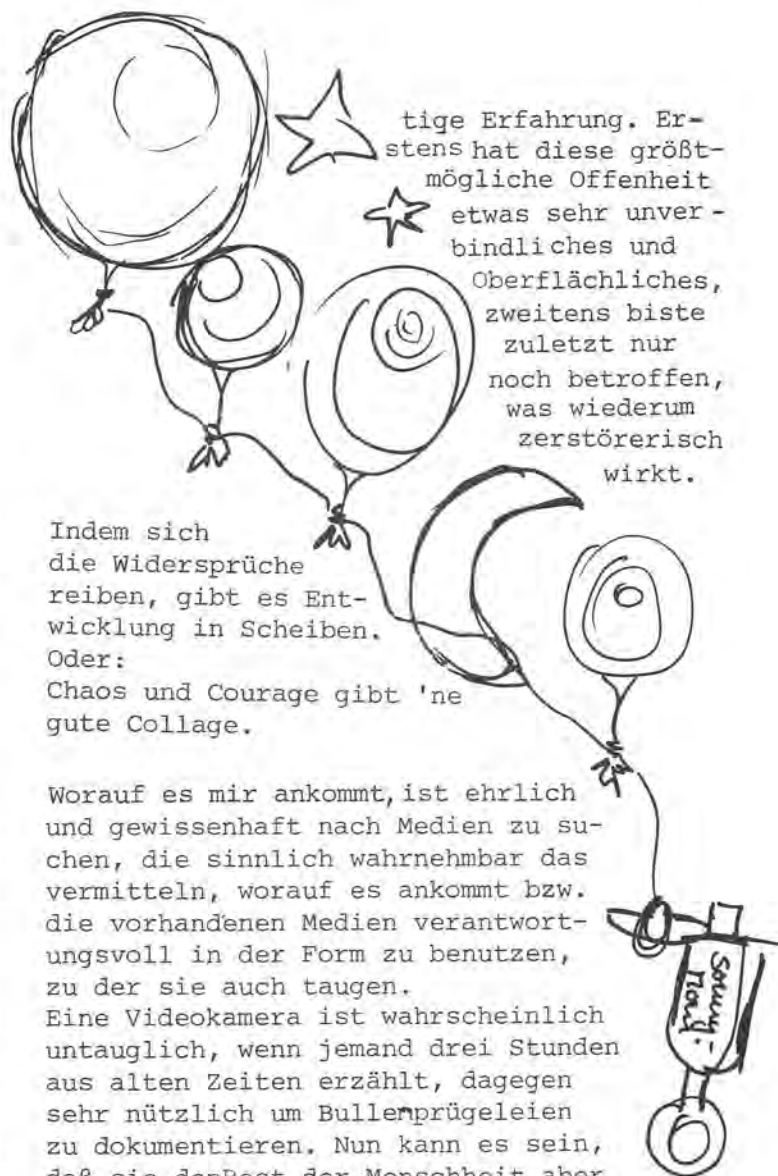
Es fällt auf, daß Öffentlichkeit entweder in sehr ausgeprägter Form stattfindet oder fast garnicht. An der Fußballweltmeisterschaft z.B. komme ich einfach nicht vorbei. Ich könnte jedes Spiel im Fernseh life miterleben. Jedes Spiel wird von sachkundigen Menschen im Fernsehen kommentiert, interpretiert, analysiert. Es wird

Öffentlichkeit darüber hergestellt, wie der weniger sachkundige Mensch die Spiele vorm Fernseher miterlebt hat. Habe ich keine Glotze, bleibe ich trotzdem nicht unbehelligt. Fast jeder spricht mich darauf an. Neuerdings auch meine besten Freunde. Dreißig Grad im Schatten können nicht verhindern, daß die Freibäder leer werden.

Das heißt nicht, daß sich Öffentlichkeit nur im Fernsehen abspielt. Ich kann offen sein für Haustiere und mir einen Aufkleber gegen Tierversuche ans Auto kleben. Die meisten Menschen sind höchst unoffen für Ausländer, was sich zwar in den Medien widerspiegelt, teilweise wohl auch problematisiert wird, aber nicht hilft, diese Probleme zu lösen. Mit Politikerinterviews kann man eben nicht vermitteln, warum türkische Frauen immer so „unmöglich“ angezogen sind. Fast gar keine Öffentlichkeit zeigt sich in Beziehungen, Ehebeziehungen sind am zuesten. Will jemand aus einer Ehe raus und wird dafür von der anderen Hälfte verdrochen, hilft einem nicht mal die Polizei. Das heißt, sie wollen damit nichts zu tun haben. Vielleicht kommt dann das Fernsehen und will der verdrochenen Frau helfen, indem sie zu dem Tabuthema „Gewalt in Ehen“ Öffentlichkeit herstellen. Ich stelle mir vor, wie sie mit ihren 3 mal 1000 Watt Beleuchtungskörpern ins Schlafzimmer einrücken und sie dann fragen: „Nun erzählen Sie doch mal, wie war denn das, als...“ - „Hauptsache öffentlich machen“ ist also auch nicht der richtige Weg. Im Gegenteil: mit ihrer Enttabuisierung in Bezug auf die Atomkriegsdebatte suggerieren sie uns auf dem Weg der Gewöhnung, daß der Atomtod gut vorbereitet erträglich wird. Überhaupt bekommt man gut durchorganisiert schon alles in'n Griff, auch die Meinungsfreiheit.

Jawoll!

Die öffentliche Meinung ist in jeder Beziehung kanalisiert und lebensmüde. Wenn Gegenöffentlichkeit also das Konzept ist, das sich gegen dieses raffinierte System von Meinungsmache wehrt, muß es etwas mit „offen sein“ und Lebenslust zu tun haben. Wobei ich hoffnungslos feststelle, daß „offen sein“ eine Illusion ist, denn lernen mich abzugrenzen ist eine ebensowich-



tige Erfahrung. Erstens hat diese größtmögliche Offenheit etwas sehr unverbundliches und Oberflächliches, zweitens bin ich zuletzt nur noch betroffen, was wiederum zerstörerisch wirkt.

Indem sich die Widersprüche reiben, gibt es Entwicklung in Scheiben. Oder: Chaos und Courage gibt 'ne gute Collage.

Worauf es mir ankommt, ist ehrlich und gewissenhaft nach Medien zu suchen, die sinnlich wahrnehmbar das vermitteln, worauf es ankommt bzw. die vorhandenen Medien verantwortungsvoll in der Form zu benutzen, zu der sie auch taugen. Eine Videokamera ist wahrscheinlich untauglich, wenn jemand drei Stunden aus alten Zeiten erzählt, dagegen sehr nützlich um Bullenprügeleien zu dokumentieren. Nun kann es sein, daß sie den Rest der Menschheit aber erst interessiert, wenn:

- a) der Videofilm in Farbe ist,
- b) diverse Naheinstellungen der blutenden Köpfe die Sensationslust wecken,
- c) die Opfer unbescholten und rein aus

Versehen in die Prügelei geraten sind. Ich habe mit der Zeit kapiert, daß ich mir auf die Dauer in die eigene Tasche lüge, wenn ich mir immer sage, das ist wichtig, was die da im Film zeigen, das darfst du nicht langweilig finden. Doch bin ich total unsicher, wo die Grenze zwischen der gesunden Portion Lust am Schauen und den verdorbenen Sehgewohnheiten ist.

Wollen wir eine andere Form von Gegenöffentlichkeit machen, kommen wir nicht drum rum, uns sehr viel mehr mit den ganzen unbewußten Sehgewohnheiten und Verhaltensformen gegenüber jeglichem Medium auseinanderzusetzen. Am besten finde ich immer noch die Medien, in die man eingreifen kann. Einen Videofilm kann man allenfalls

anhalten, zurückspulen, eine Stelle im Film nochmal anschauen. Im dunklen Kino ist man eigentlich völlig ausgeliefert, da liegt es nur noch am Filmmaterial, ob man Zeit, Raum und Kraft findet, sich eigene Gedanken zu machen oder ob man eingeschläfert, verführt oder erschlagen wird. Andererseits ist es schön kuschelig im Kino, aber was nützt das, wenn man einen Film über die Atombombenabwürfe über Hiroshima ansieht? Schlimm finde ich auch Bücher ohne Bilder, noch schlimmer die BILD-Zeitung. Abgesehen davon, daß mit Weihnachtskalendern eine unmögliche Ideologie verbraten wird, finde ich diese Art von Plakat irgendwie schon ganz gut.



Wenn Bäume Zweige und Früchte haben, warum hängen wir die Früchte unserer Arbeit zu verzweigten Themen nicht in die Bäume? (Kleine Bäume, versteht sich.) Wir regen uns berechtigt über die leere Formalität vieler Kunstwerke auf, ohne zu bemerken, daß wir zu dem Medium Sprache gar keine ernst zu nehmende Beziehung haben. Schliesslich könnte auch sie Teil eines Konzeptes von Gegenöffentlichkeit sein. Stattdessen benutzen wir sie formal,

wie wir es in alter gutbürgerlicher Sitte gelernt haben. Wir kämpfen gegen Aufrüstung und „schießen“ mit der Kamera nur so um uns. Worte haben Sinnbilder im positiven wie negativen Bezug, deren Verwandtschaft wir uns zu Nutze machen könnten. Auch wenn sich diese Gedanken etwas abgedreht und wenig beweisträchtig lesen, bin ich doch davon überzeugt, daß wir, um in der Auseinandersetzung weiter zu kommen, in Richtungen schauen müssen, die ungewohnt sind und die im ersten Augenblick so aussehen, als wenn sie nichts miteinander zu tun hätten. Vielleicht wird so vage etwas von der Offenheit klarer, die ich meine.

Marina

Axel:

Für mich ist das auch das Problem, dass ich Sachen machen möchte, auf die ich unheimlich viel Bock habe – und das möglichst intensiv. Und die Frage ist eben, wo kannst du das noch in einer Institution? In Jobs, wo du ‚freier‘ arbeiten kannst, kommst du nur rein, wenn du dich mit dem, was da läuft voll identifizierst. Wenn du da nicht voll hinterstehst, sagen sie: „Is‘ nich‘!“ und dann die Frage, was kannst du sonst noch machen? Da kannst du dann sagen, du versuchst einen Halbtagsjob zu bekommen, was auch nicht einfach ist – und die andere Hälfte der Zeit, da macht man was für die Rübe, oder wo man wirklich Spass dran hat.

Marina:

Ich versuche eine Alternative zu finden, mit gutem Beispiel voranzugehen. Wenn ich als Fahrer für einen Unternehmer gearbeitet habe, und ich hab‘ das Gefühl, der kauft sich auf meine Kosten einen Bungalow oder der kann dreimal im Jahr in Urlaub fahren, finde ich das Scheisse und gehe da raus und versuche das selber besser zu machen.

Axel:

Ja, aber das ist eine Form der Gewerbefreiheit: Wenn Du eine Marktlücke hast, kannst Du das machen. Das ist aber total konform.

auf unserer Diskussion

Anzuwenden in einer anderen Öffentlichkeit

Öffentlichkeit ist für mich eine Machtfrage. Öffentlichkeit haben die, die die Macht haben. Sie bestimmen, was öffentlich ist und was nicht.

Klar ist zum Beispiel, daß der AEG-Verlust eine öffentliche Sache ist. Der AEG-Gewinn war es nie (das heißt nicht, daß er nicht veröffentlicht wurde, sondern seine Verteilung und Nutzen war nicht Gegenstand der öffentlichen Diskussion).

Öffentlichkeit ist auch das, was von "öffentlichem Interesse" ist, bzw. dazu gemacht wird.

Dazu fällt mir ein:

Wahlen, Stapelläufe von Schiffen, Messe-
eröffnungen, aber auch: Atomkraftwerke,
oder die Startbahn-West, oder der Polizei-
einsatz beim Reagan Besuch in West-Berlin.
Das Gelabere der Politiker ist öffentlich,
Familienstrukturen, die Probleme des Alt-
seins, viele miese Arbeitsbedingungen
nicht.

Herrschende Öffentlichkeit ist für mich
was fremdbestimmtes, das benutzt wird, um
auch in unseren Köpfen Macht zu bekommen,
Einfluß zu nehmen auf unsere Bedürfnisse,
Phantasie, Hoffnungen.... Und mich zudem
noch isoliert.

Die herrschende Öffentlichkeit gibt uns das Gefühl, daß wir an allem teilnehmen, überall mitten drin stecken können. Und wer möchte nicht an möglichst viel teilnehmen?

Die Neuen Medien werden dieses Gefühl noch verstärken, das Gefühl, überall und schnell dabei sein zu können, überall Zugriff zu haben. Knopfdruck-Öffentlichkeit.

Dank Kabelfernsehen können wir bald zwischen 15 bis 20 (Springer?) Programmen wählen. Zugleich werden sie aber auch Bereiche der bisherigen Öffentlichkeit überlagern, vernichten, sie werden uns weiter isolieren, individualisieren.

Dank der Neuen Technologien brauchen wir demnächst gar nicht mehr mit anderen Menschen zu reden; nicht mal am Bankschalter, er ist dann ein Automat; nicht mal beim Einkaufen, es geht alles über den Heimterminal. Wenn du "Glück" hast, darfst du damit auch noch zuhause Geld verdienen, als Heimarbeiter. Wir brauchen bald wirklich nicht mehr aus dem Haus.

Zurück zur Gegenwart.

Wenn du Sachen veröffentlichten willst, die nicht in den Rahmen passen, der gesteckt ist, wenn du gegen den Strom schwimmst, nicht gesellschaftskonform bist, wenn keine herausragende "Persönlichkeit" für dich Stellung nimmt, oder die Parteien, oder die Gewerkschaft, dann wirst du von den herrschenden Medien in der Regel keine Öffentlichkeit erwarten können. Vielleicht wirst du als Kuriosität, als "ästhetische Neuerung" oder als Monster verwurstet. Manchmal, wenn Probleme zu einem unübersehbaren Störfaktor geworden sind, werden sie auch aufgegriffen, aber auch wieder fallengelassen, wenn die Wogen sich geglättet haben, wenn die Probleme alltäglich geworden sind, auch keine Neuigkeit oder Sensation mehr bedeuten. (siehe Anti-AKW-Bewegung, Jugendbewegung, Frauenbewegung)



er porren
Durchsichtigkeit
macksneutralität. Deshalb wird
die gläserne Leitung gepumpt.

Sicher, es gibt auch die regelmäßigen Problem- und Zielgruppenfilme im Fernsehen. Über Frauenprobleme zum Beispiel, oder Auseinandersetzungen in Betrieben oder im Knast oder die Arbeitslosigkeit oder die Wohnungsnot. Da stehen dann im Fernsehen neben, was weiß ich, "Rudi Carrell" und dem "Ohnesorg Theater", und zwischen dem "Tod im Morgengrauen" und der "Ziehung der Lottozahlen" eine Sendung, die vielleicht was bringt, wenn sie da herausgebrochen wird (meist muß dann auch noch was "Ausgewogenes" aufgearbeitet werden). Manchmal gibt es auch von sympathisierenden Journalistinnen einen 3-Minuten-Beitrag in einem der Magazine oder zuweilen gelingt es ihnen (dann meist spät z.Bsp. im Kleinen Fernsehspiel) einen guten Film unterzubringen. Diese Filmbeiträge werden dann allein zuhause angesehen, und wenns gut läuft, wird am nächsten Tag mit irgendjemandem darüber gesprochen.

Wenn zum Beispiel eine Bürgerinitiative (oder die Grünen) sich durch die Medien zwingen läßt, einen Pressesprecher aufzubauen, obwohl sie alle zusammen ihre Standpunkte entwickeln und vertreten und keine "führende Persönlichkeit" haben wollen. Da kann es dann schon mal passieren, daß sich ein "Pressesprecher" von einer Aktion der eigenen Gruppe distanziert, weil er sich dazu hinreißen läßt, von den Medienmenschen getrieben, eine Stellungnahme abzugeben, obwohl er eigentlich gar nichts dazu sagen kann oder will.

Oft gelingt es der Herrschenden Öffentlichkeit durch Aufgreifen von Problemen und Konflikten sie zu "glätten", Einfluß zu nehmen auf ausbrechende Menschen, die andere Wege versuchen, die sich wehren.

Die herrschende Öffentlichkeit versucht uns Strukturen aufzudrücken, Hierarchien, die gebraucht werden, um weiter Macht ausüben zu können. Sie gibt uns das Gefühl, als umfasse sie das "gesamte Leben", aber fast alle wichtigen Auseinandersetzungen und Orte, die mich und uns bestimmen, sind nicht öffentlich: zum Beispiel Familie, Beziehungen, Arbeitsplatz, die meisten Arbeitsgruppen, das MPZ. Ja, zum Beispiel das MPZ. Da haben wir bestimmt viele Probleme, die ganz wichtig sind für uns und nicht nur für uns im MPZ. Und wie schwierig ist es offen miteinander darüberzu-

reden (das stimmt, d. sätz.) und über unseren Rahmen hinaus Probleme auszutragen (was klemmen wir uns ab, um in Artikeln wirklich auch unsere Schwierigkeiten reinzukriegern).

Das es uns so schwer fällt liegt sicher auch an dieser "Öffentlichkeit", die niemanden unterstützt, Probleme wirklich anzugehen und was zu verändern, sondern uns Köpfe und Herzen verklebt.

Ulrike:

Öffentlichkeit hat ganz stark was damit zu tun, genau zu lernen, das öffentlich zu machen, was einem Probleme macht. Und das stelle ich mir auch als Ansatz von Gegenöffentlichkeit vor.

Jutta:

Ich hab' auch in unserem Gespräch festgestellt, dass mir das mulmig ist, die Vorstellung, das, was ich da geschrieben hab', abzufragen. - Erstmal kommt natürlich das Gefühl rein: "Lohnt sich's überhaupt?" also, lohnt es sich, das jetzt so abzufragen, kann da jemand was mit anfangen oder ist es nicht viel zu persönlich oder zu privat? - Da ist mir auch noch bei aufgefallen, dass das, was wir von anderen verlangen, dass die sich so vor der Kamera - entblättern, das persönliche zum politischen machen, fällt uns scheinbar selber ziemlich schwer.

Gegenöffentlichkeit bedeutet für mich erstmal etwas dagegen zu setzen, gegen die herrschende Öffentlichkeit, hin zu einer anderen Öffentlichkeit, die sich in ihrer Funktion, in ihren Formen, in ihrer Produktionsweise, in ihrer Rezeption unterscheidet von der herrschenden Öffentlichkeit.

Ein starkes Beispiel für eine Art von Gegenöffentlichkeit: In Polen, während die Regierung ihre Nachrichten im Fernsehen verbreitet, verlassen alle ihre Wohnungen und Häuser und gehen auf die Straße, spazieren.

Gegenöffentlichkeit heißt zu veröffentlichen, was nicht "öffentlich" ist. Heißt unsere Probleme und Konflikte selbst veröffentlichen, selbst miteinander austau-

"gute Nacht" sagt Klammer ist TV am späten

ARD 13.15 Videotext 13.40 Video 14.10 14.15 14.45 15.30 Zum Ri 17.00 Um 17.30 Zum Ri 18.00 Zum Ri 18.10 Zum Ri 18.15 Zum Ri 18.20 Zum Ri 18.25 Zum Ri 18.30 Zum Ri 18.35 Zum Ri 18.40 Zum Ri 18.45 Zum Ri 18.50 Zum Ri 18.55 Zum Ri 19.00 Zum Ri 19.05 Zum Ri 19.10 Zum Ri 19.15 Zum Ri 19.20 Zum Ri 19.25 Zum Ri 19.30 Zum Ri 19.35 Zum Ri 19.40 Zum Ri 19.45 Zum Ri 19.50 Zum Ri 19.55 Zum Ri 20.00 Zum Ri 20.05 Zum Ri 20.10 Zum Ri 20.15 Zum Ri 20.20 Zum Ri 20.25 Zum Ri 20.30 Zum Ri 20.35 Zum Ri 20.40 Zum Ri 20.45 Zum Ri 20.50 Zum Ri 20.55 Zum Ri 21.00 Zum Ri 21.05 Zum Ri 21.10 Zum Ri 21.15 Zum Ri 21.20 Zum Ri 21.25 Zum Ri 21.30 Zum Ri 21.35 Zum Ri 21.40 Zum Ri 21.45 Zum Ri 21.50 Zum Ri 21.55 Zum Ri 22.00 Zum Ri 22.05 Zum Ri 22.10 Zum Ri 22.15 Zum Ri 22.20 Zum Ri 22.25 Zum Ri 22.30 Zum Ri 22.35 Zum Ri 22.40 Zum Ri 22.45 Zum Ri 22.50 Zum Ri 22.55 Zum Ri 23.00 Zum Ri 23.05 Zum Ri 23.10 Zum Ri 23.15 Zum Ri 23.20 Zum Ri 23.25 Zum Ri 23.30 Zum Ri 23.35 Zum Ri 23.40 Zum Ri 23.45 Zum Ri 23.50 Zum Ri 23.55 Zum Ri 24.00 Zum Ri 24.05 Zum Ri 24.10 Zum Ri 24.15 Zum Ri 24.20 Zum Ri 24.25 Zum Ri 24.30 Zum Ri 24.35 Zum Ri 24.40 Zum Ri 24.45 Zum Ri 24.50 Zum Ri 24.55 Zum Ri 25.00 Zum Ri 25.05 Zum Ri 25.10 Zum Ri 25.15 Zum Ri 25.20 Zum Ri 25.25 Zum Ri 25.30 Zum Ri 25.35 Zum Ri 25.40 Zum Ri 25.45 Zum Ri 25.50 Zum Ri 25.55 Zum Ri 26.00 Zum Ri 26.05 Zum Ri 26.10 Zum Ri 26.15 Zum Ri 26.20 Zum Ri 26.25 Zum Ri 26.30 Zum Ri 26.35 Zum Ri 26.40 Zum Ri 26.45 Zum Ri 26.50 Zum Ri 26.55 Zum Ri 27.00 Zum Ri 27.05 Zum Ri 27.10 Zum Ri 27.15 Zum Ri 27.20 Zum Ri 27.25 Zum Ri 27.30 Zum Ri 27.35 Zum Ri 27.40 Zum Ri 27.45 Zum Ri 27.50 Zum Ri 27.55 Zum Ri 28.00 Zum Ri 28.05 Zum Ri 28.10 Zum Ri 28.15 Zum Ri 28.20 Zum Ri 28.25 Zum Ri 28.30 Zum Ri 28.35 Zum Ri 28.40 Zum Ri 28.45 Zum Ri 28.50 Zum Ri 28.55 Zum Ri 29.00 Zum Ri 29.05 Zum Ri 29.10 Zum Ri 29.15 Zum Ri 29.20 Zum Ri 29.25 Zum Ri 29.30 Zum Ri 29.35 Zum Ri 29.40 Zum Ri 29.45 Zum Ri 29.50 Zum Ri 29.55 Zum Ri 30.00 Zum Ri 30.05 Zum Ri 30.10 Zum Ri 30.15 Zum Ri 30.20 Zum Ri 30.25 Zum Ri 30.30 Zum Ri 30.35 Zum Ri 30.40 Zum Ri 30.45 Zum Ri 30.50 Zum Ri 30.55 Zum Ri 31.00 Zum Ri 31.05 Zum Ri 31.10 Zum Ri 31.15 Zum Ri 31.20 Zum Ri 31.25 Zum Ri 31.30 Zum Ri 31.35 Zum Ri 31.40 Zum Ri 31.45 Zum Ri 31.50 Zum Ri 31.55 Zum Ri 32.00 Zum Ri 32.05 Zum Ri 32.10 Zum Ri 32.15 Zum Ri 32.20 Zum Ri 32.25 Zum Ri 32.30 Zum Ri 32.35 Zum Ri 32.40 Zum Ri 32.45 Zum Ri 32.50 Zum Ri 32.55 Zum Ri 33.00 Zum Ri 33.05 Zum Ri 33.10 Zum Ri 33.15 Zum Ri 33.20 Zum Ri 33.25 Zum Ri 33.30 Zum Ri 33.35 Zum Ri 33.40 Zum Ri 33.45 Zum Ri 33.50 Zum Ri 33.55 Zum Ri 34.00 Zum Ri 34.05 Zum Ri 34.10 Zum Ri 34.15 Zum Ri 34.20 Zum Ri 34.25 Zum Ri 34.30 Zum Ri 34.35 Zum Ri 34.40 Zum Ri 34.45 Zum Ri 34.50 Zum Ri 34.55 Zum Ri 35.00 Zum Ri 35.05 Zum Ri 35.10 Zum Ri 35.15 Zum Ri 35.20 Zum Ri 35.25 Zum Ri 35.30 Zum Ri 35.35 Zum Ri 35.40 Zum Ri 35.45 Zum Ri 35.50 Zum Ri 35.55 Zum Ri 36.00 Zum Ri 36.05 Zum Ri 36.10 Zum Ri 36.15 Zum Ri 36.20 Zum Ri 36.25 Zum Ri 36.30 Zum Ri 36.35 Zum Ri 36.40 Zum Ri 36.45 Zum Ri 36.50 Zum Ri 36.55 Zum Ri 37.00 Zum Ri 37.05 Zum Ri 37.10 Zum Ri 37.15 Zum Ri 37.20 Zum Ri 37.25 Zum Ri 37.30 Zum Ri 37.35 Zum Ri 37.40 Zum Ri 37.45 Zum Ri 37.50 Zum Ri 37.55 Zum Ri 38.00 Zum Ri 38.05 Zum Ri 38.10 Zum Ri 38.15 Zum Ri 38.20 Zum Ri 38.25 Zum Ri 38.30 Zum Ri 38.35 Zum Ri 38.40 Zum Ri 38.45 Zum Ri 38.50 Zum Ri 38.55 Zum Ri 39.00 Zum Ri 39.05 Zum Ri 39.10 Zum Ri 39.15 Zum Ri 39.20 Zum Ri 39.25 Zum Ri 39.30 Zum Ri 39.35 Zum Ri 39.40 Zum Ri 39.45 Zum Ri 39.50 Zum Ri 39.55 Zum Ri 40.00 Zum Ri 40.05 Zum Ri 40.10 Zum Ri 40.15 Zum Ri 40.20 Zum Ri 40.25 Zum Ri 40.30 Zum Ri 40.35 Zum Ri 40.40 Zum Ri 40.45 Zum Ri 40.50 Zum Ri 40.55 Zum Ri 41.00 Zum Ri 41.05 Zum Ri 41.10 Zum Ri 41.15 Zum Ri 41.20 Zum Ri 41.25 Zum Ri 41.30 Zum Ri 41.35 Zum Ri 41.40 Zum Ri 41.45 Zum Ri 41.50 Zum Ri 41.55 Zum Ri 42.00 Zum Ri 42.05 Zum Ri 42.10 Zum Ri 42.15 Zum Ri 42.20 Zum Ri 42.25 Zum Ri 42.30 Zum Ri 42.35 Zum Ri 42.40 Zum Ri 42.45 Zum Ri 42.50 Zum Ri 42.55 Zum Ri 43.00 Zum Ri 43.05 Zum Ri 43.10 Zum Ri 43.15 Zum Ri 43.20 Zum Ri 43.25 Zum Ri 43.30 Zum Ri 43.35 Zum Ri 43.40 Zum Ri 43.45 Zum Ri 43.50 Zum Ri 43.55 Zum Ri 44.00 Zum Ri 44.05 Zum Ri 44.10 Zum Ri 44.15 Zum Ri 44.20 Zum Ri 44.25 Zum Ri 44.30 Zum Ri 44.35 Zum Ri 44.40 Zum Ri 44.45 Zum Ri 44.50 Zum Ri 44.55 Zum Ri 45.00 Zum Ri 45.05 Zum Ri 45.10 Zum Ri 45.15 Zum Ri 45.20 Zum Ri 45.25 Zum Ri 45.30 Zum Ri 45.35 Zum Ri 45.40 Zum Ri 45.45 Zum Ri 45.50 Zum Ri 45.55 Zum Ri 46.00 Zum Ri 46.05 Zum Ri 46.10 Zum Ri 46.15 Zum Ri 46.20 Zum Ri 46.25 Zum Ri 46.30 Zum Ri 46.35 Zum Ri 46.40 Zum Ri 46.45 Zum Ri 46.50 Zum Ri 46.55 Zum Ri 47.00 Zum Ri 47.05 Zum Ri 47.10 Zum Ri 47.15 Zum Ri 47.20 Zum Ri 47.25 Zum Ri 47.30 Zum Ri 47.35 Zum Ri 47.40 Zum Ri 47.45 Zum Ri 47.50 Zum Ri 47.55 Zum Ri 48.00 Zum Ri 48.05 Zum Ri 48.10 Zum Ri 48.15 Zum Ri 48.20 Zum Ri 48.25 Zum Ri 48.30 Zum Ri 48.35 Zum Ri 48.40 Zum Ri 48.45 Zum Ri 48.50 Zum Ri 48.55 Zum Ri 49.00 Zum Ri 49.05 Zum Ri 49.10 Zum Ri 49.15 Zum Ri 49.20 Zum Ri 49.25 Zum Ri 49.30 Zum Ri 49.35 Zum Ri 49.40 Zum Ri 49.45 Zum Ri 49.50 Zum Ri 49.55 Zum Ri 50.00 Zum Ri 50.05 Zum Ri 50.10 Zum Ri 50.15 Zum Ri 50.20 Zum Ri 50.25 Zum Ri 50.30 Zum Ri 50.35 Zum Ri 50.40 Zum Ri 50.45 Zum Ri 50.50 Zum Ri 50.55 Zum Ri 51.00 Zum Ri 51.05 Zum Ri 51.10 Zum Ri 51.15 Zum Ri 51.20 Zum Ri 51.25 Zum Ri 51.30 Zum Ri 51.35 Zum Ri 51.40 Zum Ri 51.45 Zum Ri 51.50 Zum Ri 51.55 Zum Ri 52.00 Zum Ri 52.05 Zum Ri 52.10 Zum Ri 52.15 Zum Ri 52.20 Zum Ri 52.25 Zum Ri 52.30 Zum Ri 52.35 Zum Ri 52.40 Zum Ri 52.45 Zum Ri 52.50 Zum Ri 52.55 Zum Ri 53.00 Zum Ri 53.05 Zum Ri 53.10 Zum Ri 53.15 Zum Ri 53.20 Zum Ri 53.25 Zum Ri 53.30 Zum Ri 53.35 Zum Ri 53.40 Zum Ri 53.45 Zum Ri 53.50 Zum Ri 53.55 Zum Ri 54.00 Zum Ri 54.05 Zum Ri 54.10 Zum Ri 54.15 Zum Ri 54.20 Zum Ri 54.25 Zum Ri 54.30 Zum Ri 54.35 Zum Ri 54.40 Zum Ri 54.45 Zum Ri 54.50 Zum Ri 54.55 Zum Ri 55.00 Zum Ri 55.05 Zum Ri 55.10 Zum Ri 55.15 Zum Ri 55.20 Zum Ri 55.25 Zum Ri 55.30 Zum Ri 55.35 Zum Ri 55.40 Zum Ri 55.45 Zum Ri 55.50 Zum Ri 55.55 Zum Ri 56.00 Zum Ri 56.05 Zum Ri 56.10 Zum Ri 56.15 Zum Ri 56.20 Zum Ri 56.25 Zum Ri 56.30 Zum Ri 56.35 Zum Ri 56.40 Zum Ri 56.45 Zum Ri 56.50 Zum Ri 56.55 Zum Ri 57.00 Zum Ri 57.05 Zum Ri 57.10 Zum Ri 57.15 Zum Ri 57.20 Zum Ri 57.25 Zum Ri 57.30 Zum Ri 57.35 Zum Ri 57.40 Zum Ri 57.45 Zum Ri 57.50 Zum Ri 57.55 Zum Ri 58.00 Zum Ri 58.05 Zum Ri 58.10 Zum Ri 58.15 Zum Ri 58.20 Zum Ri 58.25 Zum Ri 58.30 Zum Ri 58.35 Zum Ri 58.40 Zum Ri 58.45 Zum Ri 58.50 Zum Ri 58.55 Zum Ri 59.00 Zum Ri 59.05 Zum Ri 59.10 Zum Ri 59.15 Zum Ri 59.20 Zum Ri 59.25 Zum Ri 59.30 Zum Ri 59.35 Zum Ri 59.40 Zum Ri 59.45 Zum Ri 59.50 Zum Ri 59.55 Zum Ri 60.00 Zum Ri 60.05 Zum Ri 60.10 Zum Ri 60.15 Zum Ri 60.20 Zum Ri 60.25 Zum Ri 60.30 Zum Ri 60.35 Zum Ri 60.40 Zum Ri 60.45 Zum Ri 60.50 Zum Ri 60.55 Zum Ri 61.00 Zum Ri 61.05 Zum Ri 61.10 Zum Ri 61.15 Zum Ri 61.20 Zum Ri 61.25 Zum Ri 61.30 Zum Ri 61.35 Zum Ri 61.40 Zum Ri 61.45 Zum Ri 61.50 Zum Ri 61.55 Zum Ri 62.00 Zum Ri 62.05 Zum Ri 62.10 Zum Ri 62.15 Zum Ri 62.20 Zum Ri 62.25 Zum Ri 62.30 Zum Ri 62.35 Zum Ri 62.40 Zum Ri 62.45 Zum Ri 62.50 Zum Ri 62.55 Zum Ri 63.00 Zum Ri 63.05 Zum Ri 63.10 Zum Ri 63.15 Zum Ri 63.20 Zum Ri 63.25 Zum Ri 63.30 Zum Ri 63.35 Zum Ri 63.40 Zum Ri 63.45 Zum Ri 63.50 Zum Ri 63.55 Zum Ri 64.00 Zum Ri 64.05 Zum Ri 64.10 Zum Ri 64.15 Zum Ri 64.20 Zum Ri 64.25 Zum Ri 64.30 Zum Ri 64.35 Zum Ri 64.40 Zum Ri 64.45 Zum Ri 64.50 Zum Ri 64.55 Zum Ri 65.00 Zum Ri 65.05 Zum Ri 65.10 Zum Ri 65.15 Zum Ri 65.20 Zum Ri 65.25 Zum Ri 65.30 Zum Ri 65.35 Zum Ri 65.40 Zum Ri 65.45 Zum Ri 65.50 Zum Ri 65.55 Zum Ri 66.00 Zum Ri 66.05 Zum Ri 66.10 Zum Ri 66.15 Zum Ri 66.20 Zum Ri 66.25 Zum Ri 66.30 Zum Ri 66.35 Zum Ri 66.40 Zum Ri 66.45 Zum Ri 66.50 Zum Ri 66.55 Zum Ri 67.00 Zum Ri 67.05 Zum Ri 67.10 Zum Ri 67.15 Zum Ri 67.20 Zum Ri 67.25 Zum Ri 67.30 Zum Ri 67.35 Zum Ri 67.40 Zum Ri 67.45 Zum Ri 67.50 Zum Ri 67.55 Zum Ri 68.00 Zum Ri 68.05 Zum Ri 68.10 Zum Ri 68.15 Zum Ri 68.20 Zum Ri 68.25 Zum Ri 68.30 Zum Ri 68.35 Zum Ri 68.40 Zum Ri 68.45 Zum Ri 68.50 Zum Ri 68.55 Zum Ri 69.00 Zum Ri 69.05 Zum Ri 69.10 Zum Ri 69.15 Zum Ri 69.20 Zum Ri 69.25 Zum Ri 69.30 Zum Ri 69.35 Zum Ri 69.40 Zum Ri 69.45 Zum Ri 69.50 Zum Ri 69.55 Zum Ri 70.00 Zum Ri 70.05 Zum Ri 70.10 Zum Ri 70.15 Zum Ri 70.20 Zum Ri 70.25 Zum Ri 70.30 Zum Ri 70.35 Zum Ri 70.40 Zum Ri 70.45 Zum Ri 70.50 Zum Ri 70.55 Zum Ri 71.00 Zum Ri 71.05 Zum Ri 71.10 Zum Ri 71.15 Zum Ri 71.20 Zum Ri 71.25 Zum Ri 71.30 Zum Ri 71.35 Zum Ri 71.40 Zum Ri 71.45 Zum Ri 71.50 Zum Ri 71.55 Zum Ri 72.00 Zum Ri 72.05 Zum Ri 72.10 Zum Ri 72.15 Zum Ri 72.20 Zum Ri 72.25 Zum Ri 72.30 Zum Ri 72.35 Zum Ri 72.40 Zum Ri 72.45 Zum Ri 72.50 Zum Ri 72.55 Zum Ri 73.00 Zum Ri 73.05 Zum Ri 73.10 Zum Ri 73.15 Zum Ri 73.20 Zum Ri 73.25 Zum Ri 73.30 Zum Ri 73.35 Zum Ri 73.40 Zum Ri 73.45 Zum Ri 73.50 Zum Ri 73.55 Zum Ri 74.00 Zum Ri 74.05 Zum Ri 74.10 Zum Ri 74.15 Zum Ri 74.20 Zum Ri 74.25 Zum Ri 74.30 Zum Ri 74.35 Zum Ri 74.40 Zum Ri 74.45 Zum Ri 74.50 Zum Ri 74.55 Zum Ri 75.00 Zum Ri 75.05 Zum Ri 75.10 Zum Ri 75.15 Zum Ri 75.20 Zum Ri 75.25 Zum Ri 75.30 Zum Ri 75.35 Zum Ri 75.40 Zum Ri 75.45 Zum Ri 75.50 Zum Ri 75.55 Zum Ri 76.00 Zum Ri 76.05 Zum Ri 76.10 Zum Ri 76.15 Zum Ri 76.20 Zum Ri 76.25 Zum Ri 76.30 Zum Ri 76.35 Zum Ri 76.40 Zum Ri 76.45 Zum Ri 76.50 Zum Ri 76.55 Zum Ri 77.00 Zum Ri 77.05 Zum Ri 77.10 Zum Ri 77.15 Zum Ri 77.20 Zum Ri 77.25 Zum Ri 77.30 Zum Ri 77.35 Zum Ri 77.40 Zum Ri 77.45 Zum Ri 77.50 Zum Ri 77.55 Zum Ri 78.00 Zum Ri 78.05 Zum Ri 78.10 Zum Ri 78.15 Zum Ri 78.20 Zum Ri 78.25 Zum Ri 78.30 Zum Ri 78.35 Zum Ri 78.40 Zum Ri 78.45 Zum Ri 78.50 Zum Ri 78.55 Zum Ri 79.00 Zum Ri 79.05 Zum Ri 79.10 Zum Ri 79.15 Zum Ri 79.20 Zum Ri 79.25 Zum Ri 79.30 Zum Ri 79.35 Zum Ri 79.40 Zum Ri 79.45 Zum Ri 79.50 Zum Ri 79.55 Zum Ri 80.00 Zum Ri 80.05 Zum Ri 80.10 Zum Ri 80.15 Zum Ri 80.20 Zum Ri 80.25 Zum Ri 80.30 Zum Ri 80.35 Zum Ri 80.40 Zum Ri 80.45 Zum Ri 80.50 Zum Ri 80.55 Zum Ri 81.00 Zum Ri 81.05 Zum Ri 81.10 Zum Ri 81.15 Zum Ri 81.20 Zum Ri 81.25 Zum Ri 81.30 Zum Ri 81.35 Zum Ri 81.40 Zum Ri 81.45 Zum Ri 81.50 Zum Ri 81.55 Zum Ri 82.00 Zum Ri 82.05 Zum Ri 82.10 Zum Ri 82.15 Zum Ri 82.20 Zum Ri 82.25 Zum Ri 82.30 Zum Ri 82.35 Zum Ri 82.40 Zum Ri 82.45 Zum Ri 82.50 Zum Ri 82.55 Zum Ri 83.00 Zum Ri 83.05 Zum Ri 83.10 Zum Ri 83.15 Zum Ri 83.20 Zum Ri 83.25 Zum Ri 83.30 Zum Ri 83.35 Zum Ri 83.40 Zum Ri 83.45 Zum Ri 83.50 Zum Ri 83.55 Zum Ri 84.00 Zum Ri 84.05 Zum Ri 84.10 Zum Ri 84.15 Zum Ri 84.20 Zum Ri 84.25 Zum Ri 84.30 Zum Ri 84.35 Zum Ri 84.40 Zum Ri 84.45 Zum Ri 84.50 Zum Ri 84.55 Zum Ri 85.00 Zum Ri 85.05 Zum Ri 85.10 Zum Ri 85.15 Zum Ri 85.20 Zum Ri 85.25 Zum Ri 85.30 Zum Ri 85.35 Zum Ri 85.40 Zum Ri 85.45 Zum Ri 85.50 Zum Ri 85.55 Zum Ri 86.00 Zum Ri 86.05 Zum Ri 86.10 Zum Ri 86.15 Zum Ri 86.20 Zum Ri 86.25 Zum Ri 86.30 Zum Ri 86.35 Zum Ri 86.40 Zum Ri 86.45 Zum Ri 86.50 Zum Ri 86.55 Zum Ri 87.00 Zum Ri 87.05 Zum Ri 87.10 Zum Ri 87.15 Zum Ri 87.20 Zum Ri 87.25 Zum Ri 87.30 Zum Ri 87.35 Zum Ri 87.40 Zum Ri 87.45 Zum Ri 87.50 Zum Ri 87.55 Zum Ri 88.00 Zum Ri 88.05 Zum Ri 88.10 Zum Ri 88.15 Zum Ri 88.20 Zum Ri 88.25 Zum Ri 88.30 Zum Ri 88.35 Zum Ri 88.40 Zum Ri 88.45 Zum Ri 88.50 Zum Ri 88.55 Zum Ri 89.00 Zum Ri 89.05 Zum Ri 89.10 Zum Ri 89.15 Zum Ri 89.20 Zum Ri 89.25 Zum Ri 89.30 Zum Ri 89.35 Zum Ri 89.40 Zum Ri 89.45 Zum Ri 89.50 Zum Ri 89.55 Zum Ri 90.00 Zum Ri 90.05 Zum Ri 90.10 Zum Ri 90.15 Zum Ri 90.20 Zum Ri 90.25 Zum Ri 90.30 Zum Ri 90.35 Zum Ri 90.40 Zum Ri 90.45 Zum Ri 90.50 Zum Ri 90.55 Zum Ri 91.00 Zum Ri 91.05 Zum Ri 91.10 Zum Ri 91.15 Zum Ri 91.20 Zum Ri 91.25 Zum Ri 91.30 Zum Ri 91.35 Zum Ri 91.40 Zum Ri 91.45 Zum Ri 91.50 Zum Ri 91.55 Zum Ri 92.00 Zum Ri 92.05 Zum Ri 92.10 Zum Ri 92.15 Zum Ri 92.20 Zum Ri 92.25 Zum Ri 92.30 Zum Ri 92.35 Zum Ri 92.40 Zum Ri 92.45 Zum Ri 92.50 Zum Ri 92.55 Zum Ri 93.00 Zum Ri 93.05 Zum Ri 93.10 Zum Ri 93.15 Zum Ri 93.20 Zum Ri 93.25 Zum Ri 93.30 Zum Ri 93.35 Zum Ri 93.40 Zum Ri 93.45 Zum Ri 93.50 Zum Ri 93.55 Zum Ri 94.00 Zum Ri 94.05 Zum Ri 94.10 Zum Ri 94.15 Zum Ri 94.20 Zum Ri 94.25 Zum Ri 94.30 Zum Ri 94.35 Zum Ri 94.40 Zum Ri 94.45 Zum Ri 94.50 Zum Ri 94.55 Zum Ri 95.00 Zum Ri 95.05 Zum Ri 95.10 Zum Ri 95.15 Zum Ri 95.20 Zum Ri 95.25 Zum Ri 95.30 Zum Ri 95.35 Zum Ri 95.40 Zum Ri 95.45 Zum Ri 95.50 Zum Ri 95.55 Zum Ri 96.00 Zum Ri 96.05 Zum Ri 96.10 Zum Ri 96.15 Zum Ri 96.20 Zum Ri 96.25 Zum Ri 96.30 Zum Ri 96.35 Zum Ri 96.40 Zum Ri 96.45 Zum Ri 96.50 Zum Ri 96.55 Zum Ri 97.00 Zum Ri 97.05 Zum Ri 97.10 Zum Ri 97.15 Zum Ri 97.20 Zum Ri 97.25 Zum Ri 97.30 Zum Ri 97.35 Zum Ri 97.40 Zum Ri 97.45 Zum Ri 97.50 Zum Ri 97.55 Zum Ri 98.00 Zum Ri 98.05 Zum Ri 98.10 Zum Ri 98.15 Zum Ri 98.20 Zum Ri 98.25 Zum Ri 98.30 Zum Ri 98.35 Zum Ri 98.40 Zum Ri 98.45 Zum Ri 98.50 Zum Ri 98.55 Zum Ri 99.00 Zum Ri 99.05 Zum Ri 99.10 Zum Ri 99.15 Zum Ri 99.20 Zum Ri 99.25 Zum Ri 99.30 Zum Ri 99.35 Zum Ri 99.40 Zum Ri 99.45 Zum Ri 99.50 Zum Ri 99.55 Zum Ri 100.00 Zum Ri 100.05 Zum Ri 100.10 Zum Ri 100.15 Zum Ri 100.20 Zum Ri 100.25 Zum Ri 100.30 Zum Ri 100.35 Zum Ri 100.40 Zum Ri 100.45 Zum Ri 100.50 Zum Ri 100.55 Zum Ri 101.00 Zum Ri 101.05 Zum Ri 101.10 Zum Ri 101.15 Zum Ri 101.20 Zum Ri 101.25 Zum Ri 101.30 Zum Ri 101.35 Zum Ri 101.40 Zum Ri 101.45 Zum Ri 101.50 Zum Ri 101.55 Zum Ri 102.00 Zum Ri 102.05 Zum Ri 102.10 Zum Ri 102.15 Zum Ri 102.20 Zum Ri 102.25 Zum Ri 102.30 Zum Ri 102.35 Zum Ri 102.40 Zum Ri 102.45 Zum Ri 102.50 Zum Ri 102.55 Zum Ri 103.00 Zum Ri 103.05 Zum Ri 103.10 Zum Ri 103.15 Zum Ri 103.20 Zum Ri 103.25 Zum Ri 103.30 Zum Ri 103.35 Zum Ri 103.40 Zum Ri 103.45 Zum Ri 103.50 Zum Ri 103.55 Zum Ri 104.00 Zum Ri 104.05 Zum Ri 104.10 Zum Ri 104.15 Zum Ri 104.20 Zum Ri 104.25 Zum Ri 104.30 Zum Ri 104.35 Zum Ri 104.40 Zum Ri 104.45 Zum Ri 104.50 Zum Ri 104.55 Zum Ri 105.00 Zum Ri 105.05 Zum Ri 105.10 Zum Ri 105.15 Zum Ri 105.20 Zum Ri 105.25 Zum Ri 105.30 Zum Ri 105.35 Zum Ri 105.40 Zum Ri 105.45 Zum Ri 105.50 Zum Ri 105.55 Zum Ri 106.00 Zum Ri 106.05 Zum Ri 106.10 Zum Ri 106.15 Zum Ri 106.20 Zum Ri 106.25 Zum Ri 106.30 Zum Ri 106.35 Zum Ri 106.40 Zum Ri 106.45 Zum Ri 106.50 Zum Ri 106.55 Zum Ri 107.00 Zum Ri 107.05 Zum Ri 107.10 Zum Ri 107.15 Zum Ri 107.20 Zum Ri 107.25 Zum Ri 107.30 Zum Ri 107.35 Zum Ri 107.40 Zum Ri 107.45 Zum Ri 107.50 Zum Ri 107.55 Zum Ri 108.00 Zum Ri 108.05 Zum Ri 108.10 Zum Ri 108.15 Zum Ri 108.20 Zum Ri 108.25 Zum Ri 108.30 Zum Ri 108.35 Zum Ri 108.40 Zum Ri 108.45 Zum Ri 108.50 Zum Ri 108.55 Zum Ri 109.00 Zum Ri 109.05 Zum Ri 109.10 Zum Ri 109.15 Zum Ri 109.20 Zum Ri 109.25 Zum Ri 109.30 Zum Ri 109.35 Zum Ri 109.40 Zum Ri 109.45 Zum Ri 109.50 Zum Ri 109.55 Zum Ri 110.00 Zum Ri 110.05 Zum Ri 110.10 Zum Ri 110.15 Zum Ri 110.20 Zum Ri 110.25 Zum Ri 110.30 Zum Ri 110.35 Zum Ri 110.40 Zum Ri 110.45 Zum Ri 110.50 Zum Ri 110.55 Zum Ri 111.00 Zum Ri 111.05 Zum Ri 111.10 Zum Ri 111.15 Zum Ri 111.20 Zum Ri 111.25 Zum Ri 111.30 Zum Ri 111.35 Zum Ri 111.40 Zum Ri 111.45 Zum Ri 111.50 Zum Ri 111.55 Zum Ri 112.00 Zum Ri 112.05 Zum Ri 112.10 Zum Ri 112.15 Zum Ri 112.20 Zum Ri 112.25 Zum Ri 112.30 Zum Ri 112.35 Zum Ri 112.40 Zum Ri 112.45 Zum Ri 112.50 Zum Ri 112.55 Zum Ri 113.00 Zum Ri 113.05 Zum Ri 113.10 Zum Ri 113.15 Zum Ri 113.20 Zum Ri 113.25 Zum Ri 113.30 Zum Ri 113.35 Zum Ri 113.40 Zum Ri 113.45 Zum Ri 113.50 Zum Ri 113.55 Zum Ri 114.00 Zum Ri 114.05 Zum Ri 114.10 Zum Ri 114.15 Zum Ri 114.20 Zum Ri 114.25 Zum Ri 114.30 Zum Ri 114.35 Zum Ri 114.40 Zum Ri 114.45 Zum Ri 114.50 Zum Ri 114.55 Zum Ri 115.00 Zum Ri 115.05 Zum Ri 115.10 Zum Ri 115.15 Zum Ri 115.20 Zum Ri 115.25 Zum Ri 115.30 Zum Ri 115.35 Zum Ri 115.40 Zum Ri 115.45 Zum Ri 115.50 Zum Ri 115.55 Zum Ri 116.00 Zum Ri 116.05 Zum Ri 116.10 Zum Ri 116.15 Zum Ri 116.20 Zum Ri 116.25 Zum Ri 116.30 Zum Ri 116.35 Zum Ri 116.40 Zum Ri 116.45 Zum Ri 116.50 Zum Ri 116.55 Zum Ri 117.00 Zum Ri 117.05 Zum Ri 117.10 Zum Ri 117.15 Zum Ri 117.20 Zum Ri 117.25 Zum Ri 117.30 Zum Ri 117.35 Zum Ri 117.40 Zum Ri 117.45 Zum Ri 117.50 Zum Ri 117.55 Zum Ri 118.00 Zum Ri 118.05 Zum Ri 118.10 Zum Ri 118.15 Zum Ri 118.20 Zum Ri 118.25 Zum Ri 118.30 Zum Ri 118.35 Zum Ri 118.40 Zum Ri 118.45 Zum Ri 118.50 Zum Ri 118.55 Zum Ri 119.00 Zum Ri 119.05 Zum Ri 119.10 Zum Ri 119.15 Zum Ri 119.20 Zum Ri 119.25 Zum Ri 119.30 Zum Ri 119.35 Zum Ri 119.40 Zum Ri 119.45 Zum Ri 119.50 Zum Ri 119.55 Zum Ri 120.00 Zum Ri 120.05 Zum Ri 120.10 Zum Ri 120.15 Zum Ri 120.20 Zum Ri 120.25 Zum Ri 120.30 Zum Ri 120.35 Zum Ri 120.40 Zum Ri 120.45 Zum Ri 120.50 Zum Ri 120.55 Zum Ri 121.00 Zum Ri 121.05 Zum Ri 121.10 Zum Ri 121.15 Zum Ri 121.20 Zum Ri 121.25 Zum Ri 121.30 Zum Ri 121.35 Zum Ri 121.40 Zum Ri 121.45 Zum Ri 121.50 Zum Ri 121.55 Zum Ri 122.00 Zum Ri 122.05 Zum Ri 122.10 Zum Ri 122.15 Zum Ri 122.20 Zum Ri 122.25 Zum Ri 122.30 Zum Ri 122.35 Zum Ri 122.40 Zum Ri 122.45 Zum Ri 122.50 Zum Ri 122.55 Zum Ri 123.00 Zum Ri 123.05 Zum Ri 123.10 Zum Ri 123.15 Zum Ri 123.20 Zum Ri 123.25 Zum Ri 123.30 Zum Ri 123.35 Zum Ri 123.40 Zum Ri 123.45 Zum Ri 123.50 Zum Ri 123.55 Zum Ri 124.00 Zum Ri 124.05 Zum Ri 124.10 Zum Ri 124.15 Zum Ri 124.20 Zum Ri 124.25 Zum Ri 124.30 Zum Ri 124.35 Zum Ri 124.40 Zum Ri 124.45 Zum Ri 124.50 Zum Ri 124.55 Zum Ri 125.00 Zum Ri 125.05 Zum Ri 125.10 Zum Ri 125.15 Zum Ri 125.20 Zum Ri 125.25 Zum Ri 125.30 Zum Ri 125.35 Zum Ri 125.40 Zum Ri 125.45 Zum Ri 125.50 Zum Ri 125.55 Zum Ri 126.00 Zum Ri 126.05 Zum Ri 126.10 Zum Ri 126.15 Zum Ri 126.20 Zum Ri 126.25 Zum Ri 126.30 Zum Ri 126.35 Zum Ri 126.40 Zum Ri 126.45 Zum Ri 126.50 Zum Ri 126.55 Zum Ri 127.00 Zum Ri 127.05 Zum Ri 127.10 Zum Ri 127.15 Zum Ri 127.20 Zum Ri 127.25 Zum Ri 127.30 Zum Ri 127.35 Zum Ri 127.40 Zum Ri 127.45 Zum Ri 127.50 Zum Ri 127.55 Zum Ri 128.00 Zum Ri 128.05 Zum Ri 128.10 Zum Ri 128.15 Zum Ri 128.20 Zum Ri 128.25 Zum Ri 128.30 Zum Ri 128.35 Zum Ri 128.40

schen, selbst feststellen, was uns voranbringt, unseren Kopf zu gebrauchen, unsere Fähigkeiten zu entwickeln, unsere Phantasie zu beflügeln, unsere Kampfmoral zu stärken, zu lernen menschlich zu werden und miteinander umzugehen, uns zu wehren und durchzusetzen. Das hat für mich ganz viel mit politischen Veränderungen zu tun, auch mit grundsätzlichen politischen Veränderungen.

Das heißt auf jeden Fall eigene Strukturen zu schaffen, unabhängig von denen der herrschenden Öffentlichkeit, eigene Formen und Wege zu versuchen.

Was nützt uns zum Beispiel ein toller offener Kanal, nicht nur, daß er jederzeit zugestopft werden kann, er würde auch bedeuten, die isolierten Kommunikationsgewohnheiten beizubehalten, vielleicht mit anderen Inhalten.

"Da es dem König aber wenig gefiel, daß sein Sohn, die kontrollierten Straßen verlassend, sich querfeldein herumtrieb, um sich selbst ein Urteil zu bilden, schenkte er ihm Wagen und Pferd. 'Nun brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen', waren seine Worte. 'Nun darfst du es nicht mehr', war deren Sinn. 'Nun kannst du es nicht mehr', deren Wirkung". (Wechselwirkung Nr. 14, August 82)

Gegenöffentlichkeit konkret:

Zum Beispiel, als das Fernsehen ablehnte, den Film über Wallraff bei der Bildzeitung zu senden, haben wir versucht, mit anderen Medienzentren zusammen, in der ganzen BRD den Film zu zeigen (wenn auch nur im Rahmen unserer bis jetzt bestimmt noch nicht so großen Möglichkeiten).

Während des Hafenarbeiterstreiks 1978 haben wir Videoaufnahmen von Streikaktivitäten, Streikposten und so gemacht und sofort vor dem Gewerkschaftshaus vorgeführt, zur Aktivierung und Information der Kollegen.

Bei den internationalen Hafenarbeiter-Treffen haben wir mit den Kollegen zusammen Videoaufnahmen gemacht, sie geschnitten, übersetzt und in verschiedenen anderen Häfen gezeigt.

Gegenöffentlichkeit ist sicherlich auch, jetzt darüber zu informieren, was eigentlich "Zivilschutz" bedeutet, oder über die Folgen der Neuen Technologien, oder die Umweltverschmutzung, oder...

Aber auch Mobilisierung für Aktionen gegen all diesen Scheiß, Aufrufe, sich an Streiks, an Hausbesetzungen, an Demonstrationen zu beteiligen gehören zur Gegenöffentlichkeit.



Jutta:

Aber, Ulrike, ich frage Dich doch nach Betroffenheit deswegen: Du machst was zu Neue Technologien, gut. Aber was machst an Deinem Arbeitsplatz, wenn Dir die Augen kaputt gehen? - Das ist eine Betroffenheit, eine körperliche, persönliche, wie sie betroffener nicht machen könnte. Und Du kaufst Dir eine Brille!

Ulrike:

Ja, aber ich gehe nicht raus aus dem Betrieb. Das ist für mich keine Alternative, weil danach der nächste da sitzt. Ich rede mit meinen Arbeitskollegen darüber, ob wir mehr Pausen fordern und ich setze mich dann auf's Klo oder spreche mit denen ab, wie wir uns die Arbeit untereinander so einteilen, dass jeder nur einen Bruchteil der Zeit dransitzt. Das ist meine Strategie; ich geh' da nicht raus. Das ist für mich absolut kein Weg.

Aus unserer Diskussion

Gegenöffentlichkeit bedeutet für mich, Medien als Werkzeuge zu benutzen, (machen die 'Anderen' auch, d. säzz.) zur Auseinandersetzung, zur Aufklärung, in politischen Aktionen, im Alltag. Gegenöffentlichkeit bedeutet aber auch, über die Verbreitung von unterlassenen, unterdrückten Nachrichten hinaus, die Produktionsweise von Öffentlichkeit zu verändern.

Gegenöffentlichkeit als Medienarbeit, als Produktionsprozeß. Das heißt, eingefahrene Arbeitsformen in Frage stellen und versuchen abzuschaffen (z.B. Arbeitsteilung).

Ich möchte, daß jeder Mensch seine/ihre Probleme und Interessen selbst in die Hand nimmt, selbst entscheidet, selbst vertritt, sich selbst streitet, auch in und mit der Medienarbeit. Nur wenn jeder Mensch selbst denkt und selbst kämpft, können wir wirklich zusammen was verändern. Dahin möchte ich kommen, dafür möchte ich was tun.

Unsere Arbeit im MPZ soll nicht losgelöst neben einer politischen Praxis (womöglich noch von anderen) herlaufen; sie soll nicht folgenlos bleiben und fester Bestandteil sein.

Ich stelle mir vor mit und durch Medienarbeit die Möglichkeiten zu schaffen, sich

an ein Problem heranzuarbeiten, Situationen und Erfahrungen aufzuarbeiten, diese auch festzuhalten und zu vermitteln. Ich will mit anderen zusammen über ihre und meine Erfahrungen, Widersprüche und Auseinandersetzungen Medienprodukte herstellen, diese möglichst vielen Menschen für ihre Arbeit zur Verfügung stellen (das heißt zum Beispiel auch Ausleihe!!); Medienprodukte von ähnlichen Gruppen heranholen und in meine/unsere Arbeit einbeziehen. Fernsehfilme aus deren Senderahmer brechen und zur Auseinandersetzung nutzen.



Schön wäre es natürlich, wenn wir schaffen, daß alles auch noch so zu machen, daß es Spaß macht. Klar, die Realität ist nicht gerade lustig, aber mir macht es Spaß im MPZ zu arbeiten, Medienprodukte herzustellen, mit anderen zusammen Erfahrungen auszutauschen, zu lernen, sich zu wehren...

Und das möchte ich auch gerne vermitteln. Ich möchte auch versuchen durch unsere Arbeit, auch durch unsere Videofilme, anderen Leuten Lust zu machen, selbst zu kämpfen, sich selbst zu wehren.

"Unsere Medienarbeit muß die Lust am Erkennen erregen, den Spaß an der Verände-

rung der Wirklichkeit organisieren. Unsere Zuschauer müssen nicht nur hören, wie man den gefesselten Prometheus befreit, sondern auch in der Lust schulen, ihn zu befreien". (etwas umgewandeltes Brecht-Zitat)

Ich würde gerne die Phantasie beflügeln, auch darüber nachzudenken, wie alles sein könnte im Leben, und wie wir dahin kommen können.

Ulrike:

Ich habe zwischendurch Zeiten, wo ich sage „ihr könnt mich alle mal am Arsch lecken". Da möchte ich mich am liebsten auf meinen Balkon legen und meine Blumen gießen, meine Katzen streicheln und mit dem Hund spazieren gehen. - Aber sobald ich das tue, stosse ich auf alles, was um mich rum ist und ich kann es nicht mehr. Ich kann da nicht einfach drüber hinweggucken.

Jutta:

Das geht mir eigentlich nicht so. Ich merke es z.B. untergründig: Ich hatte einen Horrortraum heute Nacht - In Schweden ist eine Atombombe explodiert! Und die Reaktion - es war total irre - ist eine Analyse, ob das nun stimmt oder ob es ein Gerücht ist - und dass es verheimlicht wurde. Die ganze Situation ist total unheimlich und dann wird mir klar, dass mich die Sachen betroffen machen; und zwar jetzt, in so einem Moment - aber unheimlich selten dann, wenn ich wirklich losgehe und sag', ich mach' jetzt was dagegen...

Aus unserer Diskussion

Ich möchte, daß wir mit beiden Beinen in der Realität stehend, den Kopf voller Vorstellungen von einer anderen Welt, mit beiden Armen in den Alltag greifen und ihn verändern.

Wohnt ihr mit anderen Menschen zusammen? Eßt ihr zusammen? Gibt es da nicht Lieblingsplätze, die sich langsam zu einer Art Sitzordnung entwickeln? Welch eine Irritation, wenn der Lieblingsplatz besetzt ist, oder die gewohnte Bäckerei geschlossen, oder der Lieblingspullover un-

auffindbar. Ganz zu schweigen davon, wenn du immer um eine ganz bestimmte Zeit aufstehst (oder nach Hause kommen mußt!/sätz.) oder wenn du immer um 12 Uhr Mittag ißt, knurrt dir bestimmt um die Zeit der Magen. Wenn du gewohnt bist, daß deine Freundin immer für dich die Wäsche wäscht, oder deine Frau immer für dich kocht, oder dein Freund immer für dich das Auto repariert, oder dein Chef oder die Regierung immer für dich denkt, oder die Gewerkschaft immer für dich die Lohnerhöhung rausholt, oder deine Eltern immer für dich Geld springen lassen, oder du dich daran gewöhnt hast, immer den Kopf einzuziehen, wenn dir jemand unrecht tut, oder du nicht gewöhnt bist Fragen zu stellen...

Dann ist es ganz schön schwierig, aus dem Trott herauszukommen, das zu verändern, sich dagegen zu wehren, Fragen zu stellen, selbst für sich einzutreten und selbst zu denken und sich durchzusetzen. Und deswegen möchte ich in den Alltag rein.

Kontinuierliche-alltägliche Medienarbeit. Medienarbeit, Politik und Alltag also als etwas begreifen, was zusammengehört (oder gehören sollte) was aufeinander einwirkt, rückwirkt, sich aufeinander bezieht.



*Auf der ganzen Welt
hatten sie
einen Ort
voller Frieden gesucht*

*Sie hatten wohl
vergessen
daß man Frieden
nicht suchen
sondern machen muß*

Kurt Becker



Gegenöffentlichkeit bezieht sich für mich auf die Inhalte unserer Bänder und die Art und Weise ihrer Entstehung.

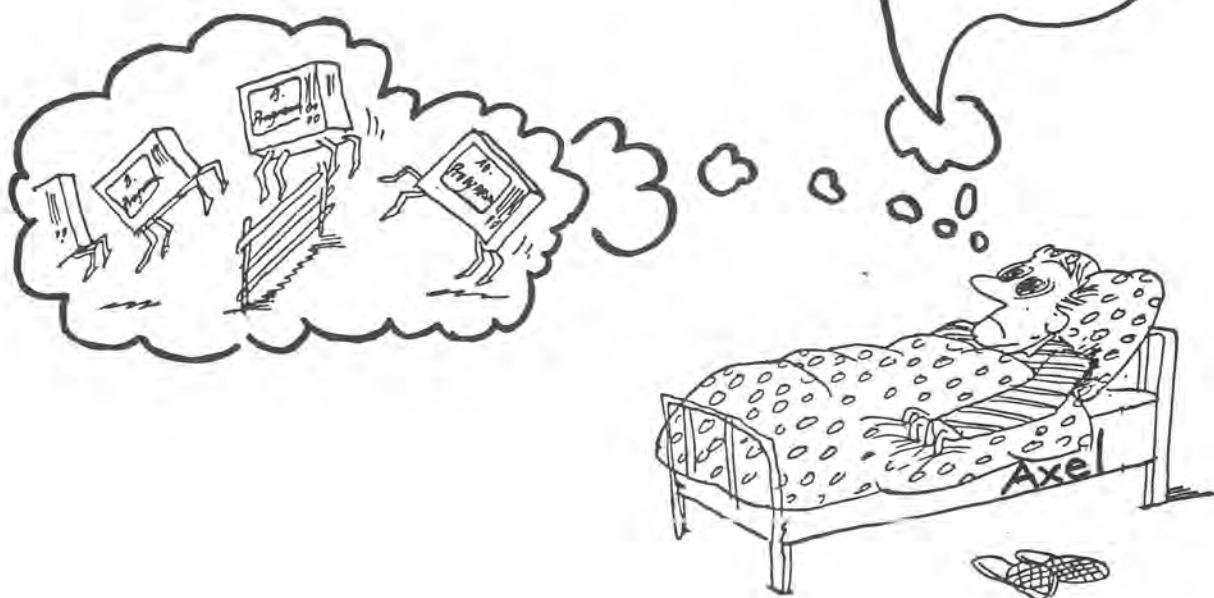
Nicht zuletzt die Stärke von politischen Bewegungen hat dazu geführt, daß das Fernsehen heute häufiger über Themen berichtet, die bis vor wenigen Jahren nur durch Mediengruppen veröffentlicht wurden. Die Ausgrenzung geschieht nicht mehr so offensichtlich.

Daraus folgt für unsere Medienarbeit, daß der Produktionsprozeß einen noch wichtigeren Stellenwert bekommt. Selten ist es festen Fernseh- und Zeitungsredakteuren möglich, z.B. in der Art und Weise und Kontinuität mit 'Betroffenen' zusammenzuarbeiten wie für uns, was ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit für mich ist.

Diese andere Produktionsweise sollte auch durch den Zusammenhang zwischen Produktion und Veröffentlichung deutlich werden. D.h. weg von der vereinzelter passiven Situation des Fernsehzuschauers zu Hause auf dem Sofa. Wir sollten kein Interesse an einem Zuschauer haben wie die Fernsehanstalten, die diesen aus nichtssagenden Einschaltquoten meinen zu kennen.

Das heißt für uns: Organisieren von Veranstaltungen, auf denen die Bänder gezeigt werden und es möglich ist, im Anschluß darüber zu reden, um gegebenenfalls das Band zu ändern. Diese Vorgehensweise hat dann auch Einfluß auf Inhalt und Darstellungsweise unserer Bänder. Widersprüche sollen nicht geglättet werden. Die Leute sollen merken, daß die Filme mit Menschen und von Menschen gemacht sind.

Gegenöffentlichkeit beinhaltet das Veröffentlichende von Lebenszusammenhängen als Gegensatz zur Vereinzelung und Passivität, die durch die herrschenden Medien ausgehen. Wenn in Polen Menschen während der abendlichen Nachrichtensendungen in Massen in der Stadt 'spaziergehen', dann ist das eine Form von Gegenöffentlichkeit.



Und nun noch eine völlig exzentrische
Stellungnahme zum Thema:

GEGENÖFFENTLICHKEIT !



Travolta oder Tretjakov?

Prolog

Im Verlauf einer Diskussion der "medienarbeit"-Redaktion zum Thema dieses Heftes habe ich über „Gegenöffentlichkeit“ folgendes gesagt (es geht um die Beantwortung der Frage, warum ich zum Zeitpunkt des Gesprächs noch keinen Text fertig hatte):

„Ursprünglich wollte ich mein Papier mit der These ‚Gegenöffentlichkeit heisst nicht: gegen Öffentlichkeit‘ anfangen; irgendwas in der Richtung. Aber dann hab‘ ich das differenziert: ‚Gegenöffentlichkeit ist Öffentlichkeit gegen eine ganz

bestimmte Art von Öffentlichkeit‘. - Und zwar gegen die ‚Öffentlichkeit‘, die allgemein so heisst, die aber eigentlich - jedenfalls für mich - gar keine ist. Wenn Du sagst, dass sich heute keiner mehr ‘nen Dokumentarfilm angucken kann, ist das ‘ne Folgeerscheinung dieser sogenannten Öffentlichkeit und das ist verrückt! Dass die Leute sich nicht mehr konzentrieren - sich auf nichts mehr einlassen können und so.

Im Moment hat ‚Gegenöffentlichkeit‘ für mich viel mit Formen zu tun. Wenn ich davon ausgehe, dass ich hier im mpz Öffentlichkeitsarbeit machen will, die von den Inhalten her gegen das gerichtet sein soll, was die offizielle Öffentlichkeit darstellt (ist und zeigt), bin ich - glaube ich - gezwungen, neue Formen zu finden. Für mich bedeutet ‚Gegenöffentlichkeit‘ letztendlich doch ‚gegen Öffentlichkeit‘ vorzugehen - im Sinne von: Mechanismen von Öffentlichkeit aufzeigen, transparent machen. Und zwar die Mechanismen unserer eigenen Öffentlichkeit genauso wie die der grossen, offiziellen Öffentlichkeit.“

Inzwischen ist es mir gelungen, doch ein paar schriftliche Gedanken zu formulieren, die mein „Gegenöffentlichkeitsverständnis“ vielleicht erhellen...

1) Öffentlichkeit

oder:

Betroffenheit um jeden Preis... ?

Zuerst zur Frage: „Was ist Öffentlichkeit“? - Nun, Öffentlichkeit ist, wenn eine, mehrere oder viele Person(en) sich über mindestens ein Medium an Mengen, Gruppen oder Massen von Menschen richtet/richten, um etwas, das ihn/sie direkt betraf, anderen (nicht unmittelbar Betroffenen) mitzuteilen.

Das tue ich auch, wenn ich „Gegenöffentlichkeit“ mache. Gegenöffentlichkeit ist eine Form von Öffentlichkeit (wär‘ schön, wenn es die einzige wäre) - wo liegt denn nun der Unterschied?

Ich finde, es wird heutzutage zu viel öffentlich gemacht, nur um der Öffentlichkeit willen (Öffentlichkeit ist profitabel für die, die sie herstellen). Öffentlichkeit sollte das Ziel haben, betroffen zu machen, um so gesellschaftliche Prozesse



in Gang zu bringen. Wenn mensch aber wahllos und unkontrolliert mit Öffentlichkeit bombardiert wird (ich grüsse meine Oma in...), kann es nur noch den Kopf in den Sand stecken, sprich/schreib: aufpassen, dass es nicht betroffen wird (hoppla, jetzt ist's doch passiert - hoffe ich).

Zum Beispiel:

Das Mensch (übrigens kein grammatikalischer Irrtum sondern auch eine Form von Gegenöffentlichkeit) weiss, dass so oder so der Overkill bevorsteht, ja, in weiten Teilen unserer Erde gerade stattfindet.

Der Weltuntergang sollte eigentlich Reaktionen von Seiten unseres Menschleins zur Folge haben... - mindestens der!

Was aber passiert wirklich? - Mensch sitzt vor'm Fernseher oder der BILD-Zeitung und denkt sich (oder würde sich denken, wenn es das könnte - inmitten soviele Öffentlichkeit): „Tja, eigentlich sollte ich über meinen in Aussicht stehenden Tod (äussere Versaftung durch Neutronen; innere

Versaftung durch amerikanische ‚Kultur‘ oder was auch immer) betroffen sein... - ich bin aber leider schon über die Politik der Bundesregierung betroffen, über eine Niederlage des HSV, über den Eisenbahnerstreik in England, über eine Flugzeugentführung in Timbuktu, über den Tod von Walter Spahr Bier und und

und - und ich kann nicht mehr!“ - Verständlich. Soviel „Betroffenheit“

hält ja kein Mensch aus; irgendwann hat jedes seine Kraftreserven erschöpft. - Und bei dem vorhandenen



Öffentlichkeitsüberangebot dauert das nicht allzulange.

Öffentlichkeit ist eine Ware geworden und unterliegt damit den Gesetzen des Marktes. Angebot und Nachfrage und so was - auf jeden Fall von allem möglichst viel und dann auch noch stolz drauf sein, Werbung drüber machen. - Und dann wieder Öffentlichkeit über die Werbung über Öffentlichkeit.

II) Gegen Öffentlichkeit oder:
Isolation als Faktor.

Diese Öffentlichkeit bringt als gesellschaftlichen Prozess höchstens die ganzjährige Frühjahrsmüdigkeit in Gang - ein ewig währendes Verdauungsschläpfchen nach andauernder Übersättigung - rülps - (darüber kann man übrigens wieder Öffentlichkeit machen; Teufelskreise sind doch was dolles, nä?).

Da unser Menschlein noch immer den Kopf im Sand hat, besteht die Gefahr fort, dass es unsere Gegenöffentlichkeit nicht von anderer Öffentlichkeit unterscheiden kann. Wir haben aber auch oft genug selbst Schuld an diesem Dilemma, weil sich unsere Gegenöffentlichkeit darauf beschränkt, auf den Sektoren Öffentlichkeit zu schaffen, die ansonsten Tabu sind. Wir liefern also nur die fehlenden Zutaten zu dem grossen Kuchen Öffentlichkeit und werden mitverspeist, ohne extra bemerkt zu werden.





Demgegenüber ist Gegenöffentlichkeit für mich die Öffentlichkeit, die in der Lage ist, gesellschaftliche Prozesse (Revolution oder so ähnlich) anzuleiern. Ihr erster und hauptsächlichster Kampf muss dabei gegen Öffentlichkeit gerichtet sein - oder besser: gegen das, was hier und heute so heisst. Ich glaube, dass Gegenöffentlichkeit in oder mit „öffentlichen“ (Massen-) Medien völlig unmöglich ist. Eingepasst in ein gewöhnliches Fernsehprogramm oder eine „unabhängig-überparteiliche“ Zeitung machen wir niemanden wirklich betroffen. Wir brauchen Alternativen, die das unreflektierte „Reinziehen“ unserer Sendungen, unserer Artikel - unserer Gegenöffentlichkeit eben - verhindern.

Gegenöffentlichkeit muss die Isolation durch Öffentlichkeit knacken... - Was ich damit meine?

Nun, zehntausend Menschen, die sich dieselbe Sendung ansehen, sind 'ne ganze Menge. Wenn sie aber in zehntausend Wohnungen vor zehntausend Fernsehern sitzen, sind sie nichts!

Eine Sendung (z.B.) kann zwar - vorausgesetzt, sie ist ansprechend und nicht einschläfernd - Betroffenheit vermitteln oder erzeugen, sie kann aber keine Betroffenheit vertiefen, weil der „Rezipient“ mit seiner aufkeimenden Betroffenheit allein gelassen wird. Und unter der Lawine Betroffenheit heischender Beiträge, die

ständig auf unser Menschlein einstürzen, wird die Betroffenheit selbst und irgendwann auch die allgemeine Fähigkeit zu ihr begraben.

(An dieser Stelle bitte eine Schweigeminute...)

Isolation verhindert Betroffenheit.

Die Isolation wird durch die sogenannte Öffentlichkeit erzeugt.

Wer Betroffenheit will, muss die Isolation durch Öffentlichkeit knacken. (Ende des Exkurses.)

Dies geht meiner Meinung nach nur durch Abgrenzung der Gegenöffentlichkeit von Öffentlichkeit. Abgrenzung der Inhalte, Abgrenzung der Medien, Abgrenzung der Präsentation der Medien.

Und: diese Abgrenzung muss ausgesprochen und vertreten werden. Es reicht nicht, ein stilles Einvernehmen bei unseren „Kunden“ vorauszusetzen („Ja, ja, die werden schon alternativ sein...“) und hintenrum doch mit dem grossen Bruder Öffentlichkeit zu paktieren. Jeder, der bei uns 'n Video ausleiht, muss sich in dem vollen Bewusstsein befinden, dass er den öffentlich-rechtlichen Sektor verlassen hat und sich in der Zone der Gegenöffentlichkeit befindet. Da liegt freilich noch zu viel im argen...

Schielen wir nicht zu oft über die Mauer in's öffentlich-rechtliche Paradies mit

Jürgen:

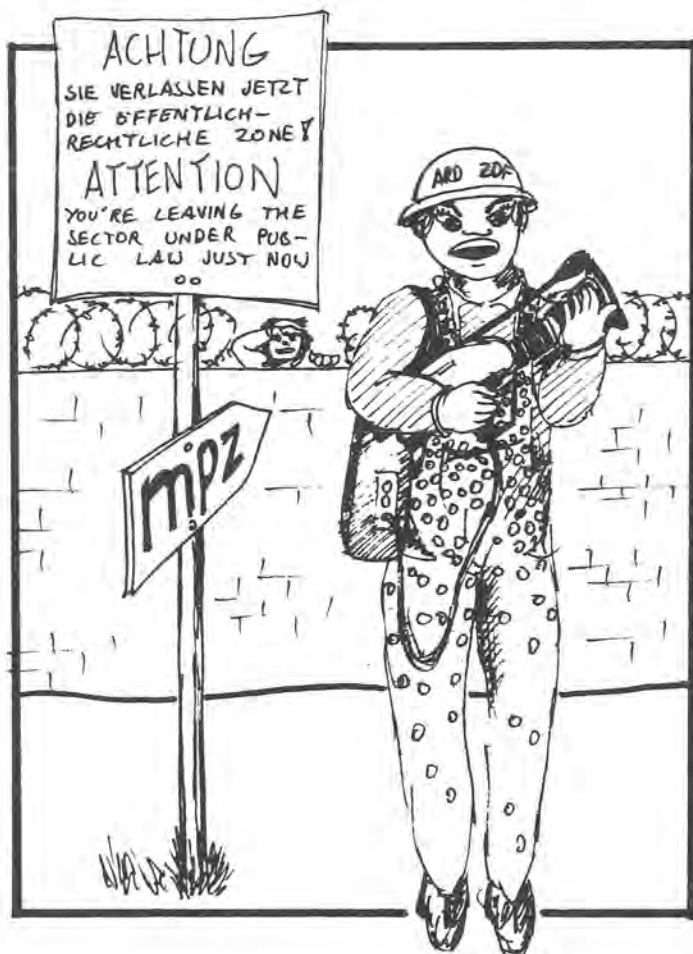
Das ist eben das Problem: Solange du in dieser Gesellschaft lebst und auf deren Ebene was erreichen willst, musst du dich auf ihre Öffentlichkeit einlassen. Die Frage ist nur, wie setzt du's in's Verhältnis?

Ulrike:

Also, ich will vielleicht statt „Gegenöffentlichkeit“ mehr „Gegenkultur“. Das heisst: „Warum mach' ich denn das?“ - Ich will doch, dass die Leute mehr miteinander reden, dass sie lernen, ihren Kopf selbst zu gebrauchen - oder wir lernen unseren Kopf selbst zu gebrauchen. Und wenn ich das will, kann ich mich auf solche Strukturen, wie diese „Öffentlichkeit“ nicht einlassen!

Aus unserer Diskussion

dem grossen Geld, den tollen Produktionsmöglichkeiten und der riesigen Rezipientenmasse?



III) Gegenöffentlichkeit oder:

Einen Tee und einfach drüber reden...

Was können wir machen, um unsere Abgrenzung endlich zu vollziehen? Ich hab' mal geschrieben, dass Gegenöffentlichkeit der Tee sei, den man/frau im mpz (manchmal) bekommt, nicht aber durch's Fernsehen; dass Gegenöffentlichkeit eine Videovorführung vor drei Leuten sei, für die Springer (z.B.) nicht extra 'ne Auflage einschieben würde. Nach wie vor glaube ich, dass der persönliche, private Kontakt unsere grosse Chance ist. Der ist das Feld, das uns die Massenmedien nie streitig machen können (auch, wenn's über die Tele-Kabel-Kommunikation nun versucht wird. Aber auch damit ist die Isolation nicht wirklich zu überwinden, weshalb's in meinen Augen die grösste Perversion von richtiger, echter

Öffentlichkeit ist - und gerade darum gemacht wird).

Auf die Spitze getrieben, findet Gegenöffentlichkeit dann statt, wenn ich mit Menschen einen Film produziere - auch, wenn dieser nach seiner Fertigstellung nicht ausgeliehen wird.

Auf der anderen Seite ist Gegenöffentlichkeit auch, wenn Material „aus der Öffentlichkeit“ umgearbeitet, aufgearbeitet und anders präsentiert wird:

Stichwort „Videoverleih“; Problem „Tagesdienstfrust“...

Im Zusammenhang mit Öffentlichkeit/Gegenöffentlichkeit hab' ich ein wenig über den Dienstleistungsbetrieb in linken Medienzentren nachgedacht:

Der Tagesdienst zeigt jede Woche neu, dass ziemlich viele Leute uns eigentlich nur für'n alternativen Dienstleistungsbetrieb halten, der alternative Öffentlichkeit vertreibt. - Warum „alternativ“?

Wenn ich mir das so überlege, kann es eigentlich nur daran liegen, dass unsere Bänder nicht normiert verpackt sind, dass das Verleihregal darum irgendwie exotisch aussieht, dass alle Leute mit „Du“ angesprochen werden, dass unsere Einrichtung aussieht wie vom Sperrmüll - oder dass die Leute einfach unseren Anspruch „kennen“, weil sie unser Verleihprogramm gelesen haben...

Ist „alternative Öffentlichkeit“ jetzt gleich Gegenöffentlichkeit? - Darauf ein klares „Nein“!

Mir gehen die Dienstleistungsjobs im Tagesdienst immer ziemlich auf den Keks, weil ich da das Gefühl habe, ein Teil der grossen Öffentlichkeit zu sein, gegen die ich eigentlich Öffentlichkeit machen will: Filme, die die Landesbildstelle nicht hat, bekommt man/frau bei uns. Und ob ich jetzt da am Telefon sitz', oder jemand spricht das Wort zum Sonntag oder die Wetterausichten ist eh egal; Hauptsache, der Typ oder die Typin am anderen Ende der Leitung kriegt möglichst schnell und unbürokratisch (eben „alternativ“) ihr/sein Band. Wo machen wir im Tagesdienst Öffentlichkeit gegen Öffentlichkeit?

Mein grosses Problem besteht im Moment darin, dass ich selbst nur recht vage Vor-

stellungen hab', was mensch machen kann... Auf jeden Fall fände ich es falsch, den Tagesdienst überhaupt so einfach zu Grabe zu tragen (Sargträger gäb's genug). Als erstes fallen mir Diskussionen ein, die wir immer dann führen, wenn's Ärger mit Kunden und Kohle gibt:

Die Diskussionen sollen dann die Strukturen des mpz aufdecken, damit der Geldbeutel doch noch locker gemacht wird.

Scheisse ist's bloss, wenn das betreffende mensch hinterher geht und sich denkt: „die wollen also auch bloss ihre Kohle“, ohne dabei geschnallt zu haben, wofür eigentlich.

Solange immer noch geglaubt wird, „alternative“ Medienzentren sind dazu da, Filme billiger auszuleihen als kommerzielle, kommen wir mit unserer Gegenöffentlichkeit im Verleih auf keinen grünen Zweig.

IV) Gegenöffentlichkeit
gegen Öffentlichkeit
oder:
Selbstdarstellung? - Was'n das??

Neue Formen finden. Über Inhalte, über die Produktion unserer Medien, über die Struktur der Zentren und besonders über eine andere Präsentation der eigenen Öffentlichkeitsarbeit zur Abgrenzung finden. Das muss in nächster Zeit näher in's Auge gefasst werden. Es gibt immerhin eine ganze Reihe von Versuchen in der Bundesdeutschen Medienszene, viele unterschiedliche Ansätze.

Was meiner Meinung nach fehlt, ist die umfassende Diskussion, die klare Linie. Es wird Zeit, sonst werden wir bald geschluckt, ohne dass das jemandem auffallen würde...

Gerade die Selbstdarstellung nach aussen, die Beziehungen zum Rezipienten schaffen und vertiefen soll, ist alles andere als ausdiskutiert, vorausgesetzt, sie ist überhaupt irgendwo formuliert. (Austausch! Mehr Austausch!)

Epilog

Der vorangegangene Artikel ist aus mehreren Einzelpapieren zusammengebaut, die ich im Verlauf der Diskussion dieser Nummer der „medienarbeit“ in die Redaktion eingegeben habe. Bei seiner Besprechung wurde

bemerkt, dass mein Stil möglicherweise zu Missverständnissen führen könnte:

„Du schreibst ja ziemlich ‚von oben‘ her.“
- „Willst Du jetzt Öffentlichkeit beschränken, oder was?“ --- Nee, nee. Nichts liegt mir ferner, als von oben auswählend in Öffentlichkeit eingreifen zu wollen - das führt zu schnell zu Zensur.

Eine Auswahl aus dem Öffentlichkeitsüberangebot soll zwar stattfinden - aber im Kopf jedes einzelnen Rezipienten. Unsere „Rolle als Medienarbeiter“ liegt in der Hauptsache lediglich im Transparent-machen



„Und in dieser Abteilung arbeiten ausschliesslich Spezialisten aus der Alternativ-Szene...“

So eine Sauerei



von Öffentlichkeit, damit jedes Mensch eine Chance erhält, seine eigenen Auswahlkriterien zu finden...

Entstanden ist dieser Artikel (mit seinem „Stil von oben“) während einer Frustphase, die ich immer noch nicht ganz überwunden habe: Ich hatte ein Jahr Erfahrung mit einer Schülerzeitung hinter mir, die sich als „Forum“ für ihre Leser verstand. Oft genug wurde von Schülern bemängelt, dass sie in der Schule keine Möglichkeit hätten, sich zu produzieren oder vorhandene Produkte einzubringen, Frust abzulassen. Nun, um es kurz zu machen:

Die Zeitung existierte 6 Nummern lang, das Lehrerkollegium – gegen (!) das die Zeitung inhaltlich in der Hauptsache gerichtet war – fuhr total auf das Blatt ab („Ach, was für kritische Schüler gibt es doch an unserer Schule.“ – „Ich habe zwar inhaltliche Bedenken, aber literarisch ist das Blatt ein Meisterwerk.“ – „Eure Forderungen sind voll und ganz gerechtfertigt, auch wenn ich mich nicht mit den von euch beschriebenen Lehrern identifiziere.“ und

so weiter und so fort)...

Und die Schüler? – Die zogen sich die Zeitung in der 5-Minuten-Pause rein, um sich dann wieder Endo-Plasmatischen Reticulen, Geo-Synklinalen oder n-Zähnigen Liganden eines Kupfer-II-Innerkomplexes zuzuwenden.

Wenn es dann bei einem dieser Schüler zu individuellem Frust kam („So‘ne Scheisse! Da müsste man doch mal ‘was machen.“) und wir von der Redaktion auf schon veröffentlichte Artikel oder Aufrufe zu eben jener Scheisse hinwiesen und dabei die mangelhafte Resonanz von Seiten der Schüler (den Gefrusteten eingeschlossen) anführten... – dann fiel diesem plötzlich ein, den Artikel auch gelesen zu haben, ihn eigentlich ganz gut gefunden zu haben – aber man könne ja nicht auf alles achten, und überhaupt...

So. Kein Wort mehr von meiner Seite, der Artikel ist eh zu lang. Aber zu Leserbriefen möchte ich doch gerne noch auffordern!

Jens

Die
Ernsthaftigkeit
in der Filmarbeit
und die
Angst
unterzugehen



Uli war fünf Jahre im MPZ. Dann ist er als freier Mitarbeiter zum NDR gegangen. Wir wollten mit Uli darüber reden warum er keine Lust mehr hatte im MPZ zu arbeiten und welche Erfahrungen er beim NDR gemacht hat, Das folgende Gespräch ist vor ca. einem Jahr entstanden. Uli arbeitet heute auch noch für den NDR, betont aber, daß er dort nicht fest angestellt ist. Er sieht die Möglichkeiten einer Arbeit in dieser Institution heute skeptischer als noch vor einem Jahr. Seine Kritik an der Arbeit des MPZ und anderen alternativen Mediengruppen bleibt bestehen. Am Gespräch waren beteiligt: Gerd vom Stadtjournal, Mathias und Jutta vom MPZ. Am Anfang des Gesprächs geht es um eine Aktion der Umweltschutzgruppe 'Greenpeace', die für ihre Aktion die Presse und das Fernsehen mobilisiert hatten.

Mathias:

Wir würden gerne mit dir über die Medienaspekte der Schornsteinbesetzung bei Böhlinger reden. (Eine Aktion der Leute von Greenpeace gegen die zu hohen HCH-Werte in den Abgasen der Firma Böhlinger.) Uns interessiert dabei die Rolle des Fernsehens. Bist Du dagewesen?

Uli:

Nein, nein. - Moment...

Gerd:

Du bist als Besucher dagewesen?

Uli:

Ich bin nicht als Besucher dagewesen sondern sozusagen als - Korrespondent. Aber nicht im Auftrag von irgendwelchen...

Mathias:

Für eine andere Welle, ne?! - Also ich fand das da schon irre. Da waren, glaube ich, vier Fernseheteams. Wie kommt sowas zustande? Die Leute von Greenpeace haben ja wohl beim Fernsehen angerufen und gesagt: „Dann und dann passiert da was.“ Die Aktion war ja geheim. Sind denn vorher noch andere Leute eingeweiht worden, zB das Freitagsmagazin?

Uli:

Ja.

Mathias:

Wir waren da, um Videoaufnahmen zu machen. Mit den Erfahrungen, die wir da gemacht haben, bin ich noch nicht ganz fertig. Mal ein krasses Beispiel: Da soll ein Hubschrauber vom

STERN kommen. Der Fernsehredakteur sagt

über Funk seinen Schornstein-Besetzern:

"Hört mal zu, wenn jetzt der Hubschrauber kommt könnt ihr da oben nicht so lahm rumsitzen! Steht also bitte auf, macht irgendwas, bewegt euch ein bißchen, die kommen extra für euch". Die Besetzer hingen nämlich schon lange am Schornstein. Und dann ist eben dieser Redakteur da ans Funkgerät gegangen und hat gesagt: "So, ich will jetzt mit den Besetzern ein Interview über Funk machen". Die Besetzer hatten vorher die ganze Zeit Durchsagen gemacht, Messwerte usw. . Und dann haben die Besetzer die ganze Geschichte noch einmal abgezogen. - "Und die Meßwerte?" hat er unten gefragt - und das haben sie dann alles gefilmt. Und dann die Erfahrungen, die Liane gemacht hat: Sie hat da - sagen wir mal - für die Medienzentren gefilmt. Sie hatte auch schon länger bei Greenpeace mitgearbeitet und dies Aktion mit vorbereitet. Als es dann losging mit dem Filmen, haben die NDR-Typen zu ihr gesagt: "Komm, - hier, nach hinten! Was hast Du denn damit zu tun? Wir sind jetzt dran!" Es gab nämlich nur einen Schlitz durch die Plane des Lastwagens, der aufs Werkgelände fuhr. Da hat sie sich aber nicht einmachen lassen und sich durchgesetzt. Auch sonst haben sie uns immer gesagt, wir sollten aus dem Bild gehen. Wir standen mitten in der Menge und die Fernseheteams wollten uns immer da weg haben.

Die Filmleute vom SWF hatten den Besetzern ein Sendemikrofon mitgegeben. Damit

habensie die ganze Zeit den Ton aufgenommen.

Und wenn mal in der Firma irgendwo eine

Tür aufging, stürzten die drei Teams hin und filmten. Eine andere Situation: Wir haben da am Rand gestanden und ein Gespräch aufgenommen, und plötzlich hörtest du sie hinten sagen: „Da ist was los!“ und

zack - sofort haben die drei Teams zu drehen begonnen. Die waren wirklich permanent auf Achse.



Hauptsache, auf dem Schornstein passiert was - es zu lange ruhig ist, weil die Leute da oben einfach müde sind, dann wird doch gesagt: "Nun zappelt mal wieder ein bißchen, das gibt bessere Bilder."

Uli:

Das hat was mit dem Produkt zu tun, das die nachher abliefern müssen - verkaufen müssen. Der Redakteur vom Freitagsmagazin hat - nach langjähriger Arbeit - eben Kontakt zu vielen Initiativen und auch zu Greenpeace. Von daher ist auch ein Vertrauen da, weil sie über längere Zeit Erfahrungen miteinander gemacht haben und ihre Interessen gewahrt wissen.

Ich finde auch das Spektrum interessant: das „Freitagsmagazin“ für den regionalen Bereich, „Kennzeichen D“ für das ZDF und die Leute vom SWF wollen einen längeren Bericht über Greenpeace machen. Es sind alles Leute, die in den Sendern am stärksten unter Beschuss geraten sind.

Jutta:

Aber sie können solche Beiträge nur produzieren, wenn aktuelle Anlässe da sind. Und die Ökologie-Bewegung hat sich darauf eingestellt, dass die Medien Anlässe brauchen - das heisst, dass eben Anlässe geschaffen werden. Diese Böhlinger-Sache war eine Medienaktion, ganz klar. - Viele Gruppen sa-

gen nicht mehr: „wir machen eine direkte Aktion oder etwas, was uns Spass macht“, sondern sie machen etwas, was sie auf die Medien hin kalkulieren. Da hat sich die Struktur sehr verändert seit der Platzbesetzung in Brokdorf. Und das Freitagsmagazin macht relativ gute Sendungen, weil es einerseits eine Anzahl cleverer Mitarbeiter hat, aber auch, weil die Bewegung selbst ihm ein mediengerechtes Programm produziert.

Uli:

So stimmt das nicht. In anderen Programmen wird meinetwegen der Geburtstag des Hamburger Hauptbahnhofes abgefeiert. Beim Freitagsmagazin kommt es halt doch vor, dass kurz vor der Sendung die Intendanz auf dem Teppich steht. Ich denke, dass das Freitagsmagazin auf einem wirklich gefährdeten Ast sitzt und dass da mehr negative Dinge passieren, als man sich träumen lässt.

Mathias:

Aber der Redakteur da ist zum Teil wirklich rabiatiert mit den Leuten von Greenpeace umgegangen.

Uli:

Aber das ist jetzt ein anderer Stiefel. Das hat was mit der Abgebrühtheit, Abgewichtheit zu tun, die man bei dieser Arbeit kriegt und gegen die man sich permanent wehren muß. Das fällt mir auch bei mir selbst auf. Da gibt es diese Fernsehsprache mit einem bestimmten Sprachrhythmus, der sich locker anhört. Der ist eingängig und färbt leicht ab. Wie der ganze Apparat leicht abfärbt. Und du wirst da unheimlich leicht aufgezo-



Das stelle ich auch an mir schon fest: Wenn man nicht aufpaßt und nicht auch noch in anderen Zusammenhängen drinsteckt, kann man leicht untergehen.

Mathias:

Aber das sind doch Dinge, die Du ja eigentlich auch wolltest. Wenn wir Dich richtig verstanden haben, wolltest Du doch endlich wie ein Profi arbeiten. Und das gehört doch alles dazu.

Aber umgekehrt könnten wir uns und Dich auch fragen, warum sich in unseren Gruppen eine gewisse Ernsthaftigkeit in unserer Videoarbeit nur selten entwickelt.

Uli:

Ich glaube, das Medium Video verführt aufgrund seiner technischen Bedingungen dazu, im eigenen Saft schmoren zu bleiben. Mit den Vorführ- und Einsatzmöglichkeiten erreicht man fast immer nur Leute, die kongruent reagieren. Da ist, was die Arbeit angeht, fast kein Widerstand, keine Reibungsfläche. Die Arbeit mit den Betroffenen ist ja - was die Produktion angeht - in Ordnung. Aber warum soll ich denn für die gleichen Betroffenen diese Produkte produzieren, etwas verkürzt gesagt. Ich möchte gerne, dass die Filme weiterreichen. Natürlich besteht dann die Gefahr, dass man kein feed-back bekommt. Aber das, was da in unserem Videoszusammenhang gelaufen ist, finde ich nicht so wertvoll.

Gerd:

Aber ich erinnere mich an Diskussionen vor fünf oder sechs Jahren: Da haben wir ja auch das Verhältnis von Lernen in einer Produktion, selbst in einer kleinen Gruppe, ins Verhältnis gesetzt zu ihrer Wirksamkeit. Damals haben wir

die Gewichtungen
etwas anders diskutiert. Wir haben
gesagt: "Na ja, diese
Massenwirksamkeit, das ist

erstmal gar nicht so klar, was dabei herauskommt." Uns kam es immer vorrangig auf das an, was man einschätzen kann, nämlich den eigenen Lernprozess in der Produktion. Du erinnerst Dich an diese sogenannten "Prozessdiskussionen"? - Und mir fällt auf, dass dieser Aspekt nun aus der Diskussion verschwunden ist. Du sagst jetzt, dieses Vorsichhinmachen, im eigenen Sumpf bleiben oder vielleicht nur für sich selber etwas machen, hat nicht mehr die Bedeutung wie früher. Wirkung haben, Ausstrahlung haben - im unmittelbarsten Sinn des Wortes, das ist das Wesentliche geworden. Da hat sich doch etwas verschoben.

Uli:

Da hat sich nichts verschoben. Ihr habt nur offiziell bestimmte Sachen noch nicht zur Kenntnis genommen und keine Konsequenzen gezogen - jedenfalls nicht bis zu dem Zeitpunkt, als ich abgebröckelt bin. Bestimmte Ansprüche konnten einfach nicht eingelöst werden - teils aufgrund der Struktur im mpz und teils aufgrund der veränderten politischen Situation. Ursprünglich war ja der ganz grosse Anspruch, mit "Betroffenen" zusammenzuarbeiten - nicht nur, um sie einzubeziehen, irgendwie unter die Fittiche zu nehmen, sondern damit sie irgendwann mal selber produzieren. Sie sollten das, was sie vielleicht in der Zusammenarbeit mit dem mpz gelernt hatten, soweit funktionalisieren, dass sie selber Worte und einen Mund finden, sich auszudrücken. Und sowas ist - denke ich - nicht eingelöst worden.

Wir haben bislang nur zwei Extreme zur Verfügung. Das eine ist das Umgehen und Kultivieren der eigenen Unzulänglichkeit und die jetzt als neue Kultur oder neue Ausdrucksform rauszustellen - also aus der Not eine Tugend machen. Oder wir lehnen uns - wie das auch immer gemacht worden ist - an die gängigen Bilder an. So. Und dazwischen jetzt etwas Neues zu entwickeln, dazu brauche ich vor allen Dingen Zeit. Ich kann mich nicht einmal in der Woche treffen und einen Produktionstermin



haben, wenn ich wirklich etwas Neues entwickeln will - und das hängt wieder mit der Ernsthaftigkeit zusammen, dann muss ich da nämlich ganz verdammt dran arbeiten. Und das stößt immer wieder auf die Grenze den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Leute haben einfach nicht so viel Zeit sich zu konzentrieren. Wenn ich besoffen bin, hab ich manchmal auch ganz gute Ideen, aber das heißt noch lange nicht, dass ich ein neues Vokabular, eine neue Kultur entwickeln kann. Das geht nur mit ganz viel Arbeit. Und ich will nicht immer sagen: "Ja, wir konnten nicht besser sein, die Bedingungen sind halt so beschissen." Ich möchte jetzt mal langsam anfangen, Sachen zu machen, die nicht nur gut sind, weil sie irgendwie alternativ sind, sondern die inhaltlich wirklich gut sind. Wenn ich jetzt für das Fernsehen an einem Thema arbeite, bin ich da auch von morgens bis abends dran. Diese Ernsthaftigkeit und damit auch die Professionalität, die drückt sich da vorwiegend über technische Bereiche, über Formalismen aus, aber da lerne ich immer noch was.

Gerd:

Was denkst du denn, warum diese Ernsthaftigkeit in dem nicht-professionellen Bereich so schwer fällt?

Uli:

Ich glaube das hat ganz schlicht und ergreifend zu tun, daß die Leute damit ihr Geld verdienen. So, und warum es hier im mpz nicht so läuft? Zu einfach zu sagen: "Weil die Leute hier nicht bezahlt werden, ist es hier nicht ernsthaft," das wäre wohl zu kurz gegriffen. Aber ich glaube zB., dass hier nicht gründlich genug und in die Tiefe gearbeitet wird. Meinungen werden einfach weitergegeben und es wird damit gerechnet, dass die Toleranz der Zuschauer groß ist, die mit den alternativen Medien überhaupt erreicht werden. Es ist ja immer der gleiche Kreis, aus dem die Produzenten und die Zuschauer kommen. Alle haben die gleichen Vorinformationen und es ist gar nicht mehr nötig unter Umständen auch mal gegen den Strich zu bürsten. Und eine richtige Kritik an den Filmen kommt eigentlich nie, weil die Leute, die sie kritisieren könnten, gar nicht erreicht werden.

Gerd:

Ich bin immer noch bei der Frage nach der Ernsthaftigkeit. Über die negativen Seiten der Arbeit beim Fernsehen haben wir bis jetzt wenig geredet. Du hast selbst gesagt: "Da steht dann plötzlich die Intendanz auf der Matte." Da findet ja eine permanente Störung der Arbeit statt. Eigentlich kann man da ja viel schlechter arbeiten als in den freien Gruppen, im mpz oder bei uns. Was steckt da an Triebkräften und Zwängen drin, sich so einem Apparat auszuliefern?

Mathias: Ich würde das lieber noch mal negativ formulieren. Was ist von den Vorstellungen von freier Arbeit wirklich eingelöst worden? Ich glaube, dass die Arbeit ein bißchen auf ihrem Anspruch rumtritt. Mir geht es auch so, dass mich mit der Medienarbeit professionell beschäftigen möchte. Ich habe nicht mehr den Anspruch in Bürgerinitiativen fest und kontinuierlich an einem Thema mitzuarbeiten. Ich sehe das auch gar nicht, wie man meinetwegen bei einer Videofirma die Stunden abreissen kann, sich dann den Rest der Zeit mit Gewerkschaftspolitik, Hafenentwicklung und sonstwas beschäftigt und dann auch noch eine Medienarbeit entwickeln will. Das ist mir schleierhaft.

Uli:

Also ich habe genau in diesem Widerspruch so zwischen zwei Feuern gestanden. Da war auf der einen Seite der operative Anspruch des mpz: "Nun arbeite mal mit Leuten zusammen." Das habe ich ja auch in Reinkultur gemacht. Und auf der anderen Seite stand die Bürgerinitiative Lückw-Dannenberg mit so einem Produktionsdruck in dem Sinne: "Da muß etwas da rauskommen," was sich aber eigentlich mehr an einem konventionellen Rezeptionsverständnis fest gemacht hat.



Also, lasse ich mich nun auf das MPZ ein und funktionalisiere ich die Betroffenen als Betroffene im alternativen Sinne oder lasse ich mich jetzt wirklich auf die Betroffenen ein, mit ihren ambivalenten Ansprüchen? Mit dem Anspruch, da muß etwas bei rauskommen, was sie auch für sich selber akzeptieren können. Und dann gab es noch eine dritte Gruppe, nämlich MPZ-Leute, die mitmachen wollten, aber noch nie eine Kamera in der Hand hatten.

Mathias:

Sie wollten Erfahrungen machen und lernen. Und Uli war in der Situation, die er eben beschrieben hat. Er stand irgendwie unter Druck, etwas Besonderes produzieren und leisten zu müssen.

Uli:

Paß auf, nachdem diese Gorleben-Sache in die Hose gegangen ist: "Uli Fiedler, Stichwort Film, ha ha ha." Aber in dem Augenblick, wo einer das erste Bild von Fiedler übern Fernsehschirm hat flimmern sehen, meinten sie: "Mensch, du kannst ja doch was," so ungefähr in dem Sinne. Aber bei mir hat es früher eine Zeit gegeben, da war ich stolz beim mpz zu sein.

Gerd:

Ich glaube, das hat sich geändert, als wir merkten, dass die Medienarbeit nicht selbstverständlich immer breiter wird, als es anfang zu bröckeln. Durch die konkreten Erfahrungen haben wir auch gemerkt, dass bei den Leuten, mit denen wir zusammengearbeitet haben, oft ganz andere Erwartungen da waren. Bei der Fixierung auf die öffentlichen Medien haben wir gemerkt, dass es eine mühevollen und langwierige Arbeit wird, so etwas von unten aufzubauen. Wenn wir eine Veranstaltung für jemand machen, dann bin ich oft richtig stolz und denke, diese ganze Arbeit und Mühe lohnt sich, weil ein paar Dinge nur über uns gehen. Diese Freude kippt dann, auch in der Arbeitsstruktur, wenn ich zum zehnten Mal wieder den Lötkolben nicht gefunden habe. An die Fernseharbeit habe ich von vorn-

herein nicht so hohe Ansprüche. Aber du hast doch sicher noch andere Ansprüche an Filmarbeit, an andere Darstellungsformen, als die, die du beim Fernsehen realisieren kannst.

Uli:

Ich habe schon Lust auch etwas anderes zu machen, aber dazu fehlen mir irgendwie die Leute und auch ein bißchen die Kenntnisse.

Gerd:

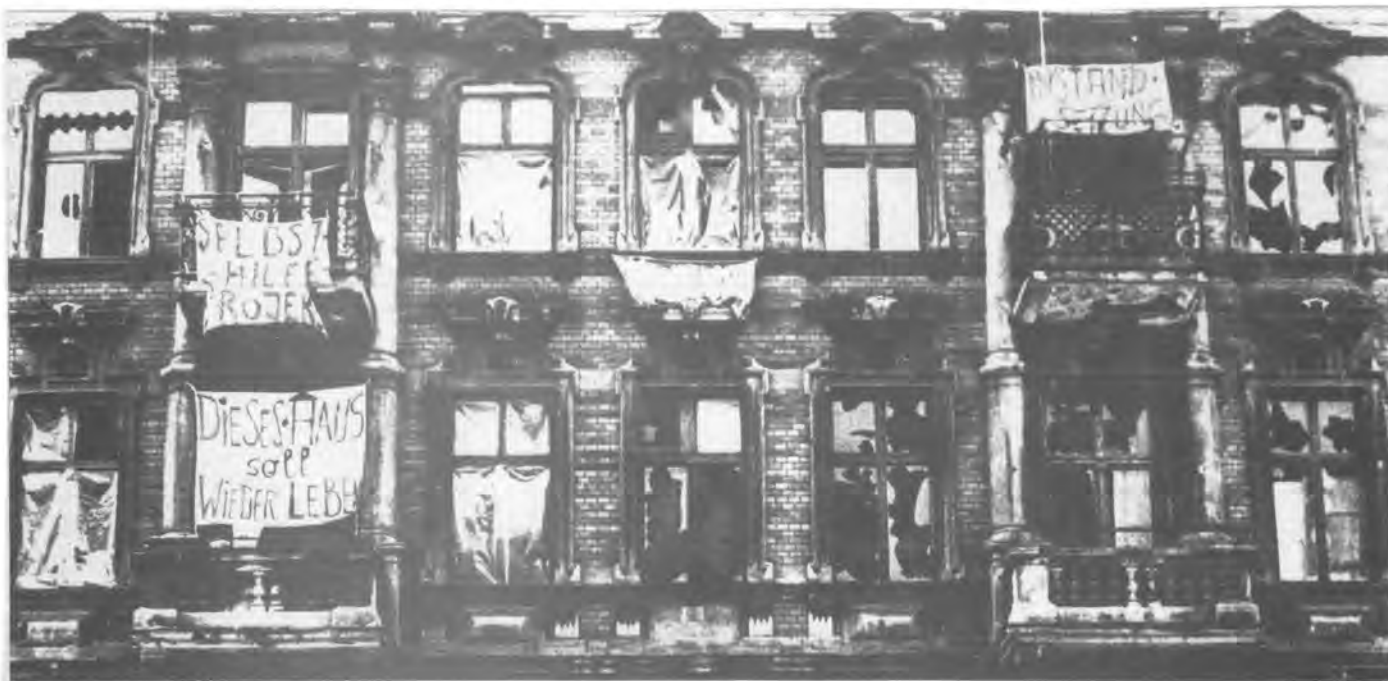
Hast du nicht die Befürchtung, dass sich das so einspielt, eine Trennung zu machen: auf der einen Seite bestimmte Wunschträume von Ausdruck, von Artikulation, die du vielleicht in zehn Jahren auch noch haben wirst. Das sind ja Erfahrungen, die wir alle machen und ich glaube, dass das eine zum anderen gehört: einerseits eine Auftragsarbeit zu machen, ein Stück Eigenes kriegt man schon rein, aber nicht so viel, und dann diese andere Seite, von der man ein Bild hat, um diese Auftragsarbeit zu ertragen. Aber auf diese Weise lebt das System fort, indem wir auch daran beteiligt sind. Hast du nicht Befürchtungen, dass sich das so einschleift, dass du mit 60... Du siehst ja auch Kollegen da, und ich kenne auch eine Reihe Spezies, die schon wieder fast vergessen haben, was sie mal wollten. Es wird auch zunehmend routinierter, Erfahrungen werden klarer, da sind Anerkennungen, mit denen man auch einige Probleme im Leben lösen kann.

Uli:

Also, vielleicht ist das jetzt in euren Augen nur eine Notlüge. Ich weiß ganz sicher, dass ich da nicht fest angestellt sein will. Und außerdem, zuerst hat es mich fertig gemacht, wenn Leute mich wegen dieses Jobs angemacht haben. Aber mittlerweile denke ich, es ist auch ein Problem der Leute, mit diesem Phänomen Fernsehen umzugehen.







Gespräch über Bewegungsvideo

Anfang dieses Jahres in Hamburg, ein Gespräch über Videoarbeit in politischen Bewegungen, mit Bertram und Pepe von der Medienwerkstatt Freiburg, Gerd vom Hamburger Stadtjournal, Mathias und Jutta vom Medienpädagogik-Zentrum...

Bertram: Es wird auf den Medientreffen nicht mehr politisch diskutiert, sondern es geht immer gleich um die ökonomische Absicherung.

Pepe: Die einzelnen Gruppen kennen sich und schätzen sich politisch ein. Das meiste läuft über Abgrenzung. Die Diskussion wird höchstens noch in der eigenen Gruppe geführt. Auch die Neugier ist ein Stück weg. Das war, als wir angefangen haben, noch anders. Auch die theoretische Diskussion war in Hamburg noch viel stärker.

Mathias: In Bielefeld ist mir aufgefallen, daß es eine Riesenkluft gibt zwischen den jungen, denen die anfangen und den etablierten Herren, was wir ungefähr wären. Und das andere ist, ich glaube gerade diesen Bänderaustausch hätte man anders diskutieren können: In Richtung Öffentlichkeit, was hat man überhaupt erreicht. Gibt es sowas wie eine Gegenöffentlichkeit über

Bänderaustausch oder gibt es die nicht.

Bertram: Für den Freiburger Raum kann ich sagen, daß sich die Möglichkeiten von Video erweitert haben, wenn ich sehe, wieviele Bänder jetzt rumkommen, wieviele Leute die Bänder jetzt sehen. Früher wurde über medieninterne Geschichten geredet, also: ein Ansatz gegen den anderen, Produkt- oder Prozeßorientiert. Fragen, die heute keinen Diskussionspunkt mehr bilden. Und was jetzt eigentlich folgen müßte, wäre eher eine generell politische Auseinandersetzung. Wie steht man überhaupt zu Geschichten wie Startbahn-West, zu Gewalt usw. . Da würde sich wahrscheinlich auch der Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen sehr stark herausstellen.

Pepe: Ich glaube auch, der historische Zeitpunkt ist so, daß sich die linke Öffentlichkeit ausgedehnt hat, sie ist grö-

ber geworden, als Beispiel die TAZ zu nennen, die ja vor Jahren noch undenkbar war. Bei uns sind die programmatischen Sachen, die wir im Kopf haben, die Medienzentrumsarbeit, also noch diese Kleinarbeit. Und wenn wir jetzt auf Treffen kommen, werden eigentlich nicht mehr diese Sachen diskutiert. Es wird nicht mehr konkret gefragt, was passiert irgendwo im Kleinen, sondern es wird an den Sachen gemessen, die auch in diese größere Öffentlichkeit eingegangen sind, zurihrant. Das ist plötzlich ein Punkt, und darüber wird diskutiert. Die Idee mit der Gegenwohenschau und den Abspielstellen, das steht immer so im Raum, aber da wird nicht ernsthaft dran gearbeitet.

Gerd: In der ersten Etappe würde ich die Theorielosigkeit als einen richtigen Schritt begreifen, einer Theorie gegenüber, die nur Programm war. Es ist ja auch interessant, daß mit der Spontibewegung, nach dem deutschen Herbst, die Theorie zunehmend verschwand. Es ist ein viel größeres Vertrauen da, daß sich schon irgendwas entwickeln wird aus der Menge der Leute, die ich viel eigenständiger empfinde, als vor 6 Jahren. Was mir jetzt allerdings zu fehlen scheint, in dieser neuen Praxis, daß wir dafür keine neuen Ideen nach vorne entwickeln. Ich leide ziemlich darunter, daß wir keine Diskussion führen, wie es weitergehen könnte, wie die nächsten Schritte aussehen könnten, daß kaum jemand mittreibt und sagt: wie war das denn mit dem Rundlauf, wollen wir nicht den nächsten Schritt gehen, was ist machbar, wie könnte der aussehen. Das findet nicht statt, und das macht mich total kirre.

Nicht immer nur reagieren...

Mathias: Worum es geht, ist das Verständnis des Medienarbeiters. Am Anfang in der Aufbauphase war das ziemlich klar: Inhalte sind wichtig, Kampagnen. Die Frage nach dem Selbstverständnis hat man sich gar nicht gestellt. Dann war das verbraucht. Mit neuen Bewegungen konnte man sich z.T. nicht mehr identifizieren. Ich habe dann bei uns im MPZ gesagt, ich begreife mich in nächster Zeit als Medienarbeiter und versuche, so ein neues Selbstverständnis zu finden, so daß ich wieder vorwärts arbeiten kann und nicht immer nur auf das reagieren muß, was auf mich zukommt.



Pepe: Das ist gerade in diesem Fall anders in Freiburg. Es geht nicht um ästhetische Fragen, sondern darum, was uns an der Sache wichtig ist. Das, was uns politisch als Video- oder Medienarbeiter definiert ist, daß uns die Sache wichtiger ist als unsere Arbeit. Wenn der Film wichtiger wird als das, was ich dokumentiere, ist die Filmerei überflüssig geworden. Unsere Filme haben Leute motiviert, an der Sache weiterzumachen und nicht unbedingt jetzt einen Film zu drehen. Sicher, das schließen wir nicht aus, aber eigentlich sind diese Filme doch gemacht, damit da ein Lebensgefühl rüberkommt, ein Stück Wirklichkeit, das sonst nie gezeigt wird.

Bertram: Medienarbeit sollte nicht von der Konzeption her begriffen werden, sondern als Ausdruck von Bewegungen. Genauso wie jetzt Graffiti, Wandmalereien Ausdruck von Bewegungen geworden sind. Auch 1968 hat sich eine Bewegung Medien geschaffen, die sie benutzt hat und auch ziemlich vorangebracht hat. Ich denke, daß im Augenblick Video der adäquate Medienausdruck der ganzen Bewegung der letzten zwei Jahre ist.

Mathias: Ich meine aber auch solche Situationen, wo man das Gefühl hat, dazu müßte es irgendwas geben. Da gibts keine Bewegung, da gibts gar nichts. Aber du willst über eine Medienarbeit was in Gang kriegen.

Bertram: Das ist der falsche Ansatz. Ich glaube nicht, daß du über Medienarbeit gesellschaftliche Prozesse in Gang setzen kannst. Das kann nur eine Wechselbeziehung sein. Als wir angefangen haben, haben wir die Theorie vom Medienladen übernommen und sie zwei Jahre fleißig propagiert: Public access, und festgestellt: Es passiert überhaupt nichts. Wir haben X Leuten Videokurse gegeben, die Leute sind nie wieder aufgetaucht. Wir haben dann konsequent gesagt, wir stellen unsere Medienarbeit etwas um, wo wir halt Leute durch Projekte integrieren wollen, aber nicht mehr einfach drauf vertrauen, das "Bürgermedium Video" zu verbreiten. Und jetzt kommen plötzlich haufenweise Leute, die mit Video arbeiten wollen, die gesehen haben, daß Video ein gutes Medium ist, um ihre Interessen zu verbreiten. Sie kommen zum Teil, weil sie bei uns gesehen haben was man mit Video

machen kann. Aber ich glaube auch sie kommen, weil jetzt so eine Bewegung da ist in Freiburg, die Möglichkeiten sucht, sich selber darzustellen.

Gerd: Ihr habt vorhin gesagt: Video ist Ausdruck der Bewegung. Aber wenn du dein Grundgefühl nicht so synchron mit der Bewegung hast, kann es auch sein, daß du mit deiner Videoarbeit ein Stück draussen bist. Es gibt eben viele, die nicht im Zentrum dieser Bewegung sind, und das kann euch auch passieren, und es wird euch passieren, daß diese Bewegung weg ist, diese Bewegung, und dann wird die Frage sein, wird man sich die nächste suchen, wo ist die nächste in einem selbst? Es kann da sein, daß man dann erstmal wieder ganz abseits ist.

Jutta: Vielleicht landet man dann irgendwann beim Autorenfilm.

Mathias: Oder bei Fernsehfilmen. Wenn ich euch so angucke....hihi.

Pepe: Ist das wirklich die Alternative? Ich wundere mich wie du darauf kommst. Ich seh das nicht als Konsequenz. Ich glaube nicht, daß wir so ein mediales Sendungsbewußtsein haben. Wir haben unsere Medienarbeit der politischen Bewegung, die dort abgegangen ist, untergeordnet, viel stärker als wir es am Anfang gemacht haben, wo uns das Medium sehr interessiert hat. Mit unserer konkreten Arbeit hängt unheimlich viel zusammen. Das sind ja nicht nur die Filme, die wir produzieren, das materialisierte Gedächtnis, die mobilisierende Kraft während der Aktionen, sondern es ist eigentlich mehr, es ist ein Werkzeug geworden für viele Leute in Freiburg. Viele Veranstaltungen wären ohne die Medienwerkstatt nicht passiert. Notwendige Grundlagen für Diskussionen, oder auch Leute motivieren, dahinzukommen, viele Sachen hätten nie stattgefunden. Als nächstes wird Whyl wieder anstehen. Man könnte sagen, wir hängen uns an die Bewegung in Wyhl an, aber so werden wir das nicht sehen, weil die ganzen Bewegungen zusammengehören. Video ist für uns ein politisches Kampfmittel geworden, während andere vielleicht eine Aktion planen. Wir selber haben nie ein Haus mit besetzt, aber wir waren immer mit dabei. Für die Leute ist es wichtig geworden, daß wir auf Demos oder bei Hausbeset-

zungen mit dabei sind, weil wir z.B. vor Gericht schon mal einen Freispruch erreichen konnten mit unserem Material. Die Leute fühlen sich sicherer, wenn wir dabei sind.

Fettaugen auf der Suppe...

Gerd: Aber ich will noch mal zum Begriff "Bewegungsvideo" fragen. Es ist vielleicht doch etwas zu bruchlos, wie ihr das propagiert. Ich plädiere dafür, eine bestimmte Reflexionsstufe zu erreichen, in der man sich nicht damit bescheidet, sich als Lautsprecher einer bestimmten Bewegung zu formulieren, sondern auch die Notwendigkeit mit einschließt, daß manchmal, vielleicht auch immer, Dinge gemacht werden müssen, die nichts mit Bewegung zu tun haben, ja vielleicht sogar gegen solche gerichtet sind. Naheliegendes Beispiel, hier die Freunde vom MPZ, die seit mehr als vier Jahren an einem Gewerkschaftsprojekt sitzen, daß mit dem, was im Augenblick Bewegung heißt, wohl nur wenig zu tun hat. Und da finden manchmal ganz spannende Vorführungen und Diskussionen statt. Wir hier im Stadtjournal haben uns ja auch viel mehr auf das kapriziert, was gerade en vogue ist. Da haben wir auch ein Stück neuer Identität gefunden, die es uns erlaubt, mit Kraft und nicht allzuviel Zweifel unsere Arbeit zu machen. Manchmal kommt einem doch etwas Zweifel, wenn man mit etwas Distanz sieht, wie sich die Bewegungen so einander ablösen - Anti-AKW-Bewegung, Ökologie-Bewegung, Friedenbewegung. Irgendwie hängen sie ja schon zusammen, aber wir schwimmen auf diesen Bewegungen wie die Fettaugen auf der Suppe.

Mathias: Ich ganz persönlich, ich will eine Perspektive haben, die nicht abhängig ist von der jeweiligen Bewegung, ich will eine Arbeit machen, die nicht heißt, die eine Bewegung geht, die andere kommt.

Gerd: Es ist schwieriger, weil es jeweils ein Stück eigener Geschichte ist, die wir ja auch mitleben. Es ist nicht kritisch gemeint in dem Sinne, daß ich sage, das ist falsch, weil ich selber das auch propagiert habe, die letzten zwei Jahre. Da sind jedesmal Erfahrungen dran, auch Erfahrungen wie Bewegungen sterben. Das ist so,





wie wenn man sich zum ersten Mal in eine Beziehung reinstürzt. Da sind noch unheimlich viele Vorstellungen da, was sich verändern wird. Das ist beim fünften Mal vielleicht besser aber anders. Und ich versuche jetzt, in dieser Diskussion herauszukriegen, was über diesen unmittelbaren Bezug auf Bewegungen, den ich jetzt auch für ein ganz wesentliches Kriterium politischer Videoarbeit halte, was uns doch in die Lage versetzt, ein Stück Kontinuität, über diese Bewegungen hinaus, zu gewinnen.

Pepe: Gerd, du wirfst uns ja eigentlich vor, daß wir immer mitschwimmen. Wenn das Ende so einer Bewegung von vornherein abzusehen ist, weiß ich eigentlich nicht, warum wir da mitmachen, nur so aus Spaß, oder weil wir uns da wohler fühlen als in Büro-

etagen? Oder wollen wir nicht auch diese Bewegungen länger halten oder überhaupt vorwärtsbringen, neue Ecken aufbrechen, neue Widersprüche aufbrechen, Leute begeistern, wieder mehr zu machen, und nicht ihr Studium durchzuziehen und anschließend ihre Karriere anzutreten. Das sind doch Momente, die mit unserer Arbeit zusammenhängen und auch ein Stück weiter zu gehen. Das Kriminalisierungsband z.B., das hört so auf: Es herrscht Krieg. Da denken erstmal alle Leute, das kann man doch nicht sagen in dieser Zeit, in der wir leben. Aber wenn du das konkret erfährst, hat es eine ganz andere Dimension, als wenn du dich hinsetzt und recherchierst, wo die Leute dann sagen: es ist ja wirklich ein Problem, aber irgendwie geht es an mir gerade vorbei. Wir verstehen uns ja nicht als Dokumentaristen der Bewegung. Jeder, der eine Veranstaltung macht, will die Sache doch auch weitertreiben, und so begreife ich unsere Arbeit auch.

Bertram: Und vor allen Dingen treibt sie uns ja auch weiter. Ich finde, ihr seht das immer so von außen - mit Bewegungen. Bewegung heißt ja auch, daß da unheimlich viele Leute motiviert werden, auch wir selber, in unseren Gefühlen, in unseren Möglichkeiten, daß da Grenzen überschritten werden, die du im normalen Alltag





nicht überschreiten kannst, wo viel mehr Auseinandersetzungen, Kommunikation unter Leuten da ist. Das sind so Charakteristika von Bewegung.

Weder euphorisch noch ungebrochen

Mathias: Vielleicht ist der Unterschied zwischen uns, daß ich eine ziemlich negative Einschätzung habe von dem, was in Zukunft auf uns einstürzen wird. Wir beschäftigen uns da mit so Sachen wie Medien im Widerstand, Piratensender also Kommunikationsstrukturen in der Illegalität, Dinge, die irgendwie auch einen pessimistischen Charakter haben, während ihr so ganz euphorisch und ungebrochen...

Pepe: Das stimmt so nicht (nee?). Nee, wir sind weder euphorisch noch ungebrochen. Ich sehe den Sachen, die auf uns zukommen, ziemlich düster entgegen, was die politische Landschaft angeht (aber auch die Bewegungslandschaft!).

Bertram: Nee, je größer die Repression wird, desto mehr werden sich auch Bewegungen und Sachen dagegen bilden.

Gerd: Das ist aber ein historischer Irrtum. Da brauchst du dir nur die Lage 1932 anschauen, oder du kannst dir 1968 anschauen, nach 2 Jahren war die Bewegung weg. Das meine ich mit diesem Bewegungsmythos, den ich auch ein ganzes Stück mittrage, der mich auch über Wasser hält. Aber ich weiß eben aus der Geschichte, daß sich das schnell ändern kann, und daß es diese direkte Beziehung von Unterdrückung und Gegenkraft nicht gibt. Und wenn du sagst, es herrscht Krieg, dann kann es sein, daß im Ernstfall mit all den Erfahrungen, die die Bewegung jetzt angesammelt hat, nichts mehr anzufangen ist.

Pepe: Wir sind in den Auseinandersetzungen soweit vorne, daß die uns auch existentiell bedrohen und bedroht haben, wie ihr es vielleicht nicht mitbekommen habt. Vor 3 Jahren hab ich, als die Bullen kamen, noch die Kamera weggesteckt, damit sie die nicht

zertrümmern. Heute bin ich viel radikaler, gerade was meine politische Medienarbeit angeht. Das ist ein Entwicklungsprozeß, der gerade, wenn die Welle vorbei ist und wir wieder in einer Ebbe sind, mir die Möglichkeit gibt, weiter zu machen und nicht mitzuschwimmen. Gerade, weil wir viele Sachen riskiert haben, mit den ständigen Auseinandersetzungen bis zur existentiellen Bedrohung, haben wir nun die Möglichkeit, auch in Phasen weiterzumachen, in denen wenig läuft. Das wäre vielleicht nicht so, wenn wir uns rausgezogen hätten und uns anderen Themen gewidmet hätten. Wir haben uns als Mitglieder der Medienwerkstatt auch die bürgerliche Zukunft verbaut. Wir sind abgestempelt. Durch die intensive und konsequente Teilnahme an den Kämpfen hast du in den Zeiten danach gar nicht die Möglichkeit, so weiter zu machen, als wäre nichts gewesen.

Ein glücklicher Umstand...

Mathias: Stimmt das? Ein Fernsehfilm ist doch ein Stück bürgerliche Karriere.

Jutta: Das bewegt sich doch in dem Rahmen, daß die offiziellen Stellen jetzt irgendwie versuchen, den Dialog hinzukriegen.

Bertram: Auf jeden Fall ist in diesem Zusammenhang "bürgerliche Karriere" der falsche Ausdruck, weil ich nie und nimmer glaube, daß wir jedes Jahr in die Lage kommen werden, einen Fernsehfilm zu produzieren und davon zu leben. Für uns ist das eben im Moment ein glücklicher Umstand, uns mit Geräten auszustatten und finanziell etwas weniger Druck zu haben. Das Fernsehen ist auch deshalb so scharf drauf, weil sie aus der Hausbesetzerbewegung nichts inhaltliches mehr bekommen, und Fernsehleute rausgeschmissen werden. Aber bei uns ist der Alltag nicht durch Fernsehgeschichten geprägt, auch wenn der Fernsehfilm uns die letzten drei Monate ziemlich gelähmt hat, und es uns schwer gemacht hat, in aktuellen Geschichten dabei zu bleiben. Unser Alltag ist eben auch die Medienzentrumsarbeit.

Jutta: Wenn das so gehen würde, wie du vorhin gesagt hast: „Na ja, wir versuchen es eben mal so, und wenn's nicht geht, dann haben wir immer noch unser Zentrum“, dann wäre es ganz unproblematisch. Aber man muss halt doch in die Diskussion einbeziehen, was die ökonomische Repression jetzt für uns bedeutet. Diese sogenannten Sparmassnahmen werden ganz konkrete Auswirkungen auf uns haben. Wenn die Berliner jetzt sagen, sie wollen für den Verleih Geld bekommen, so hängt das eben auch mit den Auswirkungen des neuen Berliner Senats zusammen. Da ist eben nichts mehr mit Senatsaufträgen. Insofern ist die ökonomische Diskussion auch eine eminent politische. Wie überstehen wir diese Situation?

Bertram: Dafür haben wir eben auch unsere Gruppe! Wir leben zusammen, haben ein eigenes Haus, haben alles Geld in eine Kasse geschmissen. Wenn's knapp wird, dann müssen halt zwei Leute für die anderen mitarbeiten.

Mathias: Und wenn die auch keine Jobs kriegen?

Pepe: Dann machen wir, bei solch katastrophalen Zuständen, halt die nächste Bewegung der Arbeitslosen mit.

Gruppenstruktur - eine Absicherung...

Mathias: Aber werden denn die Medienzentren von den Bewegungen getragen?

Pepe: Das ist eine Geschichte, die wir nicht wollen. Politische Medienarbeit ist unser erklärtes Ziel, nicht, davon zu leben. Die andere Grenze ist zB. Werbefilme, die wir nie machen werden. Unser Videohändler hat uns angeboten, bei seinen Werbefilmen Kamera zu machen. - Haben wir natürlich abgelehnt. Dann hat er uns seinen Grossbildprojektor angeboten, wenn wir bei jeder Vorführung einen Vorfilm über seinen Laden laufen lassen. - Haben wir natürlich auch abgelehnt. Das muss man halt alles praktisch durchprobieren und klären, wo man an sich selber zu zweifeln beginnt. Unsere Gruppenstruktur ist da eben eine Absicherung. Kollektives Leben, in dem der eine für den, der keine Arbeit findet, eben mitarbeitet. Das ist auch lange Zeit bei uns so gewesen. Das alles ist für uns der Lebensinhalt geworden. Ich wüsste im Augenblick garnicht, was ich anderes machen sollte.

Gerd: Also das finde ich auch gut an eurer Gruppe; erstens, den konsequenteren Schritt einer kollektiven Lebensführung, zweitens, die Überlegungen, wie eine politische In-



frastruktur einen tragen kann. Und weil ihr da existenziell sicherer seid, gibt's bei euch weniger Überlegungen über eine gängige Kommerzialisierung. Bei dem, was auf uns zukommt, Arbeitslosigkeit und Schwierigkeiten bei der Finanzierung der ohnehin teuren Videoarbeit - da seit ihr ein Stück gelassener, weil ihr ein Stück praktisch organisiert habt, dass euch die Krise eher durchhalten lässt. Das finde ich auch ganz exemplarisch, weil das keine Gruppe an dieser Stelle so entwickelt hat. Wenn wir über Zukunft nachdenken und - wie vorhin - überlegen, was uns über die unmittelbare Bewegung hinaus tragen kann, sind genau das Punkte, die ich festhalten möchte.

Pepe: Die ganzen Gelder, die über das Fernsehprojekt reingekommen sind, sind undiskutiert in die Medienwerkstatt geflossen. Wir hätten es ja auch unter den Leuten aufteilen können. Wir haben gesagt, zum Überleben braucht die Gruppe Geräte. Wir haben da nicht streiten müssen, dass etwa einer gesagt hätte: „so, ich will jetzt aber mal ein bisschen flotter leben.“ Didi möchte zB. gerne ein Motorrad, und es wird halt ein Videorekorder draus. In den meisten Gruppen,

die ich kenne, funktioniert das nicht. Nach aussen sieht das toll aus: alles klappt, du hast Freiheiten durch die Gruppe, die du sonst nicht hast - aber man muss auch wirklich sagen, dass es ein hartes Stück Arbeit ist. Individuelle Freiheiten, die du sonst hast, müssen zurückstehen. Das sind Punkte, die öffentlich nicht so diskutiert werden.

Bewegungsvideo - Videobewegung...

Gerd: Es wäre wichtig, jetzt die Chance zu nutzen; so ähnlich, wie ihr euch als Individuen zusammengeschlossen habt, wenn man das auf der nächsten Ebene - zwischen den arbeitenden Zentren - eben auch schaffen würde. Wenn wir vorhin über Theorie geredet haben, Tretjakov und so, dann - glaube ich - brauchen wir jetzt eine Theorie, die Praxis wird. Im Hinblick auf die Organisation zwischen Gruppen. Und das frustriert mich unheimlich, dass das nicht in den Kopf geht. Mathias hat in Bielefeld vorgeschlagen, die Einkünfte, die aus dem Verleih von fremden Bändern entstehen, in einen gemein-



samen Fond einzuzahlen, um dann gemeinsam etwas damit zu machen, ausser dass jeder auf seiner individuellen Autorenschaft besteht.

Pepe: Aber du diskutierst so idealistisch. Guck dir die Schwierigkeiten an, mpz und Stadtjournal in ein Haus zu kriegen, obwohl sie nur einen Kilometer voneinander entfernt sind - und wie willst du das machen mit Gruppen, die 1000 Kilometer auseinander sind?! Idealistisch und an diesem Tisch können wir wirklich ganz locker drüber hinweggehen, - was mir fehlt ist die praktische Umsetzung.

Bertram: Also die Sache mit dem Bänderaustausch finde ich schon einen guten Ansatz, ob das jetzt über diesen Rundlauf geht oder ob man die Bänder direkt von den Gruppen kriegt. Wir haben die meisten Bänder direkt gekriegt, weil es kaum Gruppen gibt, die Bänder produzieren, die man so dann auch vorführen kann. Also für uns ist es ja auch ganz wichtig, wenn wir ein Band produzieren, dass wir wissen, es gibt in Berlin, Hamburg usw. Leute, die mit dem Band arbeiten.

Pepe: Wenn wir wissen, es gibt in den Städten Abspielstellen, wie in Berlin das KUKUK oder in Hamburg KAFFEE+BUCH, wo regelmässig

Vorführungen gemacht werden, dann haben wir auch eine grössere Motivation, Bänder hochzuschicken, auch kürzere Bänder von 10 Minuten oder so. Aber im Grunde - wenn man es konsequent angeht - müsste man einen Dachverband gründen...

Mathias: Sag' bitte dieses Wort nicht!

Pepe: Ja, aber irgendwie ist es eine Geschichte, wo man eine organisatorische Struktur schaffen müsste.

Gerd: Das muss ja auch nicht zentralistisch sein. Der Rundlauf war ja auch genau das Gegenteil davon. - Also was mir wirklich zu fehlen scheint ist, dass es keine Diskussion um die Perspektive, um den Ausbau politischer Medienarbeit gibt. Das hat mehrere Gründe; bei der Medienoperative sind die ökonomischen Zwänge sehr stark, und ich habe die Befürchtung, bei euch - weil ihr ja auch nicht so treibt und Zürich ja auch nicht -, dass ihr auf die Stärke der Bewegung hofft, und dass die schon irgendwie wachsen wird. - Und so arbeitet keiner daran, über die unmittelbaren Notwendigkeiten hinaus eine Struktur zu entwickeln.



GESTE und SPRACHE

oder über die besonderheiten im allgemeinen

... also, was die möglichkeiten des videos anbelangt, so entsprechen sie eher dem, was die gesten des verliebtseins in bezug zur sprache sind ...

j-l. godard

lange zeit arbeiten wir, die videodokumentaristen, schon. wir gründeten fast immer kollektive, um gemeinsam in eine politische praxis einzugreifen, eigneten uns das

technische know-how an, um uns möglichst autonom und unabhängig unsere ästhetische praxis zu entwickeln, lasen in den texten vornehmlich der russischen filmpioniere - wie zb. vertov und tretjakov - um ihre ansätze in einer spätkapitalistischen gesellschaft zu modifizieren und fortzusetzen.

der brief von birgit durbahn an dziga vertov - posthum geschrieben - macht vieles transparent, was uns in diesen jahren beschäftigt...

lieber wertow!

eine liebeserklärung an maschinen, wer soll die heute schreiben?

unser gebrauch setzt die beherrschung als oberstes ziel. das erlernen der technik erfolgt unter fluchen - faszination ist nur noch ein moment, das zum kaufen reizen soll.

wenn einige wenige von ehrfurcht sprechen, sind sie spinner.

was hättest du gegeben für geräte, wie wir sie zur verfügung haben? dich hätte die möglichkeit, geschehen momentan, bild/ton-synchron aufnehmen und momentan wiedergeben zu können, elektrifiziert!

kannst du dir das vorstellen: die absolute verfügbarkeit von allem, was seh- und hörbar ist? mit einem kleinen kasten und einer leichten, kleinen kamera alles wahrnehmbare fixieren und nach eigenem willen zu verändern?

die aufnahmeeinheit ist klein, leicht und unauffällig. die kamera wiegt wenig, nach etwas übung läßt sie sich auch über längere zeit ruhig halten. ihre lichtempfindlichkeit ist so gut, daß in normalhellen innenräumen selten zusätzliches licht gebraucht wird. es ist unkompliziert, ein zusätzliches mikrofon zu verwenden, so daß ein guter ton möglich ist. die längste einstellung kann dreissig minuten lang sein, dann erst muss das band gewechselt werden.

das aufnahmegerät kann mit einem zusätzlichen schneidegerät zu einem video-montage-tisch zusammengebaut werden. die montage auf diesem schneidegerät läßt einen bild/ton-synchronen schnitt ebenso zu, wie die ausschliessliche montage von bildern auf vorhandenen ton oder umgekehrt. das originalmaterial bleibt erhalten und erleidet kaum qualitätsverluste beim schnitt. es kann gespeichert und später zu anderen montagen neu herangezogen werden oder auch gelöscht werden und wieder für aufnahmen zur verfügung stehen, mit einem zusätzlichen monitor ermöglicht der aufnahmerekorder nun die wiedergabe des fertigen films. seine vorführung ist an keinen kinosaal gebunden, jedes wohnzimmer ist gross genug.

die kosten für ein komplettes produktionssystem, für aufnahme, montage und wiedergabe, sind nicht so hoch, als daß sie nicht von einer gruppe von leuten aufgebracht

werden könnten, ohne ein zu grosses finanzielles risiko für den einzelnen.

die technik dieser apparate ist für jeden leicht zu lernen. ihre wichtigsten funktionsweisen sind nicht kompliziert; mit ein wenig sachkenntnis lassen sich an den serienmäßig hergestellten geräten elektronische und mechanische verbesserungen vornehmen.

befreundete techniker, die das produktionsinteresse der gruppe verstehen oder sogar teilen, können die komplette technik warten und gegebenenfalls reparieren.

es sind großartige geräte, für das, was wir machen!

aber was machen wir denn? in einer zeit, in der unsere arbeit stärker in's cinematografische bewußtsein tritt, in der traditionelle FILMKritiker und festivalorganisatoren in gewohnter manier - durchaus mit bestem willen, aber mit den falschen voraussetzungen - sich publizistisch über diese arbeit und deren produkte auslassen, finde ich es an der zeit, sich über die formen und die ästhetischen besonderheiten unserer videos selber öffentlich ein paar gedanken zu machen.

EIN VERSUCH

die meisten der vorher schon erwähnten FILMKritiker betrachten die videos als film und argumentieren auf derselben ebene - und vermissen einheitlich das kinoerlebnis! neben der großen bunten leinwand in abgedunkelter kinoatmosphäre macht sich das s/w-fernsehbild in der kneipe nebenan halt schäbig aus. aber dies ist gerade eine besonderheit, die wir nicht nivelliert wissen wollen. was kommt den schon zurück aus den kinosälen? was für einen response haben die filmemacher denn im allgemeinen? - genau. den der filmkritiker. und wenn mal ein film "durchfällt", dann muß dies nicht unbedingt nur am film liegen. besondere blumen wachsen halt nicht überall, sperren sich gegen den unfruchtbaren beton-boden der kinos. sie brauchen das reagieren, dazwischengebrülle, das sprechen und kommunizieren, den örtlichen bezugsrahmen zu dem, was sie abbilden. und KINOMYTHEN sind nun mal nicht das leben. folgerichtig: der zusammenhang

von produktion und vorführsituation gehören eng zusammen, sind für uns nicht trennbar. auch keine alternative.

eine ernstzunehmendere, weil konstruktiv zu verstehende kritik bietet ulla zifreund, indem sie schreibt:

... ich habe ja nicht alle gesehen von diesen politischen filmen, aber ich hatte den eindruck, daß das video nicht als video gehandelt wird, sondern hauptsächlich als - sagen wir mal - und das soll jetzt nicht böse sein, als so'ne art billiger film, und daß dieselben methoden benutzt werden, nur sehr viel - wenn ich so sagen darf - dilettantischer als in den dokumentarfilmen. und daß ich den eindruck habe, daß es nicht reicht, den guten willen zu haben, politische arbeit zu machen, linke arbeit zu machen, mit rechten mitteln. daß man nicht nur beliebig die leute ranzoomt, weil man einfach über sie verfügen kann, oder wenn man eine demonstration zeigt, daß man die aus der herrschaftsperspektive zeigt, so von oben runter ... so was sind einstellungsfragen, und das ist auch politische arbeit, und ich glaube, das wird immer übersehen. da wird gesagt, das ist formal, und das ist ästhetisch. aber das gibt es nicht, diese trennung von formal und inhaltlich ...

richtig, aber auch hier fehlt ein ganz wichtiger aspekt, der unsere videos wesentlich bestimmt: die frage und das miteinbeziehen des ausgangsmaterials. wenn wir "nur" die formfrage und die interdependenz zur inhaltlichkeit im auge haben, wäre dies eine wichtige, aber sekundäre diskussion. primär sind die fragen nach dem material, seiner funktion und der umgang damit.

das meiste material mit dem wir umgehen, ist material aus der - aus unserer - wirklichkeit. wir sammeln immer. ob ein besetztes haus geräumt wird oder ein anderes neu besetzt, ob die saueren in den gerichtsälen oder auf der straße passieren, ob sommerhitze oder winterkälte, ob in den bohrlöchern von gorleben oder am stacheldrahtverhau in brokdorf, ob...

wir haben meist keine konkrete vorstellung, wie wir mit dem material umgehen. wir sammeln zuerst einmal fakten! um es mit vertov auszudrücken, wir verstehen uns als eine SAMMELSTELLE VON FAKTEN.

einfach:

die fabrik der fakten

aufnahme von fakten, sortierung von fakten, verbreitung von fakten

agitation mit fakten, propaganda mit fakten

fäuste von fakten

blitze von fakten

berge von fakten

wirbelstürme von fakten

und einzelne kleine fäktchen

gegen die filmzauberei

gegen die filmmystifikation...

nicht erdachte figuren und geschichten bilden das zu bearbeitende material, sondern bilder einer wirklichkeit - einer partiellen vielleicht - aber einer, die uns als ganze personen tangiert und nicht nur unser intellektuelles oder gar nur filmisches interesse.

konkreter: das ausgangsmaterial für unser video "paßt bloß auf..." sind bilder aus einer zeit, in der gekämpft wird gegen die planerische totalisierung unserer städte, gekämpft wird gegen die sinnzerstörung unseres lebens durch kasernierte wohnparzellen oder durch gleichförmig funktionierende konsumrennbahnen bundesrepublikanischer innenstädte, in denen nach ladenschluß gährende leere menschliches dasein ersetzt. die videocollage ist der versuch, unsere alltäglichkeit, unsere bilder diesem gesellschaftlichen wahnsinn entgegenzusetzen. bilder, die so nicht zusammengehören und die doch nur so einen sinn ergeben. es ist eine montage, die unsere ungleichzeitigkeit zusammenbringt. es ist der verlust von ort und zeit zugunsten der lebendigen ungeordnetheit unseres alltags: einer hausräumung folgt ein fest, danach observation durch den staatsschutz; es gibt bambule in der innenstadt und es werden technische sinnlosigkeiten verkauft, es wird gefrühstückt und ein straßenfest zusammengeknüppelt, die punx leben ihr endzeitgefühl, während anderorts eine kultur in edelstahlbehältern auf eine strahlende zukunft wartet.

es ist die montage einer realität, die angehalten und in einzelstücke zerlegt, wieder zusammengesetzt wurde. ein video, das im laufe seiner entstehung sprachlos wurde, dh. die bilder nicht durch einen verbindenden kommentar entmündigt; ein video, in dem nicht so sehr das verbale argument als mehr

das lebensgefühl einer kämpfenden jugend gezeigt wird.

"paßt bloß auf..." ist also weniger die bloße dokumentation eines unruhigen sommers - es ist die collage abgerissener bildgrafitis, abgerissen in doppeltem sinne: gegen die geplante dramaturgie etablierter medienapparate stellt sich das chaos im kopf und auf der straße. so haben wir die kamera nicht nur dazu benutzt, menschliches sehen zu kopieren, sondern haben aus dem chaos der alltäglichen eindrücke und erfahrungen ausgewählt, herausgestellt, räume und bewegungen bestimmt.

so ist neben dem ausgangsmaterial die montage bestimmend, dh. diese verschiedenartigsten wirklichkeitsfragmente zuzuordnen, zueinander in beziehung zu setzen, sie zu einem neuen ganzen zu organisieren. nicht jedoch die fakten summarisch aneinanderreihen, sondern sie so miteinander zu verketten, daß etwas neues entsteht.
ein beispiel:

wir setzen dem "kulturellen erbe der nation" in form von 260 millionen mikrofilmen von kunst, literatur, gemälden etc., das abgeschottet in edelstahlbehältern endgelagert im blitzsauberen stollen das dreckige loch entgegen, in das sich die punx verziehen, abgerissenes leben, von der straße in die keller getrieben, eine kleine dreckige unkultur, die den "bergungsstollen" und die damit verbundenen apokalyptischen vorzeichen mit wütendem saxophongebrüll kommentiert. hier keller, dort bunker. hier köln dom als bauplan, dort die grellen töne der endzeitlebenden punkkultur. keine sichtbare beziehung?

ein weiteres beispiel:

"s'wespennäscht" - ein video über den 12-jährigen widerstand einer ganzen region gegen das geplante akw wuhl. hier eine andere ausgangssituation; die chronologische zuordnung der vorhandenen fakten zu einem ganzen. zu einem stück ge- und erlebter geschichte. zu einer permanenz der eigenen auseinandersetzung.

wenn oben beschrieben wird, daß unser ausgangsmaterial aus unserer wirklichkeit kommt, so wird das schwierig bei der bearbeitung einer geschichtlichen chronologie.

doch das sammeln bleibt. normal-8-filmer, super-8-filmer, 16mm-profis, fernsehaufzeichnungen... viele waren dabei, haben fotografiert, gefilmt; 12 jahre geschichte - festgehalten auf vielen kleinen, subjektiven filmrollen der unterschiedlichsten formate und von den unterschiedlichsten leuten. aus dieser unterschiedlichkeit des materials entspringt in der montage eine lebendigkeit, die die aufregung jener zeit wieder neu aufleben läßt, wieder in unsere wirklichkeit bringt. der dokumentarfilm wird wieder dokumentarisch, lebendig. fernsehaufzeichnungen, als visueller meinungsmaßstab der vor-herrschenden politik, bekommen dabei eine besondere rolle:

- die zweistündige lifesendung einer podiumsdiskussion des sdr mit zweifelhaften wissenschaftlichen gutachtern, Vertretern der landesregierung und gegnern des akw vor einem auditorium der betroffenen bevölkerung, wirkt in seiner länge als "emotional" aufgeladen und sachlich verwässert. die kernaussagen der gutachter zusammengeschnitten auf 10 minuten demaskieren die veranstaltung jedoch zu einer agitationsshow der akw-betreiber.
- die zweistündige diskussion mit eberle, späth und bürgerinitiative. ebenfalls die übliche show, nichtssagende sätze, man redet freundlich miteinander. 2 stunden fernsehdiskussion und nichts bleibt hinterher hängen. - oder doch? "vertrauen, vertrauen, ver..." - genau darum ging es: wie schafft der politiker blindes vertrauen, um damit den widerstand zu brechen?! wir schnitten alle sätze, in denen das wort "vertrauen" gebraucht wurde, hintereinander. zehnmal taucht das wort auf. am schluß steht eine montage von 2 minuten. sie hat die diskussion auf den punkt gebracht. die aalglatten äußerungen wurden sichtbar, die politikerrhetorik transparent.
- wenn 1975 der landesvater filbinger in einem fernsehhappell aufruft, sich von den extremisten und kommunisten im kaiserstuhl zu distanzieren und die notwendigkeit des akw beteuert, da sonst 1980 die lichter ausgehen werden, ist diese bildsequenz 1982 ein nicht zu

kommentierender zeigefinger für alle, die meinen, die jeweilige legislaturperiode sei anfang und ende der geschichte.

so ergibt die verwertung von nachrichtensendungen, gesetzt in beziehung zur geschichte und konfrontiert mit den bildern der betroffenen, eine explosive mischung. diese form der verarbeitung ist nur mit video realisierbar, denn die vereinheitlichung auf jedem anderen format wäre einerseits unökonomisch und andererseits teilweise überhaupt nicht machbar: denn wie kommt man an das material in den "gut behüteten", dunklen und verstaubten fernseharchiven sonst heran?

um aber weiter bei der montage zu bleiben, der verzicht auf drehbücher im weitesten sinne ist auch der verzicht auf eine logik, die hauptsächlich straff organisierten institutionen eigen ist. alles geschieht so, wie es ausgedacht wurde, es findet sich kein platz, sachen entwickeln zu lassen, sich auseinandersetzungen zu stellen, veränderungsmöglichkeiten zu akzeptieren. also, auch eine stärke des mediums liegt in der spontanität, in der möglichkeit des reagierens auf/in bestimmte(n) situationen. dieser augenblicksvorteil, der sich durch ein waches auge und eine nicht zielgerichtete konzentration ergibt, ist die voraussetzung für die "genialen zufälle", die nicht zu planen sind - hält man sich nicht gerade für ein genie!

sie ergeben oft wiederum den ansatz für die weitere ideenentwicklung. hier kommt unterstützend hinzu, daß bei unseren videos eigentlich jede(r) alles macht und kann, es keine sogenannten spezialisten gibt, und daß wir nie streng arbeitsteilig, sondern kollektiv unserer arbeit nachgehen. auch den verweigerungsunmut von allzuglattem rythmik, von gesäuberter widersprüchlichkeit und den mut zur imperfektheit halte ich für eine stärke. die perfektionschau der medienapparate und zum teil auch des films steht im krassen widerspruch zum holperigen, asynchronen und widersprüchlichen alltagsleben. warum ist es nicht zu ertragen, wenn ein dokumentarfilm/video, der realität wiederzuspiegeln vorgibt, ebenso lücken und löcher besitzt, wie eben jene? warum ist es nicht anschaulich, wenn die dinge ruckweise an einem vorbeiziehen, mal schneller, mal langsamer, wenn brüche

sich auftun, einfach: wenn eine arhythmische montage die vielen ungleichzeitigkeiten des lebens vorführt.

das hat halt nichts mehr mit der gesetzmäßigkeit von der muß-dauer einer halbtotalen oder eines schwenks zu tun, widerspricht dem erlernen traditioneller schnitttechnik oder der routine eines professionellen cutters. nicht, daß dies nicht wichtige oder wertvolle erfahrungen wären - aber das sklavische festhalten an sogenannten erfolgsrezepten behindert das eigene empfinden von realitätsbetrachtung, bzw. deren wiedergabe mit film/video. dies soll nicht die glorifizierung des schnell dahingeschlumpten videos sein! ich möchte nur, wenn ich mir hierzu im folgenden einige gedanken mache, diesen mut zur imperfektheit als eine prämissen der "videoästhetik" genannt haben.

daß video sich besonders für dokumentarisches arbeiten anbietet und qua medium eine besondere formgestaltung und dramaturgische ästhetik provoziert, möchte ich mit folgenden punkten feststellen:

- 1) längere einstellungen sind durch die gegebene kassettenlänge (20 bis 30 minuten ohne bandwechsel) jederzeit machbar. dies trägt in sich die möglichkeit, gespräche oder aktionen (demos etc.) fast lückenlos zu dokumentieren.
- 2) durch die niedrigen materialkosten ist die hemmschwelle, immer im richtigen augenblick ein- und ausschalten zu müssen, relativ gering. so haben wir zeit, viel zeit. wenn es sein soll, halten wir die kamera stundenlang auf die "ereignisse", um das moment einzufangen, das die sache auf den punkt bringt: eine berührung zwischen zwei menschen - ein satz - eine bewegung - ein ausdruck ... sachen, die sich nicht inszenieren lassen, die aber einfach passieren. dinge, die menschen, ideen weiter vorantreiben. dieses birgt allerdings auch die gefahr in sich, daß man unmenge von material verdreht, die einem dann das montieren zur qual machen können.
- 3) durch die unabhängigkeit von kopierwerken, mischungen von anderen machen zu lassen, ist ein autonomes arbeiten die

entschädigung für die technische entfremdung des vollelektronischen videoschnitts im vergleich zum handwerklichen arbeiten beim filmschnitt. durch die sofortige machbarkeit von überblendungen, tonbrücken, titeln etc. im eigenen schneideraum, entfällt das "geldschwitzen", das oft filmprojekte insbesondere mit kleinem etat begleitet. man braucht sich damit keinem fremdinteresse beugen, noch ist man notlösungen oder kompromissen ausgeliefert, die dadurch entstehen könnten. mehr mut zum experiment und das weggehen von tradierten rezepten ist/wäre die logische konsequenz.

- 4) der umgang mit dem ton.
der videoschnitt garantiert auf der heutigen entwicklungsstufe als erstes das GLEICHZEITIGE bearbeiten von bild und ton. das machenlassen von tonmischungen - und auch der damit verbundene aufwand - entfällt.
- 5) durch die relative einfachheit der videoanlagen, die produktionen mit wenigen leuten und geringem aufwand ermöglichen, haben wir die möglichkeit, situationen einfach zu verfolgen, sie nicht zu zer-stören, zb. durch aufwendigen technikkram, und wahren dadurch auch einen höheren grad an authenzität. eine bewegliche schulterkamera, bei der die personen nicht - wie bei stativaufnahmen - in's "bild gesetzt" werden, unterstreicht diesen vorteil nur noch. beweglich bleiben. beweglich werden.
- 6) über die aus den vorangegangenen punkten sich ergebene reaktion zwischen ästhetik und politik schrieben unsere züricher freunde:

- a) das filmische ausdrucksmittel für diese bewegung (gemeint ist die jugendbewegung '81; pepe) ist der weite winkel. erstens entspricht das weitwinkelobjektiv - mit seiner breite und seiner dynamik in der tiefe - der bewegung schon rein optisch, zweitens erlaubt es aufgrund der grossen tiefenschärfe ein mobiles filmen und drittens sind gesichter im weitwinkel selten identifizierbar.

- b) der standpunkt einer aufnahme ist bereits eine stellungnahme zur sache. deshalb filmen wir äußerst selten von seiten der polizei in richtung der demonstranten.

ich kann mich dem ersten punkt nur bedingt anschliessen. ich finde es falsch, die in bestimmten spezifischen momenten/situationen richtigen dinge dogmatisch zu verallgemeinern.

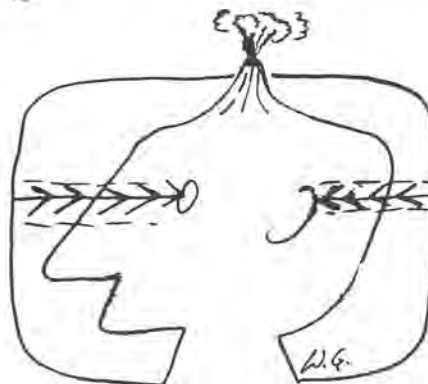
(es gab ja auch schon leute, die sagten, das weitwinkel sei das objektivste aller objektive.)

richtig finde ich den zweiten punkt. ergänzend dazu kommt die ablehnung der distanzierten "überblicksperspektive", bei der ich die zuordnung "herrschaftsperspektive treffend finde.

ein beispiel:

die (verbotene) anti-reagan-demo am 11. 06. '82 in berlin. flachdach eines 9-stöckigen hochhauses. festes stativ. supertele. kleine männchen rennen tief-unten hektisch schreiend und schlagend in tränengasschwaden umher. es sieht aus wie ein "sandkastenspiel nollendorfplatz" der metropolenstadt berlin west. kleine, ruhige schwenks zur abgrenzung der örtlichkeiten, einige schnittbilder (porträts dank tele) aus der dritten sicherungskette hinter den eingesetzten milizeinheiten. den darüber gelegten kommentar erspar ich mir. (gesehen in der abendschau des sfb und der tagesschau am 11.06.)

es ist eben die seh- und denkweise der visuellen berichterstatter in den öffentlich-rechtlichen anstalten - und hat mit uns reichlich wenig zu tun, denn die hat auch - und gerade mit video aufgenommen - überwachungscharakter.



- 7) ein allgemeiner punkt noch zum schluß:
wenn ich die formen der featuredokumen-
tation vergleiche mit dem verordneten,
von kulturbehörde oder kommune finan-
zierten, wandgemälde - kunst am bau zb.
- so müssen unsere videos den wilden
graffitis entsprechen, die die wände
wieder zu öffentlichen informationsta-
feln machen, müssen dieselbe wilde,
konspirative parteilichkeit besitzen,
müssen die politische und kulturelle
bewußtwerdung unterdrückter gruppen ar-
tikulieren, denn:

politisch-offensives videographieren steht
jenseits von kunst und kunstideologie.

... die sprache entspricht dem
film, wenn sie so wollen, und die
geste dem video ... in gewissen
momenten sagt man zu einer geste
nein, in gewissen momenten sagt
ein wort wenig aus und in anderen
wirkt es wie eine ohrfeige ...

j-1. godard

medienwerkstatt freiburg(pepe)

Fragmentarische Überlegungen

Ihr Lieben,

nun habe ich mir doch wieder mehr vorgenommen, als ich geschafft habe. Ich schicke Euch also meine fragmentarischen Überlegungen zur 'Gegenöffentlichkeit'.

Meine Stichwortliste ist noch lang, aber vielleicht könnt Ihr auch mit den beiliegenden Rohgedanken etwas anfangen. Eigentlich sollte das ganze nochmal durchdacht und in einen einigermaßen logischen Rahmen gebracht werden. Am Schluss hatte ich mir auch mehr konkrete Vorschläge vorgestellt. Vielleicht können wir die aber auch im schönen Herbst-Hamburg zustande kriegen. Bin aber skeptisch.

Hoffentlich schafft Ihr das ganze Heft noch bis zu unserem grandiosen Treffen. Wenn Ihr noch Einwände oder gute Vorschläge habt, werde ich gerne noch ändern. Falls es nicht zuviel Zeit kostet, aber die habt Ihr ja sicher auch nicht.

Übrigens mache ich gerade noch einen konkreteren Artikel über den weiteren Umgang mit 'Cut-In', der auch noch dort erscheinen soll. - Viel Spass bei Eurer Medienarbeit.

Rüdiger

GROSSARTIGER ANFANG

Fast zweieinhalb Tage Diskussion in Freiburg. Das ist viel für meinen Kopf, wenig für die Probleme. Wir haben uns viele Fragen gestellt, die meisten sind unbeantwortet. Rückblickend bin ich froh, nicht noch eine Erfahrung à la Bielefeld verkraften

zu müssen. Ich fand unseren Austausch insgesamt offener, manchmal auch persönlicher und damit realistischer als auf manchen früheren Treffen. Alles in allem ging es jedoch an den vorher schriftlich verteilten Fragen und Thesen ziemlich vorbei. Ich hatte immer dann Schwierigkeiten, wenn wir das Feld mehr pragmatischer Absprachen verließen. Warum das so ist, darüber will

ich mir Gedanken für mich machen. Will sagen: Keine gegen andere.

Die Schwerpunkte unserer Diskussionen waren auf den ersten Blick sehr unterschiedlich. Teilnahme an Oberhausen, Banddiskussion Nürnberg, Freiburg, Ansatzweise Zürich, bezahlte Stelle, Autorenvideo gegen Kollektivvideo. Wenn ich die dazu geäußerten Meinungen anders sortiere, komme ich auf eine darunter liegende Schicht von Problemen, die auch den vorher formulierten Papieren etwas näher ist.

Gemessen an der Interpretation der gesamten Videoarbeit als "gemeinsame Aktion", sehe ich nur eine Möglichkeit, eine grundsätzliche Gemeinsamkeit zu benennen: Unsicherheit. Sie reicht von den Fragen der beruflichen Perspektive über die Zukunft von 'Video' als Format, Möglichkeiten der Verteilung von Bändern, politischen Eingriffsmöglichkeiten usw. bis zu nur angedeuteten Zweifeln in die Stabilität gesellschaftlicher Opposition, der wir uns selbst diffus zuordnen, überhaupt.

Die Art, wie wir mit dieser Unsicherheit umgehen, und das nicht nur in Freiburg, ist durchaus konventionell. Sie spiegelt die herrschenden Gebräuche. Unter der Devise 'Wir sitzen alle in einem Boot' grenzen sich die "eigentlichen Medienzentren" gegen die Hobby- und Studentengruppen ab, versuchen die "eingreifenden Medienarbeiter" die mehr "einschleichenden" auf ihre dubiosen Plätze zu verweisen, beklagen die Einzelkämpfer die Arroganz der Gruppen. Und das alles auf einem komplizierten Netz von Identifikation und Konkurrenz der Kleinen mit den Großen, der "beruflichen" mit den irgendwo Etablierten, usw.

Jenseits der persönlichen Erfahrungen, die ich nicht unterschätzen will, steht das alles in einem zunehmend bizarren Verhältnis zu unserer gesellschaftlich wahrnehmbaren gemeinsamen Praxis. Konstruktiv gewendet hat diese Situation zu drei Forderungen geführt:

1. Sich unserer Lage gemeinsam und genau zu vergewissern. Resignation und Frust zuzugeben und als Standpunkt zuzulassen. Heilige Kühe zu schlachten.

2. Jetzt endlich die Krise durch einen qualitativen Sprung in die höhere organisatorische Gemeinsamkeit beherzt anzugehen. (Video-taz, gemeinsamer Verleihtopf, Info-Büro, gemeinsames Archiv, nationaler Katalog.)

Die erste Forderung erschien in Freiburg destruktiv; die neue Theorie wurde höchstens erwähnt. Was blieb, war die knapp mehrheitliche Ablehnung der Info-Veranstaltung in Oberhausen und die als 'Pilot-Projekt' mit 600 Mark mtl. ausgestattete Stelle eines Beauftragten. Seine unumstrittene Hauptaufgabe: Herausgabe eines monatlichen Infoblattes.

Mag jeder selbst entscheiden, wieweit es sich dabei um einen Sprung handelt. Für mich ist dieses Ergebnis nicht weniger, als die einigermaßen folgerichtige Konsequenz aus unseren schlechten Erfahrungen mit gegenseitiger Verständigung und dem nach wie vor vorhandenen Gefühl von Gemeinsamkeit. Aber auch nicht mehr.

Allerdings halte ich die Forderung nach einer neuen Theorie auch nicht für geeignet, uns weiterzubringen. Ich befürchte, daß nichts anderes als der Austausch von Begriffen herauskommt. Auch das ist ja konventionell: angesichts übergroßer Schwierigkeiten mit der Realität werden zunehmend die 'Wörter' erneuert, um den Umgang mit Wirklichkeit zu erleichtern. Auch wir werden die allgemeine Unsicherheit nicht durch eine bloß neu formulierte theoretische Perspektive reduzieren können. Es ist die Unsicherheit unserer Umgebung, und die ist für meinen Geschmack schon fast zu viel erklärt.

An einem Beispiel erläutert: berufliche Perspektiven zu entwickeln ist der für mich legitime Versuch, über den 'Verkauf' persönlicher Qualifikationen existentielle Sicherheit zu gewinnen. Daran ändern auch alternative Ansprüche zunächst nichts. Die wichtigen Punkte zur Diskussion scheinen mir nur: ist der Inhalt der 'Qualifikation' mindestens gesellschaftlich vertretbar (möglichst nützlich) und sind die Bedingungen der 'Verkaufs' frei von ausbeuterischen Anteilen. Ich denke, für beide Bereiche, die selbstverständlich immer wieder geprüft und diskutiert werden müssen, brauchen wir

keine neue Theorie, sofern wir mit unseren und den Fehlern unserer früheren Diskussionen offen umgehen.

Unter dem Druck der Realität könnten wir allerdings das Berufsbild des "Medienarbeiters" (der sozusagen proletarisch geläuterte Intellektuelle) durch den des "Medienbeauftragten" (der sozusagen in Dienst genommene Intellektuelle) ersetzen und so erneut verschleiern, daß auf absehbare Zeit berufliche Sicherheit durch kritische alternative Medienarbeit kaum zu erreichen sein wird. Die Kritisierten werden's nicht bezahlen und die im Moment existierenden Oppositionsbewegungen bieten nicht einmal die Gewähr, auf die Dauer eines Erwerbslebens zu bestehen. Ganz abgesehen von ihren zu verteilenden Geldmitteln.

ZU ÖFFENTLICHKEIT

Wir lassen uns auf gefährliche unreflektierte Zusammenhänge von Produktion und Wahrnehmung ein. Kann heute etwas 'öffentlicher' werden, als es im Fernsehen zu senden? Warum ist es da trotzdem nicht öffentlich? Die Millionen von Zuschauern sehen es privat, der Fernseher ist der Mittelpunkt der Familie. Daran ist nicht der Fernseher das Schlimme oder der Mittelpunkt, sondern die Familie. Der immer privat bleibende Lebens- und Denksammenhang macht den wirklich wesentlichen Mangel an der Öffentlichkeit des Fernsehens.

Deswegen habe ich auch Bedenken gegen Videocafes, Kneipenkette usw. mit regelmäßigen Vorführungen. Öffentlichkeit kann als qualifiziert politische nicht abgezählt werden an der Zahl der Köpfe, vor denen das Produkt abgelaufen ist. "Diese Weisheit ist eine Binse, schneide dich in den Finger damit".

Im Glücksfall haben einzelne Menschen kollektiv einen Prozeß ihrer gesellschaftlichen Erfahrungen "angehalten, zerlegt und wieder zusammengesetzt." Das Ergebnis wird noch nicht ausreichend öffentlich, indem es gesendet wird. Auch das Produkt der nicht-privaten Reflexion muß kollektiv angehalten und zerlegt werden.



Das soll natürlich nicht darauf hinaus, daß einer sich "seine" Gedanken nicht machen soll. Auch soll es nicht zu irgendeiner Behinderung von Gedanken- oder Bilderaustausch beitragen. Kommunikation, Plausch, Nähe, wer das nicht hat, wird bald am Ende sein. Von hier aus gegen Teestuben, Gesprächskreise, Privatheit überhaupt zu wettern, hieße gegen leider sehr notwendige Versuche zum Überleben im 'Packeis' anzugehen.

Und doch: Überleben heißt nicht verändern. Wir haben es erlebt, daß wir unsere Kamera einpacken mußten, weil die damit verbundene Möglichkeit der Veröffentlichung als Bedrohung des Gesprächs empfunden wurde. Und das bei einer Diskussion über Hausbesetzungen und Jugendbewegung mit etwa achtzig Leuten in einem ökologischen Zentrum.

Genau das ist die Logik der 'bürgerlichen' Medien: den e i n z e l n e n Kopf zu versorgen, das Gespräch, den Dialog anzuregen, auch kontrovers, auch massenhaft. Nur die Folgen, die sollen auch dort bleiben. Das ist verboten: öffentliche, also nicht bloß-individuelle Erregung. Das Idol dieser Logik haben wir schwarz auf weiß: der kluge Kopf h i n t e r seiner Zeitung.

Ich glaube nicht, daß der Redakteur ein Einzelfall ist, der seinen kritischen Film zwar senden, aber nicht veröffentlichen darf. Bei Verleihfragen aus konkreten politischen Zusammenhängen muß der passen, das darf der nicht.

Das Kino, die Kneipe oder das Cafe negieren diese Logik nicht wirklich. Eine Idee, die ich tatsächlich gehört habe, hat mich erschreckt. Vor großen Rockveranstaltungen stehen die Leute rum. Sie langweilen sich. Also Vorräume verkabeln und dann "müssen die sich das reinziehen."

Ich erschrecke überhaupt nicht vor dem reinziehen. Aber man muß der Rockmusik nur ein Heim geben, es womöglich 'Palast' nennen und via Fernsehen ins dann vorwiegend familiäre Heim liefern, um aus dem Reinziehen den eigentlichen Zweck zu destillieren: Konsum.

Ist das die Perspektive der neuen politischen Spontanität? Musik mit Bullen davor zum Einstimmen. Dahinter steckt immer ein kluger Kopf.

ZUR ÖFFENTLICHKEIT DES GELDES

Peter Krieg hat den vermeintlichen Herd des Packeissyndroms entdeckt und seine Lage und Gestalt veröffentlicht: sein schweifender Kameramann liefert die Bilder der Tresorräume einer großen Bank der Züricher Bahnhofstraße. Nun kann es jeder wissen, denn der SWF hat es gekauft und gesendet. Den Schnittauflagen fiel dies Heiligste, gewissermaßen das Ohne-Sorgen-Lager des Geldes, nicht zum Opfer. Die Szene ist vielleicht sechs Minuten lang. Nehmen wir an, der SWF hat für die Sendeminute 1200,- DM bezahlt, so hat Peter für die öffentliche Entlarvung eines gefährlichen Seuchenherdes rund 7200,- DM bekommen.



Am 5. August '82 sendet das ZDF in der Reihe "Das kleine Fernsehspiel" ein Video der Medienwerkstatt Freiburg. Damit "eröffnet das ZDF eine Reihe von Video Experimenten. 'Paßt bloß auf!' dokumentiert einen Sommer der 'neuen Jugendrebellion' in Freiburg." (Programmzeitschrift). 75 Minuten lang wird Gegenöffentlichkeit öffentlich. Dem ZDF ist das ca. 80.000,- DM wert, mit deren Hilfe eine komplette Werkstatt mit U-Matic samt Trinitron Monitoren ausgerüstet werden kann.

Das Band besteht zum großen Teil aus dokumentarischen Aufnahmen. Es ist teilweise aus dem Leben anderer gemacht. Deren Aktionen richten sich 'life' auch gegen die herrschende Öffentlichkeit, an die sie später zur Finanzierung von Gegenöffentlichkeit verkauft wurden.

Der Entwurf "für ein Gesetz über die neuen Medien - Landesmediengesetz Baden-Württemberg" bestimmt als Zulassungsvoraussetzung für private Veranstalter im §20, daß, "unter Vorlage eines Programmschemas und eines Finanzplanes glaubhaft" gemacht werden muß, daß "finanziell und organisatorisch die Voraussetzungen für eine regelmäßige Gestaltung und Verbreitung eines Programms der beantragten Programmart vorliegen."

Geld, als Tauschäquivalent für jede Art von Ware, braucht das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen, weil es jeder technisch vermittelten Öffentlichkeit vorgeordnet ist. "Ick bin all hier!" ruft der Hase. Oder war es der Igel?

Das Fernsehen hat Geld. Es stammt gegenwärtig zu rund 40% von Persil, Arcardé, Iglu, Ford usw. Der Rest kommt von den Millionen, die nach Zahlung der Gebühren den zuschauenden Teil der Fernsehöffentlichkeit ausmachen. Die produzierenden Teilnehmer erhalten für ihre Tätig-



keit Geld. Dies umso mehr und umso leichter, je mehr die zuschauende Öffentlichkeit bereit ist, zu bezahlen.

Ein anderer Teil der Gelder geht an BOSCH, SIEMENS, SONY usw. und damit auch teilweise in den Tresor des Züricher Bankhauses. Jede technisch vermittelte Öffentlichkeit ist auch eine Öffentlichkeit des Geldes. Logo.

Dagegen wir. Wir haben kein Geld. Den größten Teil davon bekommen Sony, JVC, Panasonic und wieder das Züricher Bankhaus. Das ist eben leider so. Zum Glück ist unsere Alternative noch klein und deshalb finanziell schwach, so daß auch unser Anteil am Packeis vernachlässigbar klein ist. So klein unser Anteil an der Öffentlichkeit des Geldes ist, so gering ist leider auch unser Anteil an Öffentlichkeit überhaupt. Auch logo, oder nicht?

WAS NUN ?

Gestern in allen TV-Nachrichten: der Prozeß gegen Alexander Schubart hat begonnen. Heute dann in jeder Zeitung. In aller Öffentlichkeit wird eine öffentliche Rede Gegenstand eines politischen Strafverfahrens. Das soll ja auch so sein, daß jeder merkt, nur der starke Staat kann auf die Dauer ein Rechtsstaat sein. Rebmann und Konsorten inszenieren eine juristische Aufführung. Das Publikum ist die Öffentlichkeit. Die Regisseure brauchen in diesem Fall keine besondere Aufmerksamkeit auf die gebührende Würdigung durch Presse und Rundfunk zu legen. Überwiegend wird der 'Rechtsstreit' als auch juristisches Experiment interpretiert und als solches kann es auch kontrovers diskutiert werden. Der Erfolg besteht in der Inszenierung an sich.

Wir haben, wie sicher viele andere, eine Menge Aufzeichnungen zu den Auseinandersetzungen um die Startbahn. Eine 40-Minuten Zusammenfassung steht im Regal, die vor einigen Monaten noch mehrmals verliehen wurde. Daraus könnten wir die 'Wahrheit' über diesen Prozeß, seine Funktion und Akteure herausholen und darstellen. Finstere staatliche Mächte ver-

eint gegen einen von uns, der kämpfenden Minderheit. Und die große Zahl unserer eigentlichen Verbündeten dazwischen, das Volk - aber es erfährt ja nichts.

Wäre es so, hätten wir es einfach. Tatsächlich ist den meisten aktiveren Leuten diese Wahrheit längst bekannt. Daß die Mächtigen einen frechen Untertan, einen für alle, erst auf's Korn und dann auf die Hörner nehmen, dies Lied ist in allen Variationen schon oft gespielt. Die hier herrschende Öffentlichkeit gibt sich auch wenig Mühe, den Drohcharakter dieses Verfahrens zu unterschlagen.

Worin also sollte die 'Gegenwahrheit' bestehen, die dann gegenöffentlich würde? Nach vielen Erfahrungen sind "Gegen-öffentliche" unter diesen Schwierigkeiten eher der Versuchung erlegen, die Bedrohung mit dem Holzhammer zu "vermitteln". Daraufhin sollte das Volk sich erheben. Ist aber sitzengeblieben oder rausgegangen vor Langeweile.

Zwischenbemerkung:

Der gleiche Sebastian Cobler, der heute Schubart mitverteidigt, genau der hat wesentlich zur Demontage von Computer-Herold beigetragen. Durch ein Gespräch mit ihm, geführt im BKA. Veröffentlicht im neomodischen 'Transatlantik', dem ehrwürdigen 'Kursbuch' und teilweise in der linksradikalen 'taz'. Gegenöffentlichkeit?

Wenn es richtig ist, daß moderne gesellschaftliche Steuerungen nicht darauf aus sind, Widersprüche zu tabuisieren, ihre Existenz zu leugnen, sonder ihre öffentliche Bearbeitung geradezu herauszufordern, dann hat die Teilnahme am öffentlichen, auch scharfen Diskurs schon von Anfang an auch eine stabilisierende Funktion.

Dem entkommen wir nicht, indem wir Rebmann Reblaus und Schubart Aschu nennen. Das kann man machen. An der entsprechenden Stelle geäußert, könnte Reblaus sogar eine neue Inszenierung wegen Beleidigung ins Werk setzen. Wieder schön öffentlich. Noch heute erzählen die Gemeinschaftskundebücher von der wunderbaren demokratischen Funktion der 'vierten Gewalt'. Presse und Rundfunk sind unverzichtbare

Elemente lebendiger Demokratie. Daß das in der Praxis Unsinn ist, wissen wir. Aber worin besteht der Unsinn?

Die 'Wahrheit' ist gerade so reich an Facetten, wie die Öffentlichkeit pluralistisch erscheint. Das ist bitter, aber eben der Sinn des Pluralismus. Auf absehbare Zeit werden wir uns damit abfinden müssen, bloß ein Teil, noch dazu ein kleiner, dieses pluralistischen Medienmosaiks zu sein.

Konzepte von Gegenöffentlichkeit müßten sich daran orientieren und nicht an Medienlandschaften des neunzehnten Jahrhunderts oder der Weimarer Republik. Es wird schwierig genug sein, die Leute, mit denen wir uns politisch verbünden wollen, mit für sie brauchbaren Bändern auf längere Sicht zu 'versorgen'. Und noch schwieriger, der Versuchung zu widerstehen, in den ständig 'pluralistischer' werdenden Möglichkeiten der schönen

neuen Medienwelt auch ständig neue Chancen zu sehen.

Immer mehr verschiedene Informationen aus immer mehr gesellschaftlichen Bereichen, das ist wie ein Strudel aus lauter Wahrheiten. In seiner Mitte kann man ekstatisch gurgelnd nur noch in der Tiefe verschwinden. Ich ziehe das etwas ruhigere Meer vor. Auch wenn ich mich dauernd neu vergewissern muß, wo ich bin und wer noch da ist.

Rebmanns Inszenierung ist mit Videobändern nur zu stören, wenn ihre Verbreitung an Orten gelingt, wo auch Mut wachsen kann, Rebmann wirklich stören zu wollen. Und Einsicht.

Über solche Orte und ihre notwendigen Qualitäten sollten wir uns den Kopf zerbrechen. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Rüdiger, Video Stuttgart





Ich bin im August in den "bildwechsel" gegangen und habe folgendes Gespräch mit den Frauen geführt. Mit einer von mir vorgeschlagenen Kürzung waren die Frauen nicht einverstanden. Zu einer anderen Bearbeitung des Gesprächs zusammen mit den Frauen ist es aus Zeitgründen nicht gekommen. Es bestand von Seiten des "bildwechsel" die Forderung, entweder alles oder gar nichts zu nehmen. Wir haben uns für das gesamte Rohmaterial entschieden, auf Kosten eines guten Lay-Outs. Damit entschuldigen wir uns auch für die kleine Schrift.

Dazu macht Birgit vom "bildwechsel" folgende Bemerkung grundsätzlicher Art:

Ich fände es gut, wenn das Interview weitgehend in dieser Form bleibt (ggf. mit Zwischentiteln), da so im Fluß der Rede unter Umständen die Aspekte klarer werden, die sonst in einer weiteren Bearbeitung herausgestellt werden müßten. Nur in einer Kürzung dieses Rohmaterials liegen viele Möglichkeiten zu Mißverständnissen.

Was in der Diskussion an einzelnen Themen auftauchte, konzentriert sich sehr stark an dem Zentrumsaspekt unserer Arbeit, also z.B. die Gruppenarbeit und die Finanzierung.

Der zweite ganz wesentliche Bestandteil von "bildwechsel", die Produktionen der Einzelnen, gerät sehr in den Hintergrund - oder taucht als Wunsch- und/oder Verhinderungsstruktur bei der Zentrumsarbeit auf.

Das wird dem nicht gerecht - meiner Meinung nach. Um die Wichtigkeit, gerade in der subjektiven Einschätzung, der Produktionsmöglichkeiten zu vermitteln, wäre wohl über diesen Bereich ein ebenso langes Gespräch notwendig.

nur ein paar Fragen ...

Marina: Soll ich euch mal so grob erzählen, was meine Fragen sind? Was mich am meisten interessiert ist, wie euer Selbstverständnis aussieht, was so eure Identität ist, daran gekoppelt, wo eure Ideale, Ziele und Ansprüche sind? Eine andere Frage ist: könnt ihr noch etwas mit dem Begriff Gegenöffentlichkeit anfangen, was bedeutet er euch? Betroffenheit und Video in der Hand gibt noch keine emanzipierten Produkte. Oder was mich persönlich ziemlich interessiert, in wie weit euer Leben mit dem Laden verbunden ist.

Andrea: Total

Marina: Ob ihr viel privat zusammen macht?

Claudia Tü: Nur

Marina: Wie ihr das mit den Jobs hinkriegt?

Ulrike: Gar nicht, welche Jobs?

Marina: Dann möchte ich gerne wissen, wie das bei euch intern so aussieht? Einige Frauen werden jetzt bezahlt. Wo da mehr Sicherheit in der Gruppe ist oder entstehen Probleme zB. in Form von Abhängigkeit? Haben die Frauen, die Geld kriegen, mehr Ansehen in der Gruppe, oder wonach das eigentlich geht?

Claudia Bo: Genau, diejenigen, die die Kohle kriegen, haben das Sagen.

Birgit: Claudia hat sich letzte Woche einen Pelz gekauft.

Marina: Einige Frauen sind rausgegangen. Warum? Wie kommt ihr mit staatlicher Finanzierung klar? So nach dem Motto: Not macht doch erfinderisch. Geht sowas jetzt verloren?

Birgit: Wie bist du auf die Fragen gekommen?

Marina: Ich habe mich hingesetzt und überlegt, was interessiert mich, wo liegen meine Probleme mit dem MPZ, was interessiert mich bei euch? Es ging also irgendwie darum, daß ich immer ziemlich Schiß hatte, hier her zu kommen. Ich dachte, ich könnte das ja mal anpacken, indem ich einfach etwas mit euch mache. Es ergab sich, daß ich mit Jutta zusammen die "Medienarbeit" mache, das heißt da machen noch drei mit. Und wir halt was über Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit machen wollten, wie das in den Medienzentren aussieht. Also zB. bei den Freiburgern, wie die mit Kohle, Film und Fernsehen klar kommen. In diesem Zusammenhang hatte ich Lust, euch zu fragen, schließlich seid ihr auch ein Medienzentrum.

Andrea: Wieso hattest du denn Schiß, hier her zu kommen?

Marina: Ja, weiß ich auch nicht so genau. Irgendwie dachte ich, daß hier 'ne komische Stimmung ist, daß ihr alle so cool seid, daß ihr alle so gut bescheid wißt. Wohl auch alle Lesben seid und mit anderen Frauen nicht so viel zu tun haben wollt.

Andrea: Ich denke wir müßten eine Frage finden, wo es uns am leichtesten fällt, in ein Gespräch zu kommen. Wir sollten nicht gleich mit den Idealen, mit der Utopie anfangen.

Claudia Tü: Das finde ich auch, weil das gleich am Anfang so ein ideologischer Popanz wird. Selbstverständnis ist vielleicht die Frage, die man am Schluß aus der konkreten Praxis ableiten kann.

Marina: Aber sieht das denn nicht so aus, daß ihr bestimmte Sachen habt, die euch einfach am liebsten sind, und die ihr auch verstärkt macht. Man muß hier doch jetzt keine astreine Ideologische Diskussion führen. Es geht auch nicht darum, daß ich ewig Gegenstellung beziehe. Ich bin hergekommen, weil ich wenig von euch weiß.

Ulrike: So war das ja auch nicht gemeint. Es geht doch nur um die Ranghensweise. Du hast mit den schwierigsten Fragen angefangen.

Marina: Schwierig, weil ihr so verschiedene Ideale habt?

Claudia Bo: Schwierig, weil es nicht klar ist.

Birgit: Es geht darum ob Ideal ein Begriff ist, den man so hinsetzen kann. Wenn wir alle antworten, ob es dann überhaupt die Ideale sind.

Marina: Also man kann zB. sagen, ich will möglichst selber viel produzieren. Ich habe mehr Möglichkeiten, wenn ich mir die Geräte mit ein paar Frauen teile. Mit ihnen kann ich dann auch gleich über die Filme reden, kriege feed-back. Eine andere Position könnte sein, ich will mich

für andere Frauen und Gruppen zur Verfügung stellen, mehr so ein Dienstleistungsding.

Andrea: So streng trennt sich das ja nie. Es gibt Phasen, die dann mehr in die eine oder andere Richtung gehen. Dann gibt es Erfahrungen, die einen zwingen, den Weg wieder zu überdenken.

Claudia Tü: Der einzige Konsens ist, der am einfachsten zu formulieren ist, daß wir ausschließlich mit Frauen arbeiten, mit der Perspektive im Wesentlichen auch für Frauen. Alle anderen Punkte sind sehr unterschiedlich. Am Anfang war es mir wichtig, das Zentrum aufzubauen, heute ist es mir wichtig zu produzieren. Gleichzeitig sehe ich aber, daß das eine ohne das andere nicht geht.

Andrea: Das ist immer noch so der weiteste Konsens, den man finden kann. Wenn man sich so ein Gruppenbild dazu vorstellt, das dann noch mal variiert, indem Schwerpunkte gesetzt werden. Das ist eben der Punkt, wo manche gesagt haben, daß sie nicht beides machen wollen.

Marina: Darum ist also Marion rausgegangen?

Claudia Bo: Ja, Marion und Monika, weil sie lieber nur eine Produktionsgruppe machen wollen und nicht diesem Zentrumsaspekt. Und wir wollten diesen Zentrumsaspekt immer noch mitmachen, allerdings nicht mehr so stark wie am Anfang.

Marina: Also, daß sie keine Lust mehr hatten, Tagesdienst zu machen und sich mit Leuten über Preise abzusprechen.

Claudia Bo: Ja, Verleih oder sich um das Programm zu kümmern.

Birgit: Das ist aber nur vordergründig. Das wird dem nicht gerecht, wenn man es so zusammenfasst. Alle von uns haben abwechselnd break downs. Weil für alles, was wir uns zusammen vorgenommen haben, viel zu wenig Zeit, Geld und Kraft da ist. Und dann entstehen eben Schwerpunkte, je nach dem, was man gerade wichtig findet und wozu man Lust hat. Da gibt es auch permanent Differenzen, weil die eine das, die andere jenes im Moment ganz wichtig findet, was gemacht werden müßte. Das nimmt in erster Linie erstmal Kraft weg. Wenn du den Eindruck hast, daß du nur darum nicht zum richtigen kontinuierlichen Produzieren kommst, weil dir das Zentrum immer dazwischen kommt, ist das sicherlich für einzelne eine richtige Einschätzung, für andere aber nicht. Das ist keine Lust-Sache sondern das Gefühl, daß die Unzufriedenheit mit dem, was man macht damit zusammenhängt, daß man zu wenig macht. Ein sehr gängiges Prinzip sich von etwas zu lösen. Neben dem Zentrum kommt ja auch noch ganz stark die Gruppe. Das sind also drei Bereiche, die man nicht trennen kann. Du kannst nicht Zentrumsarbeit machen ohne dich mit den Sorgen und Lüsten der Frauen auseinanderzusetzen. Das nimmt dir einfach von so einer Arbeitsform, die man vielleicht im Kopf hat, daß du dich eine Woche hinsetzt und dann hast du etwas fertig, unheimlich viel Kraft weg. Es ist letztlich die Entscheidung jeder einzelnen, mitzumachen, aber dann bei allem: Zentrum und Gruppe und Produktion - oder nicht.

... eine wünschenswerte Utopie

Marina: Toll wäre es ja wenn man es gemeinsam hinkriegt, daß jede dem nicht so alleine gegenüber steht, daß die Gruppe der einzelnen helfen kann.

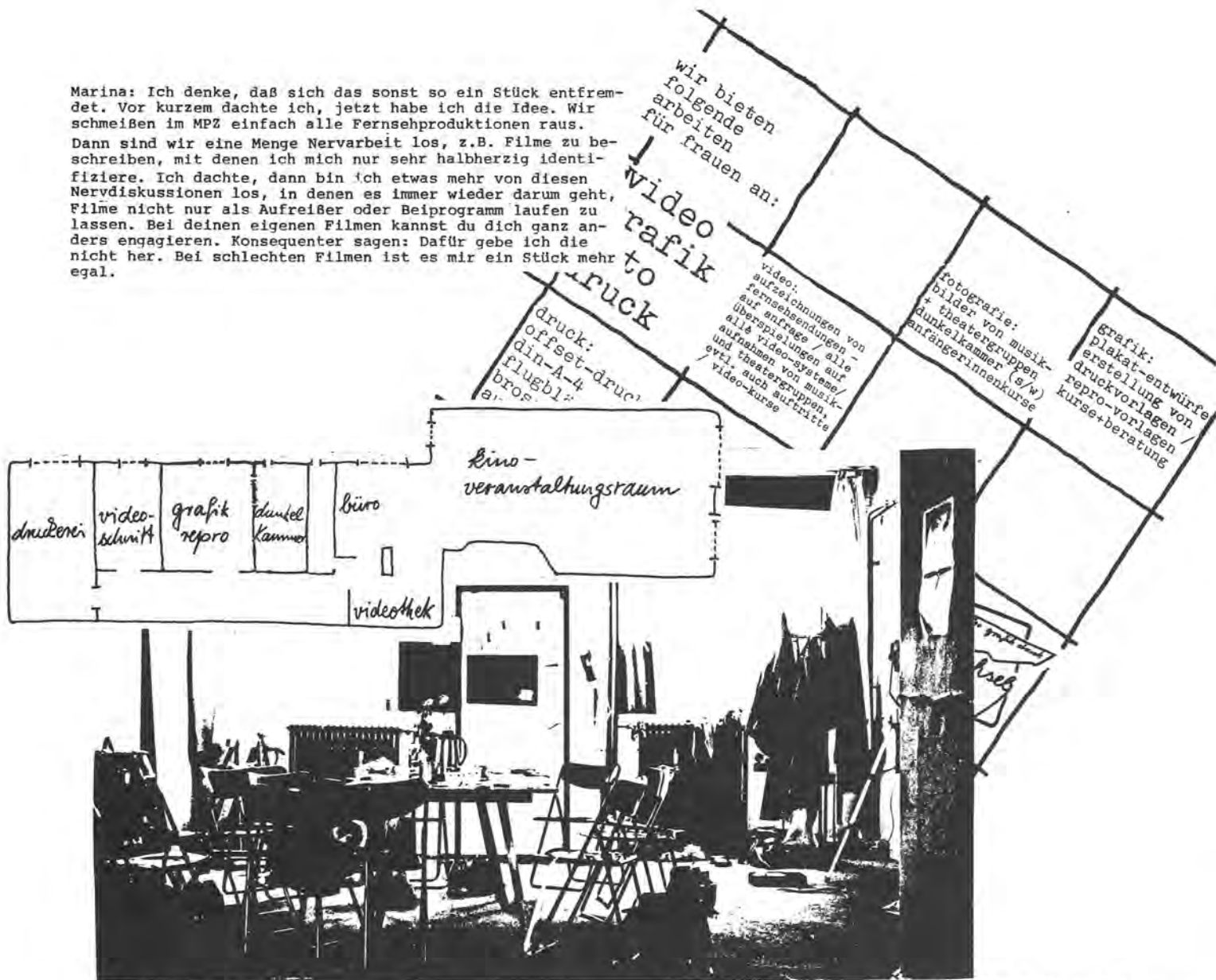
Birgit: Dafür sind die Frauen zu verschieden. Das geht davon aus, daß alle gleich sind, daß man zwar verschiedene Lüste hat. Es gibt Frauen, die haben immer die gleiche starke Lust oder Fähigkeit zu einer bestimmten Sache und die tun dann auch einfach immer das selbe.

Andrea: Das wäre eine wünschenswerte Utopie.

Birgit: Das ist ja auch die Frage, ob es sich lohnt die Konflikte immer und immer wieder durchzukauen oder irgendwann sagt, daß ist vielleicht recht so. Jedenfalls war es das, wozu wir uns dann durchgerungen haben.

Claudia Tü: Ich finde, das ist ein natürlicher Entwicklungsprozess. Wenn man offen genug ist, sich das einzugestehen, dann passiert das überall. Ich kann mir höchstens vorstellen, daß eine ganz starke Ideologie Gruppen so zusammenhält, daß sie zusammen bleiben. Man muß nachfragen, ob es Entwicklungsmöglichkeiten gibt zu einem bestimmten Zeitpunkt, die adäquat sind. Von da her ist unser Selbstverständnis ein wahnsinnig schwankendes. Bei unserem weitesten Konsens, nämlich Frauenarbeit, ist die Tendenz schon ziemlich stark, eigene Produktionen stärker zu berücksichtigen als früher.

Marina: Ich denke, daß sich das sonst so ein Stück entfremdet. Vor kurzem dachte ich, jetzt habe ich die Idee. Wir schmeißen im MPZ einfach alle Fernsehproduktionen raus. Dann sind wir eine Menge Nervarbeit los, z.B. Filme zu beschreiben, mit denen ich mich nur sehr halbherzig identifiziere. Ich dachte, dann bin ich etwas mehr von diesen Nervdiskussionen los, in denen es immer wieder darum geht, Filme nicht nur als Aufreißer oder Beiprogramm laufen zu lassen. Bei deinen eigenen Filmen kannst du dich ganz anders engagieren. Konsequenter sagen: Dafür gebe ich die nicht her. Bei schlechten Filmen ist es mir ein Stück mehr egal.



... lustvoll Service zu machen

Andrea: Unsere Norddeutschland-Reise fällt auch in diesen Dienstleistungsbereich, also Video unter Frauen zu bringen. Es hat auch viel Spaß gemacht, mal eine neue Form auszuprobieren. Ein Unterschied zwischen dem MPZ und uns besteht auch nochmal darin, daß bei uns die Arbeitsbereiche breiter sind. Z.B., daß auch Ausstellungen gemacht werden.

Birgit: Bei uns hat jetzt eineinhalb Wochen ein Dia-Workshop stattgefunden. Aber dadurch, daß nicht wir den Workshop gemacht haben, sondern zwei andere Frauen, und wir mehr nur daran teilgenommen haben, hat sich das sehr angenehm gemischt.

Marina: Angenehm, weil ihr nicht so alleine verantwortlich seid.

Birgit: Das kommt dazu. Für mich ist es ab und zu auch sehr lustvoll, Service zu machen. Zu wissen, was zu machen, was gebraucht wird, daß sonst was fehlt, wo nachgefragt wird. Es hat schon seinen Grund, daß wir uns mit diesem sich widerstrebenden Zielen, Produktionswünsche auf der einen und Zentrumsnotwendigkeiten auf der anderen Seite, die ganze Zeit auseinandersetzen und doch dabei bleiben. Wir haben ja auch Sachen aufgegeben. Da kam nichts mehr rüber, das war nur noch leer. Vorführungen z.B. laufen hier in Hamburg nur noch sehr wenig.

Marina: Vorführungen in der Frauenkneipe und im Frauenbuchladen meinst du ja wohl? Was war denn so frustig daran?

Birgit: Frustig ist nicht das richtige Wort. Leer eben. Nach eineinhalb Jahren alle vierzehn Tage Vorführungen war es erstmal genug. Routine, die, falls gewünscht, auch von den Frauen selbst übernommen werden kann.

Andrea: Das Problem ist auch noch komplexer. Das hängt z.B. zusammen mit dem Selbstverständnis der Frauenkneipe und unserem Verhältnis dazu. Wie man miteinander umgeht. Wir sagen, dann sollen sie sich die Filme selber holen, Außer im 'Tuc-Tuc' (Schwulencafee und -kneipe), da machen wir sie immer noch selber.

Birgit: Manchmal denken wir, es wäre toll wenn wir noch irgendwo anders, in einem ganz anderen Rahmen, wieder eine Vorführungsreihe, wie damals im Frauenbuchladen, aufbauen könnten. Da merken wir aber: wieder so ein Kopf-Ding, das möchte man gerne, man möchte vor allem gerne sagen, daß man es macht, aber machen möchte man es nicht. Weil es einfach viel Arbeit ist: du mußt es planen, durchziehen, du mußt dafür werben, du mußt da hingehen, du mußt es mit gutem Gewissen und Spaß mit den Frauen diskutieren und dich immer wieder den selben Fragen stellen: was macht ihr denn? Wie lange gibt es euch schon, aha, und das ist Video? Das kratzt bis zum gewissen Punkt an so einer Breitschaft zu vermitteln. Irgendwann fängst du dann wie eine Verkäuferin an zu grinsen und deinen Spruch zu machen. Das merken die auch und dann kannst du es ja lieber lassen. Es geht nicht darum, daß sie wissen was wir machen, sondern darum, daß sie etwas damit anfangen können. Es wäre schön, wenn mehr wissen würden, daß es uns überhaupt gibt. Dafür machen wir auch manchmal etwas, z.B. auf die Frauenwoche gehen und sagen: huhu, es gibt uns. Selbst das ist aber ein unheimlicher Schlauch.

Marina: Gibt es da jetzt einen Unterschied, ob ihr in den Frauenbuchladen oder ins 'Tuc-Tuc' geht? Mir ist vorhin aufgefallen, daß ihr sagtet, es ist egal, was ihr in der Frauenkneipe zeigt. Heißt das, daß ihr euch nicht gefordert fühlt, kein Feed back bekommt?

Claudia Bo: Wir können oft nicht zeigen, was wir gerne zeigen würden, dann kommt nämlich niemand. Gerade in der Frauenkneipe, da sind sie fast nur auf Konsumprogramm eingestellt. Was uns mehr interessiert, was dann vielleicht experimenteller ist.

Marina: Was fordern sie denn von euch? Was wollen sie denn sehen?

Andrea: Sie fordern gar nichts. Sie sagen nur moralisch, daß wir was machen sollten. Ob sie etwas gut oder schlecht finden, wird nicht formuliert, das kannst du nur daran ablesen, wieviele kommen.

Ulrike: Wichtig für die Frauenkneipe ist die Tatsache, daß der Frauenmedienladen mit Programm vertreten ist, halbwegs regelmäßig. Hauptsache Programm, was inhaltlich im Programm abläuft, ist egal.

Birgit: Das ist auch die Fortsetzung von dieser Sache mit der Gegenöffentlichkeit. Meiner Meinung läuft da unheimlich viel ab, nur damit man irgendwo drauf schreiben kann, daß sie passiert. Die Frage, ob es frustrierend ist für die Leute, die Filme zeigen oder ob es schön ist für die Leute, die welche sehen wollen, tritt ziemlich schnell in den Hintergrund, obwohl das genau so wichtig ist. Wenn die Leute zB. abends in so eine Kneipe wie das 'Tuc-Tuc' gehen und so einen Tag hatten, wie ich ihn manchmal hinter mir habe, wollen sie was Nettes. Das finde ich total in Ordnung. Den Frauen böse zu sein, daß sie abends keine Lust mehr haben einen Film gegen Atomkraftwerke zu schauen, ist irgendwie der falsche Ansatz.

Marina: Beim Café kann ich das nachvollziehen, aber im Frauenbuchladen müßte das ja nicht so sein.

Birgit: Da war es auch nicht so, aber das haben wir einhalb Jahre gemacht, und dann hatten wir alle Filme durch. Zu einer Wiederholung hatten wir keine Lust. Am Anfang waren es nur sechs Frauen, dann hatten wir einen Durchbruch mit einem Spielfilm. Von da ab waren es mindestens immer dreißig, oft auch sechzig Frauen. Das war ganz gut, weil da so ein Stammpublikum entstand, was Diskussionen fortsetzte. Das waren wohl auch die Frauen, die uns in anderen Frauenprojekten bekannt gemacht haben.

Marina: Habt ihr nur eigene Produktionen gezeigt?

Andrea: Nee, nee, das lief nach Themenkomplexen, was wir so jeweils dazu hatten.

Marina: Und wenn es jetzt unregelmäßig, nach Neuheiten, weiterlaufen würde?

Claudia TÜ: Gerade die Regelmäßigkeit hat aber das Stammpublikum bei der Stange gehalten. Da fehlt jetzt die Öffentlichkeit. Es wäre ein wahnsinniger Aufwand bis wieder durchsickert, daß was läuft.

... Atmosphäre

Andrea: Das andere ist, daß unsere Lust, solche Vorführungen zu machen, stark davon abhängt, was für eine Atmosphäre während der Vorführungen da ist, was uns an Wünschen entgegengebracht wird. Ein anderes Problem ist halt schon, Filme zu zeigen, zu denen man steht. Man merkt so mit der Zeit, daß viele gar nicht so toll sind und das Bedürfnis wächst verstärkt, es selber besser zu machen, bzw. etwas auszuprobieren.

Marina: Oder man entwickelt sich zu Schwerpunkten hin, wo man tierisch loslegt. Das sieht im MPZ teilweise in Betrieb/Gewerkschaftsbereich so aus, daß mehrere Leute in dieser Gewerkschaftsbewegung voll drin sind, dh. auch als aktive Leute bekannt sind und da läuft dann eben entsprechend viel.

Claudia Bo: Von der Filmseite her macht eben jede, wozu sie Lust hat, wo sie gerade so drin steckt. Im Verleih ist es aber so, daß wir uns alle geeinigt haben, was gemacht werden soll.

Andrea: Aber bei den Produktionen ist es schon auch so, daß keine etwas zu Betrieb-Gewerkschaft machen würde, oder zu Gesundheit oder Geburt, Mutterschaft.

Marina: Sind das die verpöhten Themen?

Claudia TÜ: Es liegt halt nicht an. Es ist keines der Probleme, die uns stärker berühren.

Andrea: Ich finde man kann das schon stärker einschränken. Wenn was gemacht wurde, dann zu den Themen Musik, Theater, Träume, Wünsche, Phantasien, Frauenbeziehungen, Prostitution. Sie haben wahrscheinlich etwas gemeinsam, das Taxifahrerinnen-Band würde sich keine Gewerkschaftsgruppe ausleihen.

Birgit: Es ist am ehesten so, daß bei uns einzelne Themenbereiche wenig Statisches haben. Ihre Wichtigkeit verändert sich. Nicht unbedingt durch den subjektiven Bezug (Was der einzelnen wichtig ist - das macht sie auch) Es gibt Themen, wo sich einzelne tierisch ranerobbt haben.

Andrea: Ja, aber doch nur, weil sie Lust dazu hatten.

Birgit: Na, was ich damit sagen will ist, daß, wenn du schwanger bist und einen Film über Geburt machen willst, liegt das nahe. Es gibt aber auch Bereiche, wo man sich schwer thematisch ranarbeiten muß. Das ist erstmal noch etwas anderes. Das soll aber auch möglich sein. Das sind aber die schwierigsten Produktionen. Zum Thema Frieden zB.: wir können zwar immer feststellen, daß es toll wäre, dazu etwas zu machen. Die Forderungen, die sich für die einzelnen daraus ableiten, sind nicht stark genug, um es wirklich zu realisieren. Es hat zwar immer wieder so kleine spontane Anregungen gegeben, zB. dieses Oppenheimer-Band über die Atombombe oder als diese feierlichen Gelöbnisse der Soldaten gab, etwas mit den Aufzeichnungen zu machen. Aber das mißt sich dann immer daran, was sonst noch da ist oder außerdem noch gemacht wird.

Andrea: Dadurch, daß keine von uns so richtig aktiv in diesem Bereich arbeitet, rutscht es immer wieder weg. Man regt sich zwar spontan über etwas auf, aber es reicht nicht.

Claudia TÜ: Wir fänden es wahnsinnig toll, wenn wir von Friedensfrauen ein Band bekämen. In der Form, wie wir arbeiten, sehen wir uns außerstande bei Themen, die wir wichtig finden, aber wo wir nicht richtig drinstecken, etwas darüber zu machen. Ich lehne es ab von außen ranzugehen und so etwas kurzes, dokumentarisches abzuholen und es als ein Einsatzband rauszugeben. Was wir gehofft haben war, daß die Frauen, die halt so in den Initiativen drin sind, stärker etwas machen. Aber die sitzen praktisch in dem selben Dilemma. Die sind dort von der Arbeit völlig aufgesogen, so daß sie die Zeit für eine Produktion nicht haben. Und wir sind von der Arbeit hier so aufgesogen, daß wir gerade noch das machen können, wo das Hemd am nächsten ist.

Birgit: Oft sagen wir uns: da könnten wir doch mal kurz usw. Doch wir haben die Erfahrung gemacht, daß auch ein kurzes, halbstündiges Band sechs Wochen ausschließlicher Arbeit kostet oder den anderen aufgebürdet wird. Das sind dann auch so die ökonomischen Grenzen, wo du zwar ein Zentrum hast mit eigenen Geräten, aber trotzdem nicht pausenlos rumproduzieren kannst.

Marina: Also wäre es doch ganz gut, wenn noch ein paar mehr Frauen dabei wären. Ich habe am Anfang doch auch so einen kleinen Schreck bekommen, daß ihr nur noch sieben Frauen seid. Ward ihr nicht mal elf Frauen?

Andrea: Damals sah das Problem strukturell genauso aus. Das ist ja dann auch ein Problem, wie sich Frauen aus ganz anderen Bereichen zuordnen können. Wenn du schon sagst, daß du eine Hemmschwelle hast, zu uns zu kommen, wie sollen das dann andere Frauen zum Teil empfinden.

Marina: Habt ihr denn mal mit anderen Frauen ähnliches erlebt wie mit mir?

Claudia Bo: Das ist wohl das gängige Bild, daß wir cool wären und so.

Claudia TÜ: Das ist nicht das Problem von Coolheit, sondern einfach das Problem von einem wahnsinnig geschlossenen Gruppenbild, das wir nach außen vermitteln.

Andrea: Zum anderen sind die innerhalb der Frauenbewegung auch noch mal ganz spezifische. Wenn es klar ist, daß wir mehr oder weniger ein Lesben-Projekt sind, kommen bestimmte Frauen schon mal nicht.

Ulrike: Es ist klar, daß hier keine Frau herkommt, die fest davon überzeugt ist, daß hier auch Männer mit arbeiten müßten.

Claudia TÜ: Mir geht es aber auch so, daß ich eine Schwellenangst habe bei Projekten, die als Frauenprojekte deklariert sind. Ich gehe da auch nicht mit dem selben Gefühl rein, wie ich in eine Bäckerei gehe.

... wissen, was man will

Marina: Ist das das berühmte Konkurrenzgefühl unter Frauen?

Claudia Tü: Nee, das hat da gar nichts mit zu tun. Es würde mir auch so gehen, wenn ich in ein Landprojekt rein wollte. Überhaupt, die Situation wo eine Gruppe zusammen ist und an irgendetwas arbeitet, wo ich als einzelne von draußen reinkomme. Es ist irgendwie befremdlich. Es ist nicht, wie wenn du in einen kommerziellen Laden gehst.

Marina: Mit anderen Frauenprojekten oder Frauengruppen habe ich jedenfalls nicht so viele Schwierigkeiten.

Claudia Tü: Na, dann müssen wir dich aber mal fragen, ob es nicht vielleicht eine Konkurrenzgeschichte ist, weil du selber in einem Medienprojekt arbeitest, daß eine andere Konzeption hat.

Marina: Glaube ich auch nicht, dafür habe ich mit dem MPZ selber zu viele Schwierigkeiten. Ich bin mit dem MPZ kaum noch emotional verbunden und überlege, ob ich rausgehen soll. Ich habe eigentlich nur noch etwas mit Ulrike und Jutta zu tun, weil es mir auch wichtig ist, wie ich privat mit Leuten klar komme, in so einem Projekt. Die anderen leben für mich in einer anderen Welt. Was ich aber mit euch auch immer schwierig fand, war z.B., daß ich mit Griet und Marion in einer Frauengruppe zusammen war, wo eigentlich ein ganz herzlicher Kontakt war. Mit Griet habe ich mich auch später noch gut verstanden, obwohl sie immer sehr wenig vom Bildwechsel erzählt hat. Dagegen hatte ich bei Marion das Gefühl sie kennt mich nicht mehr. Das habe ich nicht begriffen. Angela, die mit mir an der HfBK angefangen hat, hat mich z.B. immer eingeladen: schau doch mal das Taxifahrerinnen-Band an (Ich fahre nämlich selber). Ich habe gesagt: Ja, morgen, übermorgen, nächste Woche bestimmt. Dann war ich zaghaft zwei Mal da und habe mir alle Mühe gegeben. Aber es blieb das Gefühl: die mögen mich nicht.

Birgit: Am liebsten ist es uns, wenn eine Frau reinkommt, die ziemlich klar weiß, was sie will, auch wenn es etwas Falsches ist und man sagen kann: so ist es nicht. Wir haben die größten Schwierigkeiten mit Frauen, die sich bei uns genau so verhalten, als wenn sie zu Hause sind. Wenn z.B. von irgendwoher eine Frau mit gutem Recht reinkommt und fragt: was macht ihr denn so? ohne einfach mal zu gucken. Die eine sitzt da z.B. gerade über Zahlen, es könnte die Buchführung sein. Eine andere spult da gerade, es könnte aber auch sein, daß sie schneidet. Es gibt da schon sehr viele Situationen, wo der Anspruch, von so einem Zentrum, Informationen zu geben so platt eingefordert wird, daß du dich verarscht fühlst. Es gibt Formen, auf die können wir immer reagieren, wenn man klar kriegt, wo das Interesse her kommt und klar ist, was man austauschen will. Ein Problem ist nur da, entweder bei einer Einstellung wie im Supermarkt dh.: rück mal rüber die Bänder, hier ist die Kohle, oder wenn eine Frau reinkommt und sagt: ich möchte hier mitmachen. Also, ich reagiere dann barsch. Ich habe auch nicht den Anspruch, daß sich alle wohlfühlen sollen, im Zentrum.

Claudia Bo: Bei Veranstaltungen ist das schon anders. Da wollen wir schon, daß alle kommen, mitmachen und sich auch wohlfühlen. Was Birgit eben beschrieben hat, ist der Tagesdienst. Wir sind aber sowieso keine Gruppe, wo man einfach mitmachen könnte, wo du guckst und dann irgendwas mitmachst.

Ulrike: Aber es ist wichtig, das Gefühl zu haben, eventuell mitmachen zu können. Daß du hingehen kannst, da bildet sich gerade eine Arbeitsgruppe, das Thema interessiert dich und du könntest da mitmachen.

Birgit: Ich glaube schon, daß wir da zu sind, und das ist uns auch stellenweise ein Problem. Es ist schon auch so, daß es Bereiche gibt, wo das Geschlossen-Wirken nach außen Absicht ist, wo es auch ein Selbstschutz ist, weil man sich nicht immer wieder fragen lassen will, weil du auch für deinen Arbeitsrhythmus eine Form brauchst.

Marina: Also habt ihr keine Ansprüche mehr an ein Sendungsbewußtsein?

Andrea: Hatten wir mal.

Angela: Das hat sich ziemlich verändert, mit der Zeit. Es war aber schon immer so, daß sich eine Frau die Möglichkeit, hier eventuell mitarbeiten zu können, schwer erarbeiten muß.

Marina: Das klingt ja ganz schön gemein und elitär.

Claudia Bo: Das ist aber wie in einer Wohngemeinschaft. Du würdest ja auch nicht alle vier Wochen jemand anderen

da wohnen lassen. Du hast ja mit den Leuten sehr viel zu tun.

Marina: Aber es geht doch wohl in den seltensten Fällen darum, daß eine Frau gleich im Zentrum oder an einem Film mitarbeiten will. Ich denke an die Fotokurse z.B.

Birgit: Weil wir schon wissen, daß wir unsere Gruppe nicht anbieten können, sind wir bemüht, in dieser Richtung von Fotokursen und Veranstaltungen sehr viel zu machen. Wir versuchen dafür zu sorgen, daß die Frauen in den Kursen untereinander in Kontakt kommen und gegebenenfalls weiterarbeiten. Wir bieten dann z.B. auch unsere Räumlichkeiten an. Aber der Anspruch und der Frust entsteht immer dann, wenn klar wird, daß sie hier mitmachen wollen. Neben dem Wohngemeinschaftsding wollte ich nochmal sagen, ich glaube, daß, um ein Medienzentrum zu machen und dabei selber noch zu produzieren, es auch einen Aspekt von Qualifikation hat; daß Interesse mitzumachen Voraussetzung ist und zu wissen, was man da eigentlich will das zweite ist und zu gucken ob das dann zusammenkommt mit dem, was da gewachsen ist, ist das dritte. Und dazu brauchst du einfach Zeit. Das hat nichts mit einem Wunsch oder einer spontanen Entscheidung zu tun. Wir glauben, wenn wir jetzt drei Jahre gearbeitet haben uns zu qualifizieren, das was wir uns vorgenommen haben einigermaßen gut zu machen, dann kann keine Frau reinkommen und sagen: ich mach jetzt mal mit. Wir brauchen und wünschen uns noch Frauen. Wir glauben auch, daß wir zu wenige sind. Wir wissen nicht wie wir das machen sollen. Mit einem Inserat in der TAZ wird es wohl nicht klappen.

Claudia Tü: Es ist auch eine Frage der Ökonomie wenn eine Frau neu reinkommt muß sie eingeführt werden, wie ein Lehrling. Das ist eine Mehrarbeit für alle. Es ist auch für die Frau selber sehr schwierig, weil sie in der Geschichte nicht mitgewachsen ist. Der Wunsch, hier mitzumachen, war bisher stark dadurch geprägt, selber etwas zu produzieren. Den ganzen Service-Aspekt haben sie draußen mit ihrer alten Erfahrung bis zur Genüge abgedeckt, den sehen sie auch erstmal nicht.

Marina: Komisch, mir ging es ganz anders. Ich bin ins MPZ hervorragend reingekommen, auch in die Gruppe, habe alle besser kennengelernt, über genau diese Dinge. Ich habe das Problem, daß ich darauf kleben bleibe. Weil ich eigentlich keinen Bock habe auf intensive Sachen mit diesen Leuten. Film ist dabei für mich so ein Ding. Ein gemeinsames Thema kriegt man vielleicht auch noch klar, aber wirklich zusammen produzieren?

Claudia Tü: In den alten Medienladen bin ich auch so herein gekommen. Ich behaupte, da ist noch mal ein Unterschied zu gemischten Projekten. Für eine Frau gibt es fast keine andere Möglichkeit als sich über die Dienstleistungen da reinzutun. Bei einem Frauenprojekt ist erstmal die Produktion sichtbar und das was fasziniert.

Andrea: Dienstleistungen haben die Frauen immer gemacht, wie sollten sie darauf auf einmal scharf sein, auch wenn das Dienstleistungen sind, die sich an Frauen richten.

Marina: Ich hatte dazu auch nie einen guten Bezug. Das war eine Arbeit, die gemacht werden mußte und es war eine ziemlich unkomplizierte Ebene, mit den anderen zusammenzuarbeiten und auch so eine Art Verbindlichkeit zu zeigen. Während das andere mehr so emotionale Sachen forderte, wo ich nicht bereit war weiterzugehen. Ich möchte nochmal auf die Coolheit zurück kommen. Das bedeutet für mich, daß ich es schwer habe auf euch zuzugehen, mit euch zusammenzuarbeiten als MPZ'lerin. Z.B. im Fernsehen läuft ein wichtiger Frauenfilm, ich habe keine Zeit ihn aufzuzeichnen und ihr könntet das machen oder umgekehrt. So etwas läuft ja nicht.

Birgit: Ich kann mir nicht vorstellen, wenn so ein konkretes Arbeitsangebot anliegt, dh. das ist eigentlich der sicherste Weg, um mal ins Gespräch zu kommen.

Andrea: Ich verstehe das trotzdem nicht. Jutta hat es doch auch mal gesagt. Ich habe mich immer gefreut, sie zu sehen, abgesehen davon, daß man so im Moment vielleicht nicht weiß, was man miteinander anfangen soll. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Atmosphäre im MPZ so immens herzlich ist, daß ihr denkt, wenn ihr hier her kommt, ihr geht in den Kühlschrank.

Claudia Tü: Mich würde auch mal interessieren, ob es nicht vielmehr eine Kontroverse ist zwischen Lesben und Heterofrauen. Ich glaube, daß wir in bestimmten Punkten einfach brutaler sind als andere Frauen, die stärker so einen Sozialarbeitertouch in ihren Umgangsformen haben. Ich habe schon den Eindruck, der Umgang wird rüder aber dafür auch klarer.

Marina: Heißt das nicht, daß du auf die Dauer mit immer

weniger Frauen zusammen arbeiten kannst?

Claudia Tü: Möglicherweise.

Andrea: Das ist doch auch eine persönliche Entwicklungsgeschichte. Ich habe heute mit sehr viel weniger Frauen als noch vor zehn Jahren zu tun.

...obas was Zentrum sein könnte...

Marina: Also, für mich kommt dann aber irgend wann die Frage: was soll ich eigentlich in so einem Zentrum? Ich bin zB. total allergisch gegen Lehrer. Mit fehlt dieses Sozialarbeiterengagement arroganterweise auch total. Ich habe kaum noch Lust, denen in sachlichem Ton zu erklären warum das Band nicht umsonst verliehen wird.

Birgit: Das, was Zentrum eigentlich ist, das was wir sind, können wir zur Zeit gar nicht richtig einschätzen, können wir auch nicht planen. Wir können auch nicht sagen, wir wollen das Zentrum sein, in dem dieses läuft und jenes passiert. Wenn man sich unser Anfangskonzept durchsieht ist es unheimlich schön. Damit könnte man glatt ein neues Zentrum aufmachen. Das hätte mit unserem vielleicht gar nichts zu tun. Es hat in der Praxis weniger damit zu tun als wir am Anfang gedacht haben.

Claudia Bo: Für mich bringt der Zentrumsaspekt immer dann am meisten, wenn ich zwar mit der Frau nicht so viel anfangen kann, aber das Gefühl habe, die kann etwas damit anfangen, was es bei uns gibt.

Claudia Tü: Eigentlich einen Ort anzubieten, an dem die Frauen arbeiten können und mit dem, was wir haben, umgehen können.

Andrea: Daß wir heute elitär wirken, hat auch etwas damit zu tun, daß wir uns einige Ansprüche aus den Anfängen abgeschminkt haben. Wir haben zB. geglaubt, daß in unserem Produzieren die Frauen, die kommen, uns persönlich auch etwas bringen. Wir haben gemerkt, daß wir von dem Austausch nichts haben. Am Anfang hatten wir den Anspruch, wir wollen einen lebendigen Austausch mit Frauen, wir sind ja auch nicht viel weiter als sie, wir können auch nicht mehr usw. Wenn sie kommen dann haben wir auch sehr viel davon... Aber das stimmt nicht.

Claudia Tü: Im Gegenteil, wenn du Kurse im Bereich Fotografie anbietest, völlig geditscht bist, nach dem Wochenende. Das ist für mich noch nicht einmal okay. Wenn ich wüßte, ich habe irgendetwas Gutes auf anderer Ebene zurückbekommen, wie es zB. in der Volkshochschule wäre, mit 25 Mark die Stunde. Da mache ich also, damit wir den Laden finanzieren können, Entwicklungshilfe für Frauen. Ich habe das Gefühl, das ist so ein Punkt, den man nur leisten kann, wenn man es klar kommerziell macht. Dann stimmt



Es kommt nicht darauf an wie du die Leute behandelst sondern wie du dich dabei fühlst. Es kann zB. sein, daß du immer mit ganz widrigen Leuten zu tun hast und trotzdem ein relativ gutes Gefühl hast, das von ganz woanders her kommt, dann ist es auch okay. Oder du hast immer mit netten Leuten zu tun, dann ist es Vielleicht völlig überflüssig. Wenn du das Gefühl hast es wird nichts dann wird es auch nichts.

es einfach wieder. Das andere ist irgendwie verlogen. Das mache ich so nicht mehr.

Birgit: Ab und zu holt es dich wahnsinnig ein und dann betütelst du irgendjemanden von vorne bis hinten. Es ist ganz toll und dann fragst dich hinterher: haste eigentlich ne Macke. Das sind so Augenblicke, die sind sogar ehrlich. Du denkst du hast einen Vorsprung und den mußt du jetzt irgendjemanden zu Gute kommen lassen. Manchmal

hast du Glück und es trifft jemanden, der das wirklich gut benutzen kann. Meistens hast du Pech, und sie nutzt es aus. Diese ursprüngliche Begeisterung, wenn eine Frau in den Laden kommt und sagt, sie will etwas mit Medien machen: juhu, was willst du denn - die idealerweise im alten Medienladen so hochgehalten wurde, ist wahnsinnig gebremst.

Claudia Bo: Um den Verleih zu intensivieren, haben wir eine Norddeutschland-Reise gemacht. Wir haben verschiedene Frauenprojekte, auch an Unis, angeguckt. Das ist eigentlich auch sehr schön. Da kriegen wir ziemlich viel feedback. Sie schreiben uns, die Vorführungen waren so oder so.

Claudia Tü: Was wir uns auch perspektisch noch vorstellen können, daß andere qualifizierte Frauen, die selber produzieren, die aber keinen Ort haben, an dem sie Kurse geben können, zu uns kommen. Wo wir einen Teil der Organisation übernehmen und die Zentrumsarbeit darin besteht, daß wir Kurse mit anderen Frauen zusammen anbieten.

Andrea: Das Ganze hat nicht nur etwas damit zu tun, wie sich unser Zentrum als Zentrum im Laufe der Zeit entwickelt hat, sondern auch mit so einer generellen Einschätzung in der Frauenbewegung. Die Idee, die auch wir am Anfang hatten, daß gut ist, wenn Frauen zusammen was machen, die ist einfach nicht mehr stimmig. ZB, wenn von Frauen eine Kneipe gemacht wird, dann aber so, daß sie davon zB leben können und wirklich alle Frauen Spaß an der Kneipe haben. Und kein Zusammenarbeiten auf einer diffusen Ebene, wo man sagt: aber wir müßten doch das und das machen und jeder wurschtelt so vor sich hin.

... über Küchen, Lehrer und Gewinne

Marina: Ich bin da ziemlich unsicher. Ich tendiere, mit meiner Erfahrung, dahin zu sagen, ich pack das so, mit den Ansprüchen, nicht. Meine Bedürfnisse sind erstmal andere. Beispiel Lehrer, zu sagen: ich bin dafür nicht geeignet. Ich nehme mich da zurück. Andere Leute sind toleranter, die kommen damit besser klar, dann sollen die das machen. Ich unterstehe da immer noch so Sachen, was allgemein gültig ist, damit das Zentrum laufen könnte. Sonst gehts in Arsch.

Claudia Tü: Da kannst dich aber bis zur Selbstaufgabe öffnen.

Marina: Nee, nee, das mache ich schon nicht. Aber ich denke, das ist nicht mein Ding, das lasse ich lieber.

Claudia Tü: Ich denke, die Konzeption ist fehl am Platz. Ganz viele ansprechen zu wollen und alle auch ganz freundlich, daß darüber dann etwas entsteht. So rum läuft es nicht. Ich finde, daß die politische Entwicklung in Gruppen es auch gezeigt hat, daß du mit diesem Sendungsbewußtsein irgendwie auf die Schnauze fällst.

Birgit: Das geht ja auch weiter. Das sagst du zu den anderen: da war wieder so ein scheiß Lehrer. Mein Gott, hat der mich genervt usw. - Du nervst dann doch die Nächste. So ist es hier auch gelaufen, teilweise noch heute. Es ist doch besser zu sagen: laß es sein. Den Frust schleppest du mit dir rum und packst ihn dem nächsten vor die Füße. Ich habe auch manchmal ein schlechtes Gewissen und sage mir: na, so weit hättest ja nicht gehen brauchen. Aber ich habe den Eindruck, daß in linken Projekten schon so die gängige Meinung ist, ganz weit zuzulassen, sich in Frage zu stellen, und bereit zu sein, zu helfen usw. Das hat wahrscheinlich auch viel mit diesem Coolheits-Aspekt zu tun. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß man in anderen Medienzentren gleich einen Kaffee und 'nen Kekes kriegt.

Marina: Um Gottes Willen, ich stelle mir vor, ich hätte den Kuchen wirklich mitgebracht. Hatte ich mir erst überlegt, damit ihr mich nicht auffreßt.

Alle: Den Kuchen hätten wir schon gegessen.

Marina: Was bei mir immer in die Kerbe haut und was ich mir selber vorhalte, ist, daß ich denke: nun bist du schon in einem Medienzentrum. Es ist so wichtig, daß sich etwas bewegt, zB. in der Friedengeschichte. Ein Medienzentrum müßte doch so eine Art Mobilisator sein. Das kannst dir doch nicht leisten, so bocklos zu sein.

Claudia Tü: Ach, das ist bei uns auch schon so.

Marina: Das finde ich so schwierig. Was will ich denn? Will ich mich bloß wohlfühlen und meinen geraden Weg

gehen? Wenn da so ein Typ auf mich zugeht und mich fragt: Na Mädels, haste schlechte Laune? Ich sage dann: nee, habe bloß keine gute Laune und überhaupt das geht dich gar nichts an. Du brauchst hier nicht den Pastor spielen. Soll ich dem mit dem Holzhammer einen auf den Kopf geben oder mich freundlich mit ihm unterhalten. Vielleicht gewinne ich in ihm dann noch einen AKW-Gegner.

Andrea: Die lassen sich so nicht gewinnen. Es ist die Frage, ob so wirklich etwas ins Rollen kommt. Der ist so lange AKW-Gegner, wie du mit ihm klönst. Wir haben allerdings auch so einen Bereich, den wir jetzt seit eineinhalb Jahren mit uns rumschleppen, wo wir dauernd denken, wenn wir da nichts machen, ist es blöd. Das ist die Finanz-Geschichte in Frauenprojekten. Vor fast zwei Jahren haben wir angefangen, uns untereinander zu koordinieren, was so staatliche Gelder betrifft. Und überhaupt, was es für Finanzierungsmodelle für Frauen gibt. Wir haben regelmäßige Treffen dazu gemacht und da waren am Anfang immer viele dabei, da waren wir auch selber noch sehr in der Diskussion drin. Mit der Zeit stellte sich heraus, wenn wir selber nichts gemacht haben, wenn wir nicht zum Treffen aufgerufen haben, rundgeschrieben haben, dann passiert überhaupt nichts. Dann fragst du dich natürlich auch, auf der einen Seite hörst du dies und das, es steht wieder eine wichtige Entscheidung an, wo man sich zusammensetzen müßte. Wie soll man sich dann verhalten. Bis jetzt haben wir es immer so gemacht, daß wir die anderen dann mitgezogen haben. Wenn wir das nicht machen, macht es halt keinen. Und ich frage mich, wieso schleudern wir unsere Energien da so raus.

Birgit: Es ist nichts passiert in die Richtung dessen, warum man nun die Gruppe gegründet hat. Wir sind keine kräftige Gemeinschaft, die auf irgendeine Scheiße unheimlich solidarisch reagiert. Wir haben das Finanzierungstreffen gemacht, weil wir ein schlechtes Gewissen hatten und weil wir dachten, daß es wichtig ist, daß es so etwas gibt. Das ist nicht draus geworden, stattdessen haben wir zu vielen Frauenprojekten einen völlig anderen Draht als wir ihn jemals gehabt hätten, wenn wir ihn so hätten erreichen wollen. Wir kennen fast aus jedem autonomen Projekt Frauen, die wir ansprechen können und haben auch einen persönlichen Draht. Das hätten wir gezielt nie erreicht. Wenn wir jetzt gesagt hätten, das wollen wir, aber dann hätten wir vielleicht ein Kaffeetrinken gemacht, hätten unheimlich klammerig rumgesessen und hätten gesagt: du, ich will zu dir einen emotionalen Kontakt. Das hätte nicht funktioniert. (Das ist nun auch so eine Sache: die Finanzgruppe hat sich, wie dargestellt, eineinhalb Jahre lang getroffen, ohne daß wir groß den Eindruck hatten: das bringt's. Nun ergab sich aber vor vier Wochen, daß anlässlich der Koordinierungsgespräche GAL/SPD ein Punkt auch 'Frauen' war. Aus der Finanzgruppe kam, mit Hilfe der eingespielten Diskussionen, der Vorschlag zu geballtem Auftreten mit geballten (konkreten) Forderungen, zB. Einrichtung eines Frauenetats in jeder Behörde und die Finanzierung der laufenden autonomen Projekte. Die Ratshausaktion ist sehr gut gelaufen und hat die Finanzierungsgruppe (die jetzt 'Arbeitskreis Finanzierung autonomer Frauenprojekte' heißt) einen großen Auftrieb gegeben. Darunter fällt unter anderem ein gemeinsames Diskutieren der aktuellen Anträge, wie auch ein Reagieren auf das Angebot von ABM-Stellen. Darüberhinaus werden jetzt Kontakte zu autonomen Projekten auch überregional aufgebaut)

Marina: Ich finde es gut, wenn ihr konsequent bleibt und es wird sich ja dann irgendwann zeigen ob ihr schlimmstenfalls mit keinem anderen Frauenprojekt mehr zu tun habt oder keine Frau mehr in den Laden kommt, oder ob sich mit wenigen aber dafür ein intensiver Kontakt aufgebaut hat, der dann irgendwie Wellen zieht.

Birgit: Es wird weder so sein, daß ganz wenige Frauenprojekte mit uns zu tun haben noch, daß alle Frauen aus Hamburg uns als ganz wichtigen Bestandteil ihres Alltags anerkennen wie zB. das Abaton-Kino. Es wird etwas ganz anderes sein, was wir jetzt noch nicht wissen. Das ist auch unsere einzige Chance wie wir das Projekt verändern können weil wir ja auch nicht zugucken werden, wenn immer weniger Frauen kommen.

Claudia Bo: Es ist ja auch gar nicht so, daß immer weniger kommen, obwohl wir nicht so sozialarbeiterartig sind. Es schreiben viele, es leihen viele Bänder aus.

Angela: Aber bestimmte Frauen, die zB. auch als Frauenbewegungspunkte gelten, die kommen nicht oder da ist der Kontakt weniger geworden.

Andrea: Dazu stehe ich auch.

Birgit: Und umgekehrt, wir gehen nicht gerne in die Frauenkneipe. Das ist ihnen kein Problem. Aber uns ist es ein Problem. So rum wird ein Schuh draus. Wenn sie sich fragen, warum wir uns da nicht wohlfühlen, dann können wir uns sofort wieder unterhalten.

(Umzug aus dem Garten ins Haus)

... gemeinsame Ökonomie

Andrea: Wir waren an einem Punkt, wo wir dachten, jetzt packen wir es nicht mehr, ob wir den Laden auflösen müssen, die Geräte wegschleppen müssen, die Räume auflösen müssen. Dann war es auch noch so, daß Claudia und ich überhaupt kein Geld mehr hatten. Da kam der Punkt wo wir dachten, daß wir das generell anders machen müßten. Wir hatten vom Laden jetzt nicht so viel Kohle, daß wir uns bezahlen konnten, darum haben wir überlegt, daß die Frauen, die den Laden weiter machen, eine gemeinsame Ökonomie machen. Dh. wir haben ein Honorarkonto, auf das gehen Gelder vom Laden rauf, die nicht direkt verwendet werden müssen, für irgendwas. Da gehen aber auch die Gelder rauf, wenn eine Frau von uns aus dem Laden jobbt. Das Geld, was auf dem Honorarkonto ist, wird umverteilt für die Frauen, die es braucht.

Marina: Hast du vorher nicht gejobbt?

Andrea: Doch aber das Geld war dann immer ganz wenig, während es jetzt auf das Honorarkonto geht und es die Frauen bekommen, die es brauchen. Praktisch sieht es so aus, daß es unterschiedlich ist bei den einzelnen Frauen. Das stellt ja auch noch mal eine andere Art von Verbindlichkeit in diesem Gruppending dar. Da sind die Bedürfnisse vielleicht unterschiedlich.

Claudia Tü: Es ist zB. so, daß praktisch in der Gruppe durchgegangen wurde, wer bekommt woher Geld. Welche müßte jetzt aktuell arbeiten gehen, wenn sie nicht in irgendeiner Form durch Umverteilung Geld bekommt. Dann wurden Wünsche angemeldet. Das waren Claudia und Andrea. Dann wurde auch klar, daß sie verbindlich im Projekt arbeiten wollten, daß sie drei volle Tage arbeiten und einen Großteil der organisatorischen Arbeit übernehmen, die die anderen, die außerhalb arbeiten, nicht unbedingt übernehmen müssen. Bei zwei Frauen wird umverteilt, aber das kann sich jederzeit ändern.

Claudia Bo: Birgit gehört eigentlich mit zu der Regelung.

Birgit: Ich habe durch verschiedene Jobs, die ich zur Zeit mache, immer so um 900 Mark. Wir haben ausgerechnet, daß die einzelne mit 900 Mark schwer über die Runden kommt. Wir werden diese Summe ändern müssen.

Andrea: Na, wir können im Moment auch nicht mehr Geld umverteilen, weil nicht mehr Geld auf dem Honorarkonto ist.

Claudia Tü: Bei mir sieht es so aus, daß ich von der Schule und der Doppelbelastung mit dem Laden unheimlich erschöpft bin und mir so eine Zeit ausgebeten habe, wo ich mich regenerieren kann.

Birgit: Darum fängt sie jetzt auch mit einem neuen Film an.

Claudia Tü: Wir fangen morgen mit der Produktion zu diesem Beziehungsfilm an. Den machen Claudia, Ulrike und ich. Der ist eigentlich schon lange in der Mache, dh. in der Planung.

Birgit: Das leitet zu diesem anderen Bereich über. Wir lassen uns ja finanzieren.

Marina: Wollen wir nicht lieber noch ein bißchen bei diesem Gruppending bleiben. Wie sieht das denn bei Angela und Griet aus. Ich denke mir, wenn ihr sagt, ihr ward so wieso schon stärker an der Zentrumsarbeit beteiligt und ihr werdet nun auch zusätzlich noch bezahlt, daß einige dann eher reinkommen, mit dem Laden noch stärker verbunden sind, daß es automatisch so laufen muß.

Claudia Tü: Es war aber auch eine Entscheidung die jeder offen stand. Mir also nur mittelbar, weil ich vertragsmäßig eingebunden war.

Andrea: Na, du hättest aber auch sofort kündigen können.

Claudia Tü: So gesehen ist es eine bewußte Entscheidung gewesen, sich stärker reinzugeben oder eher rauszunehmen. Das glaube ich schon.

Angela: Ich habe für mich entschieden, daß ich diese Form nicht möchte, also die drei Tage fest. Ich sehe meinen

Standpunkt auch eher als frei assoziiert und im Moment bin ich kaum hier, weil ich an der HfbK viel mache. Das geht irgendwie nicht zusammen und ich merke auch, daß diese starke Verbindung seit dem gemeinsamen Pott im Laden entstanden ist. Das hat nochmal so einen Schub gegeben. Ich finde es nicht einfach, meinen am Rande befindlichen Standpunkt zu behalten oder mich bei diesem Standpunkt immer gut zu fühlen, oder schuldfrei. Jetzt, wo ich noch weniger da bin als sonst, wird es noch schwerer, weil so Drähte und Alltägliches fehlt. Ich muß alleffdings zugeben, daß ich es ziemlich schleifen lasse, mir so perspektivisch Gedanken zu machen.

Marina: Ist es denn so, daß du da keine großen Probleme hast, weil du weißt, du brauchst es nur so ein bißchen anzukurbeln, dann bist du auch wieder mehr drin?

Angela: Das ist unterschiedlich. Manchmal denke ich, es ist okay, aber dann gibt es auch wieder Situationen, wo ich mich fühle, wie du es vorher beschrieben hast. Ich komme rein, alle sind irgendwie am arbeiten, hatten Stress den Tag über und ich habe das Gefühl, ich bin hier nicht richtig. Ich komme nicht rein oder werde auch nicht reingelassen. Das kommt auch vor und das finde ich ganz schön schwer. Das wechselt immer. Im Allgemeinen denke ich, daß es so erstmal in Ordnung ist.

Andrea: Ich glaube aber, daß das schon vor unserer Regelung so eine Struktur war. Insgesamt hat sich daran nicht so viel geändert.

Griet: Das glaube ich auch, wobei ich immer denke, wenn ich das will, ich es auch so machen könnte. Wenn ich viel hier bin, kann ich es mir auch gut vorstellen, mich irgendwann mal anders zu entscheiden. Es macht noch eine ganze Menge aus, hier nicht zu wohnen.

Marina: Also, daß Mittagessen bei dir nicht gekocht wird weil es immer in den benachbarten Wohnungen stattfindet?

Andrea: Das ist ja bei mir schon so. Ich wohne auf der anderen Seite des Bahnhofs.

Birgit: Das ist eine ganz dubiose Sache, diese Kraft, die aus einem gemeinsamen Alltag kommt. Mich macht sie im Moment zB. total zufrieden. Das Gefühl, daß es klappt, daß so einzelne Lasten, die ich sonst alleine habe, sich tatsächlich besser lösen lassen. Das ist nicht nur ein Spruch, zur Zeit ist es wirklich unheimlich toll. Auf der anderen Seite ist auch klar, wenn du dich nicht wohl fühlst, also keine Lust hast, dich auf die Gruppe zu beziehen, ist diese Kraft sofort weg. Daß du also auch sofort merkst, du bist ja auch angewiesen, du lieferst dich aus und bist abhängig. Das ist auch so der Punkt, das ist eine sehr zweischneidige Sache. Es ist fast mit einer Beziehung zu vergleichen, die dir auch vieles gibt, was du alleine nicht packst. Aber die dir dann, wenn du aus irgendeinem Grund, und das sind nicht immer schlechte Gründe, keine Lust hast, dich auf die Gruppe zu beziehen, fast alles unter den Füßen wegzieht. Dann stehst du da und hast den Eindruck, du bist lebensunfähig. Dann wird dieses Gruppending oder Beziehung zu etwas sehr Nebulösem bzw. sehr Schwierigen. Wir haben den Eindruck, daß wir so in der Form, wie wir jetzt sind, besser zusammen passen, als vorher. Daß sich die Entwicklung, die sich ergeben hat, sowohl das Rausgehen von Moni und Marion und auch die Struktur, die entstanden ist mit dem Geld, letzten Endes nur Dinge hingerückt haben, die eigentlich mehr oder weniger latent schon so waren. Daher auch das gute Gefühl, daß sie nicht etwas Neues aufgesetzt hat sondern zum Teil einfach etwas besser installiert hat, als wir uns das vorher so gedacht haben.

Marina: Das hört sich jetzt bei mir so an, daß ihr nacher zu viert alleine seid.

Birgit: Nee, das glaube ich nicht, weil wir auf der anderen Seite ziemlich genau wissen, was rausgegangen ist, was fehlt und das auch suchen bzw. das als ein Problem sehen, wenngleich das auch wegfällt, weil du auch einen Anspruch darauf hast, dich mal zufrieden zu fühlen. Aber genau in dem Moment, wo du es nicht bist, dann weißt du halt auch, daß dir so unruhige Aspekte und Sachen, die auch ein Gefühl von Nicht-Gelingen oder es ist noch nicht fertig reinbringen, daß die unheimlich wichtig sind. Wir suchen ja auch Frauen, die mitmachen, in einer anderen Form, nicht gleich Gruppenfrauen, die aber Aspekte wichtig finden, die wir nicht mehr oder noch nicht oder noch nie wichtig fanden. Also es geht auch nicht darum, das Modell, wie es jetzt ist, permanent fortzuschreiben und harmonistisch zu ergänzen. Ich glaube, wir wissen ganz genau, wenn sich die Gruppe derer, die jetzt hier intensiv arbeiten, verfestigen würde, dann hätte das auch kein Material.

Andrea: Das kann sie in der Form auch nicht. Wenn zB. die Produktionen dazwischen kommen und wieder ein anderes Bindeglied sind. Ich finde es zB. relativ klar, daß Claudia und Ulrike, die viel im Laden waren, daß da jetzt erstmal ein gewisser Abstand entsteht, durch die Produktion, daß man sich einfach wieder mehr bemühen muß, etwas voneinander mitzukriegen, von verschiedenen Arbeitsbereichen. Sonst, bei drei Tagen in der Woche, sind die Arbeitsbereiche auch viel angeglichen. Wenn jetzt jemand in der Produktion steckt, dann muß man sich eben daran erst mal wieder ranrobben. Und gleichzeitig empfinde ich, daß Claudia wieder, ob nun drei Tage oder nicht, viel mehr im Laden drin ist und Judith auch (Judith ist die vierte Frau in der Produktionsgruppe des Beziehungsfilms), obwohl sie gar nicht zum Laden gehört.

Birgit: Es hat für mich einen Aspekt von Stärke, daß ich gemerkt habe, über bestimmte Sachen muß ich mich nicht mehr unterhalten. Die sind kein Punkt mehr für das Plenum. Das ist auch ein Schritt, das habe jetzt endlich mal hinter dir. Es ist auch nicht so, daß wir für die Erledigung der Zentrumsarbeit neue Frauen brauchen. Wir brauchen einfach neue Frauen, um lebendig zu bleiben, um Anregungen zu bekommen.

... Programm mit allem was dazu gehört.

Andrea: Wir brauchen zB. Frauen, um für ein halbes Jahr Programm zu machen, wenn viele von uns gleichzeitig in der Produktion stecken. Wir hängen uns immer so von Monat zu Monat. Wenn wir bis zum Herbst keine Frauen finden, die Lust haben, Kinoprogramm zu machen, dann wird das für uns schwer werden. Wenn wir das selber machen würden, das bedeutet, daß andere, eigene Sachen, die auch geplant sind, nicht stattfinden können.

Marina: Programm bedeutet, daß es hier im Laden stattfindet, also 16mm Filme vorgeführt werden?

Andrea: Oder Super 8 Filme oder Dias oder Video.

Birgit: Also, Programm mit allem was daran hängt, mit Bestellen, Kataloge wälzen, mit Monatsprogramm machen, Programme verteilen, Plakate machen und verteilen, Bier kaufen und aufräumen.

Andrea: Wobei wir aber heute schon vielmehr dazu bereit wären, falls wir keine Frauen finden, zu sagen, daß wir ein oder zwei Monate kein Programm haben und das auch offensiv zu vertreten als jetzt ein lustloses Programm zusammenzustoppeln und nach einem halben Jahr zu merken, die ganzen eigenen Produktionswünsche sind Baden gegangen. Lieber zwei Monate dicht und ein paar Artikel in die Hamburger Frauenöffentlichkeit, daß bestimmte Sachen bei uns nicht laufen können, weil wir halt ein anderes Bedürfnis haben und danach wieder verstärkt Lust dazu haben, mehr Frauen zu sehen und andere Anregungen zu kriegen. Für mich steckt da im Grunde schon so ein Utopieansatz hinter. Ich denke mir, daß man es perspektivisch so hinkriegen müßte, daß wir vom Laden mit mehreren Frauen leben können und gleichzeitig Produktionsmöglichkeiten haben.

Birgit: Wir haben auch schon diskutiert, das ist aber auch so ein Utopiegedanke, daß, wenn wir gut sind, gut sind als Bildwechsel, in dem was wir machen, dann ist die Arbeit, die wir hier machen eine bessere Profilierung als zB. die Ausbildung an der HfBK oder aber als irgendwo zu sitzen und zwar etwas mit Medien zu tun zu haben aber es weiß keiner. Was unheimlich toll wäre, wenn sie rausgehen, hingehen, sagen könnten, sie haben da drei Jahre bei Bildwechsel gearbeitet und das sagt irgendwas. Das sind so zweierlei Sachen, auf der einen Seite so ein Profilstreben von einer Einzelnen, also ein Notwendiges, weil sie davon ausgehen kann, daß sie sonst in diesem Medienbereich nichts wird, das ist, glaube ich, realistisch. Auf der anderen Seite ist es eben eine Notwendigkeit des Zentrums, eine Arbeit zu machen, die ganz automatisch auch ein Konzept ist. Das ist ganz bestimmt nicht irgendetwas Professionelles, weil damit kriegst du den Namen nicht, denn da ist die Konkurrenz zu groß, sondern das heißt, daß du ganz bestimmt gute Sachen machen mußt und damit beweist du dich dann wieder in so einem Bereich, wo man vielfältig arbeiten muß.

Marina: Ich würde gerne noch einmal in eine andere Richtung fragen: die Sache, daß Marion und Moni rausgegangen sind.

Habt ihr da nicht einen ganz wertvollen Unruhepol verloren?

Andrea: Das hat Birgit ja eben schon gesagt. Auf der einen Seite ist es reibungsloser und es werden mehr Energien frei gesetzt, also Energie, die Sachen zu machen, die uns, glaube ich, näher sind, in die Richtung zu arbeiten und gleichzeitig ist es so, daß es fehlt. Das kommt darauf an wie du das bewertest. Also ein Unruhepol an sich ist nicht schon positiv. Ich finde es wichtig, in der Gruppe so etwas zu haben und eine bestimmte Konfliktbereitschaft, wenn es in eine Richtung geht, die immer noch verknüpfbar ist. Und das war in dem Fall nicht mehr. Trotzdem ist es natürlich ganz schön schmerzlich gewesen, weil wir ja gemeinsam angefangen haben. Wobei das bei den einzelnen Frauen sicherlich unterschiedlich war, je nach dem, wo die Verknüpfungspunkte waren.

Claudia Bo: Dazu kam, daß es unheimlich gut verständlich war, warum sie rausgegangen sind. Insofern kommst du auch viel besser damit klar.

Birgit: Dazu muß man sagen, daß Marion und Monika ja nicht die ersten waren, die rausgegangen sind. Ganz am Anfang sind zwei Frauen rausgegangen, Kerstin und Doris. Sie sind aus einem ähnlichen Grund gegangen, aber es war nicht so aufsehenerregend, sowie für uns als auch für außen. Das hängt sicherlich auch mit den Personen zusammen. Wenn du dir jetzt im Nachher rein anquackst was die Frauen weitergemacht haben, sie arbeiten beide weiter mit Medien und haben auch weiter Bezüge dh. sympathische Bezüge zum Laden. Andrea bereitet mit Doris eine Fotoausstellung vor. Das ist eine Zusammenarbeit, wie sie vorher auch nicht intensiver gelaufen ist.



Andrea: Vorher ist sie überhaupt nicht gelaufen.

Birgit: Die Bezüge zu Kerstin sind ähnlich. Es ist stimmiger als vorher. Ob es sich mit Moni und Marion auch so entwickeln wird, muß man sehen. Aber es ist gar nicht so, daß wir uns nicht mehr sehen können oder ausstehen können. Es gibt Empfindlichkeiten, die haben auch ihre Basis. Die sind aber auch gegenseitig bekannt. Es war auch so, daß der Stellenwert der Zentrumsarbeit für Moni und Marion immer ein anderer war. Es war also nicht so, daß dieser Grund plötzlich da war, also daß es ihnen plötzlich klar wurde, daß diese Zentrumsarbeit ein Problem ist.

Andrea: Und was uns leider den einzigen Widder in diesem Projekt entführt hat.

Marina: Es ist jetzt noch die Frage nach der staatlichen Finanzierung offen.

Claudia Bo: Das wichtigste finde ich, daß wir nicht irgendwas machen, nur um Geld zu kriegen. Wir würden jetzt nicht einen Film über Türkinnen in St. Georg machen, nur weil wir dafür Geld kriegen. Wir beantragen nur Förderungen für das, was wir sowieso schon machen.

Marina: Was ist jetzt staatliche Finanzierung? Vom Filmbüro oder aus einem Frauenkulturpott?

Andrea: Von der Kulturbehörde für Stadtteilkultur.

Birgit: Das sollte man auch klar trennen. Das Geld vom Filmbüro ist nicht in erster Linie staatliche Finanzierung, sondern selbstverwaltete Filmförderung. Die Förderung durch den Pott der Stadtteilkultur hat ihre Vorgesichte, daß es mit dem 'Space-Chaser' angefangen hat, also einem Film über Prostitution.

Andrea: Nee, angefangen hat es mit der Kinoarbeit. Es ist klar, daß du hier keine Kinoarbeit machen kannst, wenn du es nicht unterstützt kriegst, bei einer Filmmiete von 150 Mark, Versand usw. Das kriegst du nie wieder rein.

Birgit: Die damaligen Leute, die da saßen, haben durchblicken lassen und es ist immer noch ihr liebstes Thema, daß sie gerne so ein Vorzeigeprojekt haben. Denn das sind ja auch linke Leute, die da in den Institutionen sitzen, die ihre Anspruchskiste haben, ihre Profilierungsprobleme und es ist leichter, wenn du da als Frau kommst, bzw. als Frauenprojekt, weil ganz bestimmte Sachen so erstmal nicht laufen, zB. so eine Kumpanei von linkem Typ in linkem Projekt zu linkem Typ in nicht linker Behörde. Das läuft nicht. Es ist von vornherein eine Distanz da, die auch ganz gut ist. Wir haben gemerkt, daß da Gelder zu haben sind. Dann haben wir uns auseinandergesetzt ob wir das wollen. Dann kam das, was Claudia gesagt hat: wir machen nie etwas nur um das Geld zu kriegen, aber wir wollen versuchen für all das, was wir machen Geld zu kriegen wenn es dafür Töpfe gibt. Wir haben Anträge gestellt, die um ein vielfaches höher waren, als das, was wir letztlich kriegen würden. Das waren aber Anträge, die von der Arbeit im Zentrum ausgingen. Wir haben sowohl unseren Arbeitsansatz beschrieben als auch eine Kalkulation hingelgt, die, wenn wir das Geld bekommen hätten, nur den Zentrumsteil voll finanzieren würde. Im letzten Jahr bekamen wir von der Kulturbehörde 20.000 Mark und davon verwenden wir nur die Hälfte für Aktivitäten und die andere Hälfte für die Miete. Die Filmförderung sieht da ganz anders aus, die Filmförderung steht allen Gruppen offen und ist projektgebunden. Da läuft es halt so, daß, wenn wir ein Projekt vorhaben, wir kalkulieren das Projekt durch. Dann stellen wir den Antrag. Darin erscheinen Gerätemieten, Raummieten, erscheinen Honorare und Materialkosten. Und dann wird dem Projekt stattgegeben oder nicht. Und meine Meinung ist, daß alle dämlich sind, die diese Möglichkeit nicht in Anspruch nehmen.

Marina: Abgesehen davon, daß ihr wahrscheinlich noch nicht im Geld schwimmt, könnte es aber doch Auswirkungen haben, zB. wenn jemand in den Laden kommt, ein Band ausleihen will und nach dem Preis fragt, oft gibt es eine Auseinandersetzung in der Form: Was, ihr wollt 40 Mark dafür haben, das ist ja viel zu teuer. In einer finanziellen Notsituation bist du viel bemühter, das Geld reinzukriegen und fängst an zu diskutieren.

Birgit: Das brauchen wir gar nicht. Wir brauchen derjenigen nur unsere Buchführung zu zeigen, weil wir ziemlich klar auflisten, wieviel Gelder wir einnehmen, von welcher Seite, wieviel Geld wir für etwas ausgeben.

Andrea: Sei doch nicht so formal.

Birgit: Nee, das ist das Selbstverständnis, was dahinter steht, daß ich gar kein Verständnis hätte, wenn jemand sagt, das ist zuviel.

Claudia Bo: Na, da kommen schon welche, denen man dann kurz die Situation erklärt und dann sehen sie das schon ein.

Marina: Aber das ist doch eine ziemlich unangenehme Diskussion, oder findest du nicht. Erfahrungsgemäß so im MPZ, gibt es genug Leute, die damit Probleme haben. Wenn die dann unheimlich rumjammern, sackt der Betrag ganz schnell. Und ich finde diese Diskussion ganz wichtig, damit die Leute kapieren, daß wir kein Aldi-Markt sind, was in so einem Zentrum läuft. Nur weil das alternativ ist oder so einen linken Anstrich hat, muß alles umsonst sein. Das hat ja die merkwürdigsten Auswirkungen.

Andrea: Diese Diskussion können wir uns gar nicht ersparen, auch wenn sie drei Stunden dauert, weil wir trotz Förderung immer noch sehr stark umknappen. Dann ist es aber auch so, daß nicht viele Frauen kommen, die sich darüber beschweren. Das hat wohl auch etwas damit zu tun, daß insgesamt in der Frauenbewegung die Diskussion sehr stark ist, daß Frauen keine unbezahlte Arbeit mehr machen sollen. Das ist hier viel klarer.

Angela: Aber das ist auch eine Sache, die man erst lernen muß. Mir ist es am Anfang auch unheimlich schwer gefallen, wenn dann eine kam und sagt: 50 Mark für einen Potokurs ist so teuer und ich kriege nur so ein bißchen Bafög. Ich mußte erst lernen, mich nicht von so einem komischen schlechten Gewissen packen zu lassen. Andererseits wird für Gymnastikkurse, für Volkshochschule viel mehr bezahlt, weil es da eben feststeht.

Birgit: Wir sind z.T. auch einfach hart.

Claudia Tü: Also, am Anfang gab es Unklarheiten, daß die Leute überrascht waren, daß es etwas kostet. Aber sobald man sagt: 2000 Markt feste Kosten, sagen alle: ach so.

Andrea: Wir haben mehr Schwierigkeiten wenn es von Projekt zu Projekt geht. Bei so Sachen wie Frauenwoche zB. Da ist es dann oft so, daß es sich verschoben hat, es eine Projektsolidarität untereinander gibt, die auch eine schiefe ist. Aber das auch wenig. Das Problem war am Anfang, zu den Forderungen zu stehen. Am leichtesten ist es bei Lehrerinnen gefallen. Da finde ich es völlig absurd. Wenn sie sich schon die Mühe machen, sich um alternative Unterrichtsgeschichten zu kümmern und ins MPZ gelatscht kommen, auf der anderen Seite es aber nicht wichtig finden, sich dafür einzusetzen, daß endlich mal die Landesbildstelle aus der Diskussion verschwindet, als die Stelle, die die maßgebenden Filme hat, dann kann ich nur sagen: es tut mir leid. Da will ich mich auch gar nicht mehr groß auseinandersetzen.

Marina: Vielleicht kommen zu euch auch wirklich andere Menschen. Bei uns läuft es ganz häufig so, daß sie mit so Konsumprogrammdingern im Kopf ankommen: was habt ihr denn mal zu ARK's. Dann sage ich: du kannst bei uns vorher in die Filme reinschauen, es ist doch doof, wenn ich dir nur vorlese was im Verleihprogramm steht, ich kenne nicht jeden Film, um dir mehr darüber zu sagen. Ach, nö, lies mal vor, ach ja, den nehme ich dann. Manchmal gehe ich dann so weit, wenn ich merke, daß es nur um einen Aufreißer geht, daß ich es den Leuten wieder ausrede.

Birgit: Ich möchte nochmal was sagen, weil Andrea vorhin bürokratisch gesagt hat. Für mich ist die Offenlegung unserer Gelder die naheliegendste Argumentation. Wir müssen, für ein Jahr gesehen, eine Ökonomie aufstellen. Ein Drittel bekommen wir von dieser Kulturbehörden-Sache. Und im Fall, daß wir eine Videoproduktion machen, die uns gefördert wird, können das also 50% Fördereinnahmen werden. Solange diese Situation besteht, zusammen mit der Notwendigkeit, für die mitarbeitenden Frauen Gelder zum Leben zusammenzukriegen, werde ich mit keiner um die Ausleihgebühren feilschen. Ich mache das Projekt nicht für diesen Einzelfall sondern dafür, daß es das überhaupt gibt.

Claudia Bo: Wenn wir 200.000 Mark im Jahr von der Kulturbehörde kriegen, dann sehe der Fall natürlich anders aus.



Erfahrungen in einem selbstorganisierten Medienprojekt

Wir haben ein Jahr bzw. fünfzehn Monate Arbeit in der Medienoperative hinter uns. Wir haben dort unterschiedlich gearbeitet, in verschiedener Hinsicht, und deshalb beschreiben wir auch getrennt unsere Geschichte dort, aber wir haben so ähnliche und ergänzende, für jede von uns sehr wichtige Erfahrungen in der 'Medienoperative Berlin' gemacht, von denen wir meinen, daß sie vielleicht typisch sind für Erfahrungen in einem selbstorganisierten Medienprojekt (leider), auf jeden Fall aber wichtig für die Diskussion in der Medienszene, daß wir sie jetzt unbedingt zu Papier bringen und auch veröffentlichen wollen.

Wir haben dabei nur ein Problem: wir wollen so offen und ehrlich wie möglich sein, vielleicht werden wir als denunziatorisch empfunden. Das ist nicht unser Interesse, auch sind einzelne Personen nicht wichtig für uns. Allerdings halten wir radikale Kritik für nötig, um die Diskussion in und für alternative Medienzentren und Videobewegte weiterzutreiben.

Marie über sich

Nun stehe ich vor diesem Erfahrungsberg von über einem Jahr und möchte mir klarer darüber werden, was die Arbeit dort für mich bedeutet hat, und warum ich voller Enttäuschung von dort weggegangen bin.

Ich bin 35, seit 15 Jahren in Berlin und habe in einem Kinderheim und Kinderladen gearbeitet. Ich habe eine Erzieherausbildung gemacht, über ZBW an der PH mit einem Diplompädagogikstudium begonnen. In den ersten Semestern war viel Frust, ich mußte mich in diesem neuen Rahmen erst orientieren, bis zum Vordiplom habe ich mit viel Energie gelernt und die Erwartungen erfüllt, d.h. an der Uni ziemlich isoliert und in bestimmter Art und Sprache, die mit meinen früheren Lebensbedingungen nicht viel zu tun hatte. Und dann auf einmal für mich die große Wende, ich fange an, das zu studieren was mir Spaß macht. Ich gehe in Frauenseminare und in ein Videoseminar. Plötzlich bekommt mein Studium einen Sinn, ich bin aktive, begeisterte Studentin, auf einmal "geht es ganz wie von selbst", denn erstens hat es was mit mir zu tun, ich kann anhand eigener Erfahrungen lernen und

bei der Videoarbeit gibt es etwas "zu tun, zum anfassen, machen und fummeln".

Die Möglichkeit, mit Bildern, mit dem Medium Video überhaupt umzugehen und produktiv zu arbeiten, faszinierte mich; dem gegenüber standen die "vielen Wörter", die Sprache und ihre wichtige Bedeutung im Hochschulrahmen. Studieren machte plötzlich Spaß und wir stellten gemeinsam das Lernen, so wie es bisher von uns erfahren wurde, in Frage.

Wir, das waren die Studenten aus dem Videoseminar "Medienarbeit und Sozialpädagogik" und dort lernte ich auch Petra kennen, die mit Gerd C. als Lehrbeauftragte dieses Seminar gemacht hat. Darüberhinaus haben sich einige Studenten aus diesem Seminar zu einer Videogruppe, die politische Hochschularbeit aufzeichnen, und damit vorantreiben wollte, zusammengetan. Wir haben versucht, Videoarbeit mehr in die Ausbildung für Sozialpädagogen zu integrieren, und ihr überhaupt einen festen Platz in der "Wissenschaft" zu geben, so daß sie nicht nur in einem Schonraum stattfindet.

Diese Forderungen und das Bemühen um Anerkennung von Alternativen (dazu zähle ich die Anfänge der ersten Frauenseminare) in der Hochschule und eben nicht außerhalb, isoliert z.B. in Frauenzentren oder Mediengruppen, war Inhalt unserer politischen Aktivitäten. Videobänder als Teile einer Diplomarbeit wurden anerkannt, einige aus diesem Videoseminar haben Diplomarbeiten produziert, kleine Lichtblicke und Anfänge, damals im Unialltag. Ergebnis für mich: mit einer anderen Frau zusammen ein Diplom-Videoband über die Situation von Studentinnen an der PH Berlin und ihre Seminare "Frauen - studieren, ohne sich zu verlieren". So bin ich zum "Videofan" und zur "Videofrau" geworden!

Nach Abschluß meines Studiums war ich, wie sollte es anders als Dipl.-Päd. sein, erstmal arbeitslos.

Meine erste Stelle war eine "Arbeitsbeschaffungsmaßnahme" (ABM), ich habe im Sommer 80 in einer sozialpädagogischen Beratungsstelle angefangen. Arbeit in einer Institution - vom Inhalt her eine, zu der ich Lust hatte, weiter Erfahrungen zu machen. Aber vieles von meinen Vorstellungen hatte keinen Platz.

Ich wollte unbedingt mit Video weitermachen und habe im WS 80/81 wieder an der PH mit Video angefangen zu arbeiten, diesmal als Lehrbeauftragte im Seminar "Einführung in praktische Videoarbeit". Dadurch entwickelte sich dann auch der Kontakt zur Medienoperative.

Ein zweites Seminar wurde von einer MOBlerin gemacht. Ich hatte von der Medienoperative gehört, wußte aber nicht viel, war eine außerhalb dieser Szene. Ich kannte nur ihre Selbstdarstellung und Konzeption. Bei einem Treffen mit der MOBlerin entwickelte sich ein näherer Kontakt. Ich wurde gefragt ob ich nicht auch Interesse hätte, in der neuen Zentrumsgruppe mitzuarbeiten, sie hätten einige Konzeptänderungen vor und eine Mitarbeit wäre möglich.

So ging ich im Herbst 80 zum ersten Mal zu einer Plenumsitzung der Zentrumsgruppe. Die Idee der Zentrumsgruppe: die Leute, die im Zentrum arbeiten, haben die Möglichkeit, die Geräte zu benutzen und zu aktuellen, politischen Themen Videobänder

zu machen oder Veranstaltungen aufzuzeichnen und dafür die MOBler in der täglichen Zentrumsarbeit zu entlasten.

Ich sah für mich die Möglichkeit, quasi als Ausgleich für die Arbeit in der Beratungsstelle, an einem Nachmittag das zu machen, was mir Spaß machte, mit Video zu arbeiten, in einer Atmosphäre, die mir Lust machte. Ich wollte in einem alternativen Medienzentrum eine sinnvolle, politisch fortschrittliche Arbeit machen.

Die Tagesdienste waren zunächst mit viel Einarbeitung in den täglichen Kleinkram gefüllt, wie Post beantworten, Kataloge verschicken, sich Überblick verschaffen, "was läuft", mit Leuten reden, die verschiedene Informationen haben wollen.

Die Treffen in der Zentrumsgruppe, bei denen wir unsere Arbeit diskutieren wollten, waren nicht so befriedigend. Wir kannten uns untereinander kaum, einmal pro Woche 2 bis 3 Stunden waren zu knapp, um alles unter einen Hut zu bringen: sich kennenlernen, inhaltlich diskutieren und die organisatorischen Arbeiten verteilen. Zusätzlich sehe ich heute als Schwierigkeit an, daß wir in der Zentrumsgruppe hauptsächlich Einzelpersonen waren, wir hatten kaum eigene Vorstellungen über die Arbeit im Medienzentrum oder wenn einzelne Leute sie hatten, konnten wir sie uns nicht als Gruppe gemeinsam erarbeiten. Wir haben uns dem, was durch die existierende Gruppe vorgegeben wurde, "untergeordnet" und wollten erstmal das Zentrum so weiter machen, wie es bisher von der MOB gemacht worden ist.

Mit Begeisterung in die Zentrumsarbeit

Für Anfang 81 hatte die MOB eine ABM-Stelle für einen Dipl.-Sozialpädagogen beim Arbeitsamt beantragt. Ich wurde gefragt ob ich die Stelle haben wollte, dazu mußte ich selbst meinen ABM-Vertrag kündigen - denn nur als Arbeitslose bekommt man eine ABM-Stelle. Falls mir das Arbeitsamt die MOB-Stelle nicht vermittelt, riskierte ich die erneute Arbeitslosigkeit. Es hat geklappt. Am 15.1.81 habe ich dann in der MOB angefangen zu arbeiten, nicht mehr unbezahlt, sondern "ganz", mit festem Gehalt.

Es gab für mich zwei Gründe, die Stelle zu wechseln: einmal wollte ich lieber meine Energie in einem alternativen Projekt einsetzen und während der Zentrumsdienste hatte ich ein gutes Gefühl zur Arbeit dort, lockere Atmosphäre, vielschichtige Arbeit, mit meinen politischen Vorstellungen und privaten Interessen mehr im Einklang als die Arbeit in der früheren Institution, zweitens als Perspektive, sozusagen als Berufsfindung in meinen Beruf, denn das war mir klar, übliche Sozialarbeit wollte ich auf keinen Fall machen, lieber medienpädagogische Arbeit.

So hatte ich am Anfang große Motivation, sogar Euphorie, weil ich die Vorstellung hatte, an Erfahrungen, die ich an der Uni gemacht hatte, anknüpfen zu können. Erstmal pauschal Alternativen entwickeln, Lücken aufspüren, nicht systemimmanent zu arbeiten. Arbeit mit und für Betroffene, Randgruppen und Benachteiligte der Gesellschaft - so war mein Bild von meinem zukünftigen Arbeitsplatz.

Ich hatte auch keinen Zweifel an der Kollektivität der MOB. Das BAT IIa Gehalt, das mir formal zustand, wanderte in den gemeinsamen Topf und ich bekam das gleiche Geld wie alle anderen (rund 600 DM weniger).

Mein hauptsächlicher Arbeitsbereich war das Medienzentrum. Diese Aufteilung stellte ich nicht in Frage, große Diskussionen wurden nicht geführt, ihre Argumentation war folgende: mit dem letzten ABM-Pädagogen gab es einige Konflikte, der gleich ganz in die Projektarbeit eingestiegen war. Deshalb fanden sie es besser, wenn das Zentrum mein hauptverantwortlicher Arbeitsbereich wäre. Punktuell könnte ich bei Projektarbeit ja mitmachen. Zunächst hatte ich keine großen Zweifel und Fragen, fand diese Aufteilung in Ordnung und habe mich mit Begeisterung in die Zentrumsarbeit gestürzt. Schließlich dachte ich, ich könnte innerhalb des Zentrums meine Vorstellung von Videoarbeit realisieren.

Ich habe mich dort hineinbegeben, ich als ganze Person. Meinen Lehrauftrag an der Ph habe ich nicht mehr weiter gemacht, ich wollte mich nicht verzetteln, wollte solange ich noch in Berlin bin (Wegzug für Sommer 82 im Kopf) dort arbeiten.

Mein anfänglich positives Erleben der Arbeit hat sich in Momenten verstärkt, in denen die Trennung von Privatem und Arbeit für mich aufgehoben war. Zum Beispiel bei Videoveranstaltungen oder Arbeit in Stadtteilinitiativen, die jetzt mit zu meiner Arbeit zählten, die früher in meiner Freizeit stattfanden. So gab es zumindest ansatzweise ein Zusammentreffen meiner privaten und politischen Interessen.

In der Gruppe fühlte ich mich aufgehoben, in meiner Arbeit bestätigt, besonders von zwei Leuten aus der fest arbeitenden Gruppe, zu denen sich schnell ein engerer Kontakt herstellte, weil wir auch außerhalb der Arbeitszeit etwas unternommen haben.

Von ihnen wurde mir aus ihrer Sicht die Schwierigkeiten der Arbeit und in der Gruppe geschildert. Mein gutes Gefühl wurde dadurch nicht wesentlich getrübt - Probleme sind lösbar, und ich erlebte mich bisher als jemand, der zu Auseinandersetzungen fähig ist, und ich hatte auch die Bereitschaft dazu im positiven Sinne. Durch die tägliche Arbeit (in der Regel von 10 bis 18 Uhr) fühlte ich mich der festarbeitenden Gruppe schneller zugehörig als der Zentrumsgruppe, die in diesem Sinne auch keine Gruppe war sondern einige Einzelpersonen. In der Arbeit hatte ich allerdings zu einzelnen einen guten Draht und freute mich auf den gemeinsamen Nachmittag im Zentrum. Ich fühlte mich oft in einer Zwitterposition, einerseits als MOB-Mitarbeiterin, aber von der Arbeit her vielmehr als Zentrumsarbeiterin. Nach und nach bröckelte die Zentrumsgruppe auseinander. Einzelne blieben weg, mit der Begründung wie Arbeitsbelastung o.ä., ich fand es schade, daß diese Situation so wenig problematisiert wurde. Ich habe auch nicht viel dafür getan, ich war beschäftigt mit dem täglichen Kleinkram. Da ich jetzt regelmäßig Tagesdienst machte, fiel es auch insgesamt nicht so sehr ins Gewicht, daß die Zentrumsleute immer weniger kontinuierlich kamen, der "Dienst" war ja durch mich abgedeckt.

Stress, Hektik und Arbeitsdruck

Petra war die einzige, die regelmäßig ins Zentrum kam und immer einen Austausch mit

allen in der Gruppe suchte, sich informierte, was mit den einzelnen geworden ist.

Mit der Zeit fing ich an, meine Antennen etwas auszufahren, ich war schon ganz schön im MOB-Trott drin, hatte mir keine Zeit genommen, Fragen zu stellen. Kleine Unstimmigkeiten hatte ich schon immer wahrgenommen, habe sie mir aber eher aus dem MOB-Blickwinkel vor mir selbst gerechtfertigt.

Ich habe eher mich selbst in Frage gestellt und nicht die Situation oder gar das Verhalten der anderen. Zunächst Kleinigkeiten atmosphärischer Art.

Wenn mich einer meiner Freunde dort anrief, war ich plötzlich kurz angebunden, habe ihnen ein Gefühl von "Du störst jetzt" vermittelt, auch dann, wenn gerade

nichts los war. Dieses Verhalten war eingebunden in ein oft unbegründetes Klima von Stress, Hektik und Arbeitsdruck. Sicher - es gibt diese Hektiksituationen tatsächlich - oft. Dann, wenn zur Öffnungszeit mehrere Leute zur gleichen Zeit etwas wollten; Einer möchte ein Band ausleihen, ein anderer ein Gerät abholen und es erklärt bekommen, das Telefon klingelt und eine Frau möchte wissen, wann die nächste Veranstaltung von dem letzten Hausbesetzerfilm läuft, eine Menge Post noch auf Bearbeitung wartet ... in solchen Situationen lasse ich mich schon unter Druck setzen. Versuche allen und allem am Besten zur gleichen Zeit gerecht zu werden. Diese Beschreibung trifft auf viele ähnliche Situationen zu, aber sie ist nicht täglich und ständig. Eher Ausnahme. Aber ein solches Gefühl von Hektik und dieses "man hat immer zuwenig Zeit" herrscht ständig vor - Dauergefühl.

Zu meinen ersten Gefühlen der negativen Wahrnehmung gesellte sich eine zunehmende Unzufriedenheit in der Zentrumsarbeit. Ich hatte mittlerweile in allem einen guten Überblick, es stellte sich Routine ein, ein großer Teil der Arbeit ist nur organisatorisch oder eine Art Dienstleistung. Zum Beispiel die tägliche Buchführung, Kataloge verschicken, Kopien von einem Videosystem auf ein anderes ziehen, immer ähnliche formale Fragen beantworten. Es fehlte mir die inhaltliche Arbeit. Ich wollte Erfahrungen in sozialpädagogischer Projektarbeit machen. Aber zu die-

sem Zeitpunkt gab es kein neues Projekt, ausserdem war es nicht vorgesehen, daß ich im Projekt gleichberechtigt mitarbeitete. Ich war für und von der Zentrumsarbeit bestimmt.

In einem laufenden Projekt habe ich dann etwas "mitgemacht". Ich hatte dabei das Gefühl, man wollte mir was gutes zukommen lassen, aber im Prinzip habe ich so etwas wie Assistenaufgaben bekommen: Licht und Ton gemacht, Geräte geschleppt und auch an einigen Nachmittagen mit einer Schülergruppe aus einem Projekt eine Videofreizeitgruppe gemacht. Aber diese Arbeit war schon einige Zeit vorher inhaltlich festgelegt worden. So diente meine Mitarbeit eher zur Entlastung derjenigen, die im Projekt arbeiteten.

Ich wollte aber gerne noch etwas anderes machen als immer "nur" Zentrum. Etwas produzieren! Ja, aber nicht allein. Die Situation stellte sich so dar: zwei Leute waren mit ihrer Projektarbeit beschäftigt, die beiden anderen MOBler damit, wieder neue Projekte an Land zu ziehen bzw. im Zentrum zu arbeiten. Die frühere Zentrumsgruppe existierte nicht mehr, Petra als einzig übriggebliebene war mit ihrer Produktion schon mitten drin und mit anderen Frauen.

Den Anspruch scheiternweise aufgegeben

Ich habe öfters einen Anlauf versucht, mit einem aus der MOB Gruppe etwas zu produzieren, es hat aber nie geklappt. Ich habe mich auch immer wieder leicht vom Tagesdienst auffressen lassen, habe es dabei nicht geschafft, Kontakte nach außen aufzunehmen, zu jemandem, mit dem ich etwas produzieren könnte. So bin ich auch mal alleine losgezogen, aber das hat keinen Spaß gemacht, ich wollte Erfahrungen austauschen und Auseinandersetzungen mit anderen in der Arbeit haben. Trotzdem gab ich die Hoffnung auf gemeinsame Arbeit nicht auf. Schließlich hatte ich ein "Wir-Gefühl". Erst später merkte ich, daß dieses Gefühl nie eine reale Grundlage hatte, ausgerechnet, ich als "Neue" habe ein Gruppengefühl entwickelt, habe mich mit einer Gruppe identifiziert, die selbst

keine war. Im Grunde war die Situation schon längere Zeit die, daß immer nur zwei Leute zusammen in einem Projekt gearbeitet haben, und das auch eigenverantwortlich durchgeführt wurde. Es konnte/wollte auch nicht jeder mit jedem arbeiten. Ich hatte lange den Anspruch, Konflikte in der Gruppe auszudiskutieren und wenn möglich solidarisches zu lösen.

Im Erleben der Gruppenauseinandersetzung habe ich diesen Anspruch "scheibchenweise" aufgeben müssen. Nach den Sommerferien gab es eine lange Diskussion, besser "Abrechnung". Danach habe ich meinen Anspruch endgültig begraben und dazu die Illusion von kollektiver Arbeit.

Die Faulen sollten nacharbeiten

Der Konflikt wurde ausgelöst durch eine große finanzielle Krise, die Gehälter konnten einige Zeit nicht bezahlt werden, soweit - so gut. Was danach an Diskussionen lief, warum die MOB in der Krise war, war für mich erschreckend und desillusionierend.

Es wurde eine Liste vorgelegt, in der die Leistungen der einzelnen der letzten zwei Jahre miteinander verglichen wurden. Die Leute, die jahrelang in einem Kollektiv zusammengearbeitet haben, fingen an, sich gegenseitig auf - und vorzurechnen, wann, wieviel und wiewenig gearbeitet hat. Es wurde nicht überlegt, warum es gerade jetzt zu diesem finanziellen Loch gekommen war, wieweit die politische Situation dazu beigetragen hat. Nein, es wurde verglichen, wer am meisten in den finanzierten Projekten gearbeitet hat und das wurde der Zentrumsarbeit gegenübergestellt. Die Arbeit im Zentrum wurde hingestellt als diejenige, die Spaß mache und leichter sei, und die Projektarbeit als diejenige, die anstrengender sei, die aber Geld einbrächte und somit mehr Wert sei. Ergo, die Leute, die mehr im Projekt gearbeitet haben, sind diejenigen, die "richtig gearbeitet haben".

Projekte waren nicht in Aussicht (Streichungen des CDU-Senats) bzw. zu erwarten - de wurden stark gekürzt. In dieser Situation wurde diskutiert, ob sich die MOB weiterhin über Projektarbeit finanzieren

kann. Zunächst wurde beschlossen, daß sich die MOBler arbeitslos melden. Ich war von diesen ganzen Überlegungen ausgenommen, denn für mich als ABM - sowieso Arbeitslose - vom Arbeitsamt bezahlte Arbeitskraft, trafen die Überlegungen nicht zu.

Plötzlich wurde die Projektarbeit nur in ihren negativen Aspekten gesehen, was dagegen nach meinen Erfahrungen die produktivere und interessantere war. Die Zentrumsarbeit wurde auf einmal positiv dargestellt, obwohl ich seit einiger Zeit das Gefühl nicht los wurde, daß alle anderen froh waren, daß es mit mir jemanden gab, der den lästigen Tagesdienst bereitwillig und gewissenhaft übernommen hatte. Denn Lust, täglich diese überwiegend organisatorische Arbeit zu machen, hatte niemand.

Diese Bewertung der unterschiedlichen Arbeit widersprach meinen Erfahrungen; denn alle, die zu diesem Zeitpunkt kein Projekt hatten, hätten nichts lieber getan, als in einem zu arbeiten. Der Senatstopf im sozialpädagogischen Bereich aber war für dieses Jahr erschöpft.

Nun war es endlich heraus, was eigentlich immer irgendwie in der Luft war, es gibt oder gab die fleißigen, die, die immer mehr Arbeit geleistet haben, und die, die vom Kollektiv profitiert haben! In dem Augenblick, wo sich alle gleichzeitig arbeitslos melden, kommen die fleißigen ihrer Meinung nach zu kurz, erheben deshalb an die anderen den Anspruch eines Ausgleichs. Die "faulen" sollten "nacharbeiten"!

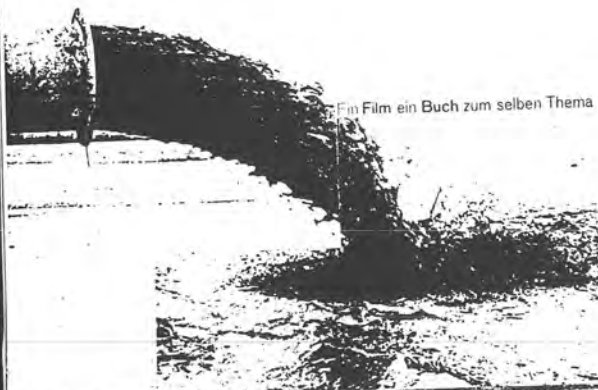
Ich konnte zunächst zu dieser Abrechnung nichts sagen, mir hat es die Sprache verschlagen. Erst am nächsten Tag habe ich meine Betroffenheit geäußert und erzählt, daß ich unter diesen Bedingungen nicht mehr so wie bisher dort arbeiten wollte. Meine Reaktion wurde von keinem verstanden, denn ich war ja auch nicht "betroffen". Ich und meine Arbeit wurde da herausgehalten.

Wieso ich diese Auseinandersetzung so bewerten würde? Sie selbst haben diesen Abend gar nicht so einschneidend erlebt. Offensichtlich hat es mich so betroffen gemacht, weil mir dadurch deutlich wurde, daß ich die ganze Zeit nicht in einem Kollektiv gearbeitet, mich aber selbst immer so verstanden und verhalten habe. Dem ge-

Kurz-Informationen:

„Projekt Moorbург“

- Zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam es bisher nicht



Im Film ein Buch zum selben Thema

Elbe-Filmgruppe / Umwelt und Medien

Buchvertrieb:
Förderverein Umweltschutz Unterelbe e.V.
Bartelsstr. 26
2000 Hamburg 6

Filmverleih:
Zentral-Film-Verleih
Friedensallee 7
2000 Hamburg 50

Buch
und Film

TON-BILD-SCHAU ZUR WAFFENMESSE "IDEE"

Die Ton-Bild-Schau zeigt die gewaltfreien Aktionen (Mahnwache, Blockaden, Menschenteppich, Straßentheater, etc.) während der "Internationalen Verteidigungsausstellung IDEE" im Mai 1982 in Hannover.

Am Beispiel dieser Aktionen wird die Vorbereitung und Durchführung einer direkten gewaltfreien Aktion geschildert. Sie soll Mut zu eigenen Aktionen machen und Anregungen liefern.

PEACE-CAMPS BLÜHEN IN EUROPA

Diese Ton-Dia-Schau beschreibt die Anfänge und den Aufbau der Peace-Camp-Bewegung mit mehr als 15 Friedenscamps in fünf europäischen Ländern (Greenham Common, Molesworth, Soesterberg, Borgholzhausen, Groß Engstingen, Frauenfeld, Comiso, etc) und regt dazu an, auch etwas für Abrüstung zu tun.

Beide Ton-Bild-Schauen sind zu beziehen über: Eric Bachmann, Milchstr. 83
4901 Hiddenhausen

Ton - Dia

VIDEO - VERLEIHKATALOG
medienoperative Berlin Sept. 1982
Medienoperative Berlin
Pallasstr. 8/9
1000 Berlin 30

Die B.O.A. Video-Kooperative hat einen Videoverleihkatalog herausgegeben. Er ist zu bestellen: Schraudolphstr. 25
8 München 40

Jugend Film Club Köln (Hrsg.)

LURENS
Erfahrungen mit einem Videomagazin von Jugendlichen für Jugendliche
Vertrieb: prolit Buchvertrieb
Postfach 1165
6304 Lollar

Und natürlich: 'Cut/in' Video-Informations-
Dienst für den subversiven Bandzug...
Medienwerkstatt Freiburg, Konradstr.20
78Freiburg.



BUCHBESPRECHUNG

"Einsatzmöglichkeiten und Funktion von audiovisuellen Medien im politischen Unterricht" behandelt das Buch von Ute Gabrysch und Hans Kulbe. Es gliedert sich in zwei Bereiche. Im ersten Teil wird die Entwicklung des FWU nachgezeichnet. Im zweiten Teil werden verschiedene Ansätze und didaktische Konzeptionen der Verwendung von Film im Unterricht erläutert. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Ansätze, in denen Medien rezeptiv genutzt werden, bzw. der Medienbegriff auf instrumentell-unterrichtstechnologische Fragen reduziert wird. Lediglich zwei Seiten sind einem aktiveren Medienbegriff gewidmet (S.103-104) und am Ende steht der Versuch, die Relevanz dieses Ansatzes pragmatisch zu entkräften:

"Denn bei der durchschnittlichen technischen Ausstattung der Schulen dürfte die skizzierte handlungsorientierte Mediendidaktik für die absehbare Zukunft reines Wunschdenken bleiben." (S.104)

Die letzten Abschnitte des Buches sind der Filmwirkungsforschung bzw der Frage gewidmet, wie Einstellungsveränderungen durch Medien nachgewiesen werden können.

Insgesamt bietet das Buch einen guten Überblick über die behandelten Theorien bzw Forschungsansätze und eignet sich als Einführungstext.

Schade ist nur, daß die Autoren sich lediglich auf den Bereich institutionalisierter politischer Bildung beziehen und die (z.T. andersartige) Medienarbeit in Bürger- und Basisinitiativen scheinbar überhaupt nicht mitbekommen haben.

Ute Gabrysch/Hans Kulbe, Audiovisuelle Medien im politischen Unterricht. Berlin 1979, Verlag Volker Spiess.

Sämtliche Medienarbeiten für 20,-DM

Alle bisher noch nicht vergriffenen 'Medienarbeiten', also noch 11 Stück, könnt ihr, solange noch welche da sind, bei uns für 20,-DM bekommen.





MPZ Medienpädagogik Zentrum

Thadenstraße 130 a 2000 Hamburg 50

Die "medienarbeit" erscheint in unregelmässiger Folge. Die einzelnen Hefte kosten unterschiedlich viel. Das Abonnement kostet 20,-DM. Bestellungen bitte an die MPZ-Adresse. Unsere Abonnenten erhalten eine Rechnung

bzw eine Nachricht, sobald ihr Bonus aufgebraucht ist. Der Vorteil des Abonnement besteht in der sofortigen, portofreien Zustellung nach dem Erscheinen.

Abonnement an: Medienpädagogik Zentrum PSchA Hamburg, Kto.-Nr. 4373-208